

Abschlussbericht zur Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Hamburger Bezirken

im Auftrag

der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz

vorgelegt vom

Kommunalspädagogischen Institut Hamburg, Heinrich-Barth-Str. 13, 20146 Hamburg

Durchführung: Dipl.-Pol. Oliver Stettner, Heike Schmick (M.A.)

Projektberatung: Prof. Dr. Thomas Coelen

März 2010

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Aktuelle Anforderungen an die Offene Kinder- und Jugendarbeit	6
2.1	Bundesweite Entwicklungen und Debatten	7
2.2	Hamburgweite Entwicklungen und Debatten	8
2.3	Ziele und Fragestellungen der Untersuchung	10
3	Anlage und Methoden der Untersuchung	12
3.1	Untersuchungsverlauf	12
3.2	Abweichungen vom ursprünglichen Arbeitsplan	12
3.3	Methode: Dokumentenanalyse	13
3.4	Methode: Diskursive Interviews	13
3.5	Durchführung und Auswertung der Kleingruppen- bzw. Einzelinterviews	13
3.6	Grenzen der Untersuchung	17
4	Einrichtungsporträts und Stadtteilstrukturen	20
4.1	Jugendbereich der Motte	21
4.2	Jugendtreff Netzstraße	24
4.3	Haus der Jugend Eidelstedt (Acker pool Co.)	26
4.4	Haus der Jugend Alter Teichweg	28
4.5	Haus der Jugend Manshardtstraße	30
4.6	Bauspielplatz „Die Kuhle“	32
4.7	Spielgelände „Gleiwitzer Bogen“	34
4.8	Jugendzentrum Jenfeld	36
5	StammnutzerInnen	38
5.1	Zum Begriff StammnutzerIn	38
5.2	Aussagen zur Reichweite	40
5.3	Fazit und Handlungsempfehlungen: StammnutzerInnen	43
6	Altersspezifische Nutzung	45
6.1	Zum Begriff Angebotsformen	45
6.2	Fazit und Handlungsempfehlungen: Altersspezifische Nutzung	48
7	Geschlechtsspezifische Nutzung	50
7.1	Zum Begriff Gender Mainstreaming	50
7.2	Grundlegende Bedingungen und Voraussetzungen für Gender Mainstreaming	50
7.3	Fazit und Handlungsempfehlungen: Geschlechtsspezifische Nutzung	52

8	Ausgleich sozialer Benachteiligung	55
8.1	Zum Begriff soziale Benachteiligung.....	55
8.2	Angebotsformen zum Ausgleich sozialer Benachteiligung	56
8.3	Angebotsinhalte zum Ausgleich sozialer Benachteiligung	57
8.4	Methodischer Zugang zum Ausgleich sozialer Benachteiligung	58
8.5	Fazit und Handlungsempfehlungen: Ausgleich sozialer Benachteiligung	58
9	Bildungsauftrag	63
9.1	Zum Bildungsbegriff in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit	63
9.2	Angebotsformen und Angebote mit einer hohen Inanspruchnahme.....	64
9.3	Fazit und Handlungsempfehlungen: Bildungsauftrag	66
10	Differenzierte Erkenntnisse der Untersuchung	68
10.1	Erkenntnisse zur Inanspruchnahme der Angebote.....	68
10.2	Erkenntnisse zur Zufriedenheit der NutzerInnen	69
10.3	Vernetzung und Bekanntheitsgrad der Einrichtung	71
10.4	Soziale Integration der Kinder und Jugendlichen in den Stadtteil.....	74
10.5	Wirkung der Einrichtung im Stadtteil für die jeweilige Zielgruppe	75
10.6	Grenzen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.....	76
11	Übergreifende Betrachtung der Interviews	79
11.1	Zusammenarbeit und Steuerung.....	79
11.2	Zusätzliche Tendenzen und pädagogische Handlungsbedarfe.....	81
11.3	Fortbildungs- und Qualifizierungsbedarfe	83
12	Zusammenführung der Untersuchungsergebnisse	85
13	Literaturverzeichnis.....	93
14	Anhang.....	97
14.1	Leitfaden für das Interview mit MitarbeiterInnen der Einrichtungen	97
14.2	Leitfaden für das Gespräch mit MitarbeiterInnen des Jugendamtes.....	98
14.3	Leitfaden für das Gespräch mit den BesucherInnen der Einrichtungen	99
14.4	Berichtsbogen	100

1 Einleitung

Im Zeitraum von November 2008 bis September 2009 hat das Kommunalpädagogische Institut Hamburg (kp_i) im Auftrag der Hamburger Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG) eine Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in Hamburg durchgeführt. Die Evaluation basiert im Wesentlichen auf Interviews mit MitarbeiterInnen und NutzerInnen aus acht von den Bezirksämtern ausgewählten Einrichtungen (drei Häuser der Jugend, zwei Bauspielplätze und drei Jugendtreffs bzw. -zentren) sowie auf Interviews mit MitarbeiterInnen aus den Jugendämtern der fünf Hamburger Bezirke (Hamburg-Mitte, Altona, Eimsbüttel, Hamburg-Nord und Wandsbek), in denen sich die acht Einrichtungen befinden. Die Interviews wurden unter Berücksichtigung der in Hamburg geführten Diskussion um die Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ausgewertet. Aktuelle Unterlagen und Dokumente wurden dabei – soweit bekannt und vorliegend – entsprechend berücksichtigt.

Im sich dieser Einleitung anschließenden Kapitel 2 des Abschlussberichts werden die aktuell bundesweit geführten Debatten und der hamburgspezifische Diskussionsstand zu den Anforderungen, die derzeit an die Offene Kinder- und Jugendarbeit gestellt werden, skizziert. Zudem werden die Ziele und Fragestellungen der Evaluation kurz dargestellt. Im 3. Kapitel werden die Anlage der Evaluation und ihr Verlauf beschrieben. In diesem Zusammenhang werden auch Grenzen der Untersuchung und Veränderungen im Untersuchungsverlauf aufgezeigt.

Um ein besseres Verständnis der konkret untersuchten acht Einrichtungen zu ermöglichen, werden diese in Kapitel 4 porträtiert und die Struktur des Stadtteils, in dem sich die Einrichtungen befinden, in knapper Form dargestellt.

Im Hauptteil des Berichts (Kapitel 5 bis 9) werden die einzelnen Themenfelder der Evaluation dargestellt, die damit verbundenen Fragestellungen ausführlich im Lichte der Erkenntnisse aus den Interviews diskutiert und beantwortet sowie durch Empfehlungen ergänzt, die in eine Diskussion um eine qualitative Weiterentwicklung der Offenen Kinder und Jugendarbeit in Hamburg einfließen können.

Kapitel 10 beinhaltet differenzierte Erkenntnisse zu ausgewählten Einzelzielen der Untersuchung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg, u. a. zur Inanspruchnahme von Angeboten, der Verbesserung des Angebotsspektrums oder der Vernetzung mit anderen Einrichtungen. Zudem werden einige Grenzen beschrieben, vor denen die Offene Kinder- und Jugendarbeit (notwendigerweise) steht.

Im abschließenden 11. Kapitel werden schließlich übergreifende Betrachtungen zu Aspekten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angestellt, die nicht explizit Teil der Untersuchung

waren, sondern im Zuge der Gruppeninterviews als bedeutsam herausstellten (Zusammenarbeit und Steuerung, aktuelle pädagogische Handlungs- sowie Qualifizierungsbedarfe). Kapitel 12 fasst die Erkenntnisse zu den Zielen der Untersuchung noch einmal in komprimierter Form zusammen.

2 Aktuelle Anforderungen an die Offene Kinder- und Jugendarbeit

In den zurückliegenden Jahren sind vielschichtige gesellschaftliche und gesellschafts-politische Veränderungen zu beobachten, die sich im Wesentlichen im Bereich der Arbeitswelt vollzogen haben. Sie haben zum Teil erhebliche Auswirkungen auf die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen und stellen an diese wie auch an die mit ihnen arbeitenden Menschen zahlreiche neue Anforderungen. Besonders augenfällig und tief greifend sind Veränderungen am Arbeitsmarkt und im Bereich sozialstaatlicher Leistungen. Diese wiederum haben Auswirkungen auf den gesamten Bereich der Betreuung, der schulischen und außerschulischen Bildung und Ausbildung, die Unterstützung und Förderung von Kindern und Jugendlichen oder auch die Integration sozial Benachteiligter sowie der von Menschen mit Migrationshintergrund. Nicht zuletzt die rasanten Veränderungen im Bereich der natürlichen Umwelt sowie der (Kommunikations-)Technik wirken tief bis in die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen.

(Offene) Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich – auch unabhängig von den beschriebenen Entwicklungen – durch einen starken Bezug zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen aus und ermöglicht darüber, frühzeitig notwendige Veränderungen in der eigenen Praxis vorzunehmen.

Nichts desto weniger sieht sich insbesondere Offene Kinder- und Jugendarbeit seit geraumer Zeit einem starken Legitimations- und Veränderungsdruck ausgesetzt. Beides ist im Wesentlichen auf Entwicklungen öffentlicher Haushalte, damit einhergehende, veränderte Prioritätensetzungen seitens der politisch Verantwortlichen und eine zunehmende Orientierung am Output zurückzuführen. Im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist daher seit dem Ende des letzten Jahrhunderts nicht nur ein stetiger und flächendeckender Abbau bestehender Ressourcen zu verzeichnen (vgl. Pothmann 2008, S. 31). Vielmehr wird in bundesweit geführten Debatten neben Kürzungen im Zuwendungsbereich vereinzelt bzw. im Zuge von Diskussionen um die Kooperation von Jugendhilfe und Schule sogar die Notwendigkeit von Offener Kinder- und Jugendarbeit in Frage gestellt.¹

Zugleich werden seitens der Politik – in oftmals schneller Folge – neue Themen und Aufgaben an die Offene Kinder- und Jugendarbeit herangetragen und bestehen zu den jeweils als aktuell identifizierten Problemstellungen (z. B. Kindeswohlgefährdung, Drogenmissbrauch, Rechtsextremismus) entsprechende Lösungserwartungen.

¹ Vgl. Bentheim u. a. 2004, S. 11. In zugespitzter Form siehe auch die sog. „Affäre Pfeiffer“, dokumentiert unter www.aba-fachverband.org/index.php?id=739, (Stand: 30.11.2009).

2.1 Bundesweite Entwicklungen und Debatten

Zentrale Themenfelder, die die Arbeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit betreffen, sind derzeit die Entwicklungen im Bereich der Betreuung und Bildung sowie die im Bereich der Qualität:

Parallel zur Konjunktur des Themas Schulbildung rückt auch die außerschulische Bildung stärker in den Fokus gesamtgesellschaftlicher Debatten. Offene Kinder- und Jugendarbeit wird in diesem Zusammenhang als (außerschulischer) Bildungsort erkannt und anerkannt, ihr wird ein eigenständiger Bildungsauftrag zugewiesen (vgl. Coelen/Otto 2008). Die Einlösung des Bildungsauftrags in der Praxis der Offenen Arbeit erfolgt dabei auf sehr unterschiedliche Weise (vgl. Sturzenhecker/Lindner 2004, S. 7/8). Neben dem Umstand, dass die Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Bildungsprozesse ermöglichen, trägt auch die Vielzahl unterschiedlicher Formen und Methoden dazu bei, Bildungsinhalte anders zu vermitteln als dies in Schulen, im Elternhaus oder in Peergroups möglich ist. Insbesondere das Verhältnis von Schule (als Institution vorwiegend formaler Bildung) zu außerschulischen Bildungsorten und -akteuren wird in den letzten Jahren grundlegend neu ausgestaltet. Im Rahmen der Entwicklung ganztägiger Bildungsarrangements und dem Ausbau von Schulen zu Ganztagschulen werden bestehende Kooperationsbeziehungen und -formen weiterentwickelt sowie neue Kooperationen zwischen Schule und Kinder- und Jugendarbeit notwendig und ausprobiert (vgl. Coelen/Wahner-Liesecke 2008; Coelen/Otto 2008).

Weitere Qualitätsmerkmale sind Vernetzungsarbeit sowie eine sozialräumliche und lebensweltliche Orientierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ermöglichen es, dass die Angebote von der Zielgruppe wahr- und angenommen werden und die Einrichtung gemeinsam mit anderen Institutionen und Akteuren sowohl eine ebenso angemessene wie attraktive Angebotsstruktur vorhalten als auch sich auf fachlicher Ebene zum Wohle der Kinder und Jugendlichen austauschen und weiterentwickeln können. Die Qualität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit drückt sich auch in differenzierten Angeboten und einer entsprechenden Vielfältigkeit von Einrichtungsformen aus. Dadurch ermöglicht Offene Kinder- und Jugendarbeit geschlechtsspezifische bzw. -sensible Angebote ebenso wie solche, die einen präventiven Charakter haben. Auch integrationsfördernde und interkulturelle Angebote gehören deshalb zum obligatorischen Repertoire in der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Schließlich stellt der Anspruch, über vielfältige Methoden die Möglichkeit der Beteiligung an der Gestaltung der Infrastruktur und der Angebote für Kinder und Jugendliche auszubauen und darüber auch zu einer Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten und gesellschaftlicher Teilhabe beizutragen, ein wichtiges Qualitätsmerkmal dar.

Zunehmend wird seitens der Fördermittelgeber bzw. der Träger der Anspruch formuliert, über unterschiedliche Verfahren und Methoden mehr über die Wirksamkeit (Output) und die

Wirkung (Outcome/Effekte) der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu erfahren. Dazu werden Instrumente wie Indikatoren oder Kennzahlen, Zweckbeschreibungen und Leistungsvereinbarungen entwickelt, verstärkt Evaluationen durchgeführt sowie ein Berichtswesen oder Wirksamkeitsdialoge installiert. In diesem Rahmen ist auch der vorliegende Bericht angesiedelt.

2.2 Hamburgweite Entwicklungen und Debatten

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg blieb in den zurückliegenden Jahren weitestgehend von Mittelkürzungen verschont. Die sogenannte „Deckelung“ des Haushalts führte jedoch dazu, dass Kostensteigerungen nicht über erhöhte Zuwendungen aufgefangen bzw. ausgeglichen werden konnten. Spätestens seit Anfang des neuen Jahrtausends vollzog sich zudem auch in Hamburg eine Neuorientierung in der Jugendhilfe: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sollen seither frühzeitig durch unterschiedliche Angebote aus den Bereichen Bildung, Erziehung und Kultur erreicht werden. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in den Bezirken sollte gestärkt werden und Einrichtungen, zum Beispiel über die sogenannte „sozialräumliche Angebotsentwicklung“, aufgabenbezogen miteinander vernetzt werden (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie 2005a, S. 7/8)

Ausgewählte Arbeitsfelder der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bekamen ein deutlich stärkeres Gewicht dadurch, dass sie zu Elementen von Handlungsfeldern von landespolitisch relevanten Themen bzw. Schwerpunkten wie die „Integration sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher“, „Drogenfreie Kindheit“ oder „Vermeidung von Kindeswohlgefährdung“ erklärt wurden. Neben den darin zum Ausdruck kommenden Tendenzen der Reduzierung Offener Kinder- und Jugendarbeit auf eine Form von Präventionsarbeit stellen auch die Entwicklungen und Programme im Zusammenhang mit dem Ausbau von Ganztagschulen² die Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Hamburg vor neue Herausforderungen (vgl. FORUM für Kinder und Jugendarbeit, Ausgabe 1+2/2009, S. 4ff). Auseinandersetzungen über Chancen und Grenzen von Kooperationen nehmen einen zunehmend breiten Platz in der fachpolitischen Diskussion ein, die sich zum einen um die Herausarbeitung eines eigenständigen Bildungsauftrags der Jugendhilfe und Kinder- und Jugendarbeit dreht (ebd., S. 4). Zum anderen – und damit einhergehend – werden die mit der Orientierung an der Lebenswelt verbundenen Ansätze und Möglichkeiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kritisch reflektiert und wirken als „Bindeglied zwischen dem Lebensort Schule und den

² Ende 2008 waren von den 395 allgemeinbildenden Schulen in Hamburg insgesamt 85 nominell Ganztagschulen. Wenn bis 2012 noch, wie geplant, 50 weitere Schulen zu Ganztagschulen ausgebaut werden, wären ca. 1/3 der allgemeinbildenden Schulen in Hamburg Ganztagschulen.

Lebenswelten der Kinder- und Jugendlichen“ (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie 2006, S. 17). Schließlich spielen in diesem Kontext auch Befürchtungen vor Umschichtungen von Personal-, Zeit- und Finanzressourcen und beobachtbare Veränderungen im Bereich der Angebotsnutzung durch die Kinder und Jugendlichen eine Rolle (ebd., S. 43).

Wirkungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg

Die Ausgestaltung der sich aus dem SGB VIII und dem entsprechenden Hamburgischen Ausführungsgesetz ergebenden Aufgabenschwerpunkte durch die Bezirksämter wird seit 1999 über die vom Senat beschlossene Globalrichtlinien, zunächst „Kinder- und Jugendarbeit/ Jugendsozialarbeit in den Bezirken“ (GR J 4/99), grundsätzlich geregelt und fachpolitisch gesteuert.³ Ein parallel dazu implementiertes regelmäßiges, differenziertes Berichtswesen samt begleitender Auswertungskonferenzen soll dazu beitragen, die Einhaltung der grundsätzlichen Zielvorgaben der zuletzt 2006 aktualisierten Globalrichtlinie (GR J 2/06) für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in den Hamburger Bezirken zu steuern.

Im Rahmen der Diskussionen um die Weiterentwicklung der Globalrichtlinie „Kinder- und Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit“ wurde insbesondere seitens des Hamburger Rechnungshofs die Erwartung formuliert, dass die BSG im Zusammenwirken mit den Bezirksämtern die Grundlage für eine Überarbeitung einer an Zielen und Schwerpunkten orientierten Zuwendungsgewährung und für ein qualitativ aussagefähiges Berichtswesen schaffen möge. Zudem sollen zukünftig konkrete fachpolitische Globalziele für die Kinder- und Jugendarbeit formuliert und qualitativ bewertbare Indikatoren gebildet werden, damit Zielerreichungs- und Wirkungskontrollen durchgeführt werden können (vgl. Rechnungshof der Freien und Hansestadt Hamburg: Jahresbericht 2008, S. 110).

Gegen diese Tendenzen in der Steuerung und Beurteilung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden sowohl von partei- als auch von fachpolitischer Seite erhebliche Bedenken geäußert. Zentrale Argumentationsstränge in der Diskussion sind zum einen die Betonung der Eigenständigkeit und des eigenständigen Charakters der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Arbeitsfeld und Leistungsbereich der Jugendhilfe.⁴ Zum anderen wird auf die begrenzte Reichweite einer auf Indikatoren und Kennzahlen zur Kontrolle von Zielerreich-

³ Ausgenommen davon sind Ausbildungsangebote der Jugendberufshilfe und Angebote im Rahmen der sozial-räumlichen Angebotsentwicklung.

⁴ Vgl. insbesondere: Kampagne „Entschlossen Offen!": www.nokija.de/entschlossen-offen (Stand 16.09.2009); exemplarisch für die Positionierung von Parteien: www.spd-fraktion-eimsbuettel.de/dokumente/Kernbuendnisvertrag-2008-2012.pdf, (Stand 16.09.2009).

ungs- und Wirkungsgraden sowie einer eher auf Zweckvereinbarungen und auf quantitativen Daten basierenden Steuerung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hingewiesen.⁵

2.3 Ziele und Fragestellungen der Untersuchung

Die vorhandenen Steuerungsinstrumente der Globalrichtlinie sind nach Einschätzung der Fachbehörde nur begrenzt dazu geeignet, eine qualitative Bewertung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und ihrer Wirkung in den Bezirken vorzunehmen. Für eine sich an der Qualität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit orientierende Steuerung und Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes fehle es zum einen an Zielvorgaben und zum anderen an gesicherten Erkenntnissen.

Die vorliegende „Evaluation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Hamburger Bezirken“ soll deshalb dazu beitragen

- differenzierte Erkenntnisse zur Zufriedenheit der NutzerInnen zu gewinnen,
- differenzierte Erkenntnisse zur Inanspruchnahme der Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu gewinnen,
- Hinweise zur gezielten Verbesserung des Angebotsspektrums im Hinblick auf Integration der Kinder und Jugendlichen im Stadtteil zu geben,
- Hinweise für mögliche weitere Maßnahmen, die zur Steigerung des Bekanntheitsgrades im Stadtteil führen, zu geben,
- Qualitätsmerkmale der Tätigkeit des Fachpersonals in den jeweiligen Einrichtungen und der Angebote für die Kinder und Jugendlichen zu benennen, die für die Vernetzung mit anderen Institutionen im Stadtteilen notwendig sind, sowie
- die Wirkung der Einrichtung im Stadtteil für die jeweilige Zielgruppe zu betrachten.

Neben diesen Untersuchungszielen sollen auf der Folie konkreter Fragestellungen ausgewählte Themenfelder eingehender betrachtet werden. Die Fragestellungen sollen entlang der zuvor genannten Ziele entwickelt und sich grundsätzlich an die im Rahmen der Untersuchung zu Befragenden richten.

Auf nachfolgend benannte Themenfelder und Fragestellungen wird in Rahmen der Evaluation einzugehen sein:

- (a) StammnutzerInnen:⁶ Welche Erkenntnisse lassen sich über die tatsächliche Reichweite und Gründe der Bindungswirkung der jeweiligen Einrichtung gewinnen?

⁵ Vgl. Stellungnahme des Kampagnenbündnisses „Entschlossen Offen!“ zu den Anforderungen des Landesrechnungshofes sowie zum Entwurf einer hamburgweiten vereinheitlichten Zweckbeschreibung.

⁶ Zum Begriff „StammnutzerInnen“ siehe Fußnote 12 auf Seite 15.

- (b) Altersspezifische Nutzung: Welche Angebote werden von bestimmten Altersgruppen im Besonderen als inhaltlich attraktiv oder/und individuell förderlich bewertet und welche Angebotsformen (z. B. Projekte, Gruppen, Veranstaltungen) werden von ihnen bevorzugt?
- (c) Geschlechtsspezifische Nutzung: Welche Bedingungen und Voraussetzungen sind grundsätzlich in konzeptionelle Überlegungen mit einzubeziehen, damit eine Gender Mainstreaming Strategie gelingt?
- (d) Ausgleich sozialer Benachteiligung: Mit welchen Angebotsinhalten, Angebotsformen und welchem methodischen Zugang gelingt dem Fachpersonal bei den verschiedenen Zielgruppen in den jeweiligen Einrichtungen am ehesten ein Ausgleich sozialer Benachteiligung?
- (e) Bildungsauftrag: Welche Angebote und Angebotsformen weisen eine hohe Inanspruchnahme durch Kinder und Jugendlichen auf?

3 Anlage und Methoden der Untersuchung

Die vorliegende „Evaluation der Offenen Kinder und Jugendarbeit in den Hamburg Bezirken“ wurde von Heike Schmick (M. A.) für das Kommunalpädagogische Institut Hamburg (kp_i) unter der Projektleitung von Dipl. Pol. Oliver Stettner und Beratung von Prof. Dr. Thomas Coelen (Universität Siegen) durchgeführt. Bei der Erstellung der Transkripte hat darüber hinaus Therese Roth mitgearbeitet.

Im Folgenden werden der Verlauf der Untersuchung sowie die angewendeten Untersuchungsmethoden beschrieben. In diesem Zusammenhang wird insbesondere auf Veränderungen im Untersuchungsverlauf eingegangen und dargestellt, an welchen Stellen die Untersuchung an Grenzen stieß. Außerdem wird kurz auf den besonderen Stellenwert der Interviews sowie der Verwendung einzelner Aussagen aus den Interviews eingegangen.

3.1 Untersuchungsverlauf

Der Ablauf der Untersuchung lässt sich zeitlich in folgende Schritte gliedern:

- bis November 2008: Einholung und Sichtung bis dahin vorliegender Unterlagen
- November und Dezember 2008: Vorbereitung und Durchführung der Interviews mit den MitarbeiterInnen der bezirklichen Jugendämter sowie Transkription und Validierung.
- Januar bis März 2009: Vorbereitung und Durchführung der Interviews mit den MitarbeiterInnen und NutzerInnen der Einrichtungen der Offene Kinder- und Jugendarbeit.
- April bis Juni 2009: Transkription, Validierung und Auswertung der Interviews.
- Juli 2009: Präsentation der Ergebnisse in Form einer Zwischenauswertung auf einem überbezirklichen Treffen in der BSG.
- August 2009 bis Januar 2010: Erstellung des Abschlussberichts.

3.2 Abweichungen vom ursprünglichen Arbeitsplan

Sowohl bei der Zusammensetzung der Kleingruppeninterviews mit Kindern und Jugendlichen als auch bei der Ausarbeitung der Zwischenergebnisse gab es Abweichungen vom ursprünglich vereinbarten und angenommenen Arbeitsplan: Die in der Leistungsbeschreibung gewünschte *Gruppengröße* für die Befragungen der Kinder und Jugendlichen von vier bis sechs Personen konnte auf Grund der Freiwilligkeit der Teilnahme an den Interviews nicht immer eingehalten werden und wurde daher mehrfach unterschritten. Außerdem konnte die gewünschte *Altersobergrenze* bei den interviewten Jugendlichen (17 Jahre) wegen der Struktur einer Einrichtung und der erwähnten Freiwilligkeit der Teilnahme nicht immer vollständig eingehalten werden. So wurden auch junge Erwachsene bis zu einem Alter von 22

Jahren interviewt. Auch die Festlegung auf die Altersuntergrenze von 12 Jahren erschwerte teilweise das Erreichen der gewünschten Gruppengröße.

3.3 Methode: Dokumentenanalyse

Die dem kp_i zur Verfügung gestellten Unterlagen wurden in einem mehrschrittigen Verfahren ausgewertet: Nach einer ersten Sichtung wurden in der Regel kurze Exzerpte verfasst und für die Fragestellung relevante Informationen oder Daten herausgefiltert. Gegebenenfalls fehlende Unterlagen und ergänzende Informationen wurden bei den jeweiligen Einrichtungen oder anderen Stellen angefordert. Die Ergebnisse der Analyse flossen dann u. a. in die Erstellung der Interviewleitfäden ein. Die Dokumente stellen einen zentralen Hintergrund für das Verständnis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg wie auch für die Interpretation der erhobenen Daten und formulierten Erkenntnisse dar.

Neben statistischen Daten zu einzelnen Stadtteilen wurden Sachberichte, Zweckbeschreibungen, Zielvereinbarungen etc. der untersuchten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gesichtet. Teilweise haben die Einrichtungen auch Unterlagen von älteren Erhebungen oder vom Träger durchgeführte Selbstevaluationen dem kp_i zukommen lassen.

3.4 Methode: Diskursive Interviews

Die Gespräche wurden in Form von diskursiven Interviews durchgeführt.⁷ Diskursive Interviews sind problematisierende Gespräche mit dem Ziel der Gewinnung begründeter Aussagen bzw. Argumente im Sinne der Fragestellung innerhalb einer Diskussion. Die Interviews werden mit Einverständnis der teilnehmenden Personen aufgezeichnet und anschließend sinnerfassend transkribiert, dann den GesprächspartnerInnen zum Gegenlesen zugesandt und von ihnen im Hinblick auf eine öffentliche Verwendung validiert.

Durch ihre intensive Form (Diskussion in der Gruppe und Gegenlesen der Transkripte) erlauben und beabsichtigen die Gespräche eine Reflexion über die eigene Arbeit, die Gelingensbedingungen eines Projektes und seine Übertragbarkeit und Weiterentwicklung. Ferner wird so den einzelnen Argumenten der beteiligten Akteure im Evaluationsprozess Gewicht verliehen.

3.5 Durchführung und Auswertung der Kleingruppen- bzw. Einzelinterviews

Das kp_i führte insgesamt 29 diskursive Interviews durch. An den Interviews nahmen 21 MitarbeiterInnen aus acht Einrichtungen, die in fünf Hamburger Bezirken liegen,⁸ und 62

⁷ Zur Interviewmethode vgl.: Richter/Coelen/Peters/Mohr 2003, in: Oelerich/Otto/Micheel (Hrsg.) 2003, S. 45-62.

⁸ Im Rahmen der Evaluation wurden nicht alle Hamburger Bezirke untersucht. Es gab keine Gespräche und Einrichtungsbesuche in den Bezirken Harburg und Bergedorf.

ältere Kinder bzw. Jugendliche im Alter von 12 bis 22 Jahren teil.⁹ Pro Einrichtung gab es je ein Interview mit jeweils einer Mitarbeiterin und einem Mitarbeiter sowie je ein Gruppengespräch mit maximal sechs Mädchen bzw. mit maximal sechs Jungen. Darüber hinaus wurde pro Bezirk ein Interview mit mindestens einem/einer MitarbeiterIn des Jugendamtes geführt.¹⁰

Zwecks Vorbereitung der Interviews wurden die von Behördenseite ausgehändigten und darüber hinaus vorliegende Unterlagen und Materialien gesichtet und eine erste Auswertung vorgenommen. Auf dieser Basis wurden Interviewleitfäden¹¹ erstellt und den jeweiligen InterviewpartnerInnen nach Vereinbarung eines Interviewtermins vorab zur Kenntnisnahme zugeschickt bzw. im Fall der Kinder und Jugendlichen den MitarbeiterInnen zwecks Weitergabe ausgehändigt. Den Kindern und Jugendlichen und deren Eltern wurde außerdem begleitend ein Informationsblatt über den Hintergrund der Interviews (den Evaluationsauftrag) zur Verfügung gestellt.

Die Interviews mit den MitarbeiterInnen des Jugendamtes fanden in den Monaten November und Dezember 2008 statt. Von Januar bis März 2009 wurden die Interviews mit den MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und den NutzerInnen der jeweiligen Einrichtung durchgeführt. Die Interviews wurden nacheinander bezirksweise und in möglichst kurzen Zeitabständen geführt. Zwischen der Befragung der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und den Kinder und Jugendlichen einer Einrichtung lagen meist nur wenige Tage.

MitarbeiterInnen der bezirklichen Jugendämter

Insgesamt wurden sechs MitarbeiterInnen aus fünf Hamburger Bezirksämtern befragt. Die Interviews wurden in den Räumlichkeiten des jeweiligen Jugendamtes (meist im Büro der interviewten Person) durchgeführt und hatten eine Dauer von eineinhalb bis zwei Stunden. Es herrschte durchweg eine ruhige und angenehme Gesprächsatmosphäre. Die InterviewpartnerInnen zeigten sich bei der Terminvereinbarung, dem Gespräch selbst und bei der Bereitstellung von Unterlagen sehr kooperativ.

MitarbeiterInnen von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Insgesamt wurden 21 hauptamtliche MitarbeiterInnen aus den acht bezirklichen Einrichtungen interviewt. Es nahmen mindestens eine Mitarbeiterin und ein Mitarbeiter am

⁹ Gegen eine Befragung von Kindern unter 12 Jahren wurden behördenseitig datenschutzrechtliche Einwände erhoben.

¹⁰ In Hamburg-Altona nahmen zwei MitarbeiterInnen am Interview teil.

¹¹ Der Interviewleitfaden für die Kinder und Jugendlichen wurde auf Wunsch mit dem Datenschutzbeauftragten der BSG abgestimmt.

Gespräch teil, wovon eine Person eine Leitungsfunktion innerhalb der Einrichtung bekleidete. Die Gespräche fanden in den Räumlichkeiten der jeweiligen Einrichtung und zumeist vor der offiziellen Öffnungszeit statt und wurden in der Regel mit einem Einrichtungsrundgang verbunden. Die Gespräche hatten eine Dauer von eineinhalb bis zwei Stunden. In einigen Fällen verließ ein(e) Gesprächsteilnehmende(r) zeitweise oder frühzeitig das Interview, um Vorbereitungen für die Öffnungszeit zu tätigen. Es herrschte allgemein eine offene und freundliche Gesprächsatmosphäre.

Kleingruppeninterviews mit den NutzerInnen

Insgesamt wurden in 16 Kleingruppeninterviews 62 ältere Kinder bzw. Jugendliche interviewt. Die an den Interviews beteiligten Kinder und Jugendlichen (NutzerInnen der Einrichtungen)¹² wurden im Vorfeld von den MitarbeiterInnen der Einrichtungen – vor dem Hintergrund der in Leistungsvereinbarung benannten Kriterien der Zusammensetzung¹³ – angesprochen und gebeten, am Interview teilzunehmen. Die Teilnahme an den Interviews erfolgte in jedem Fall freiwillig.¹⁴ Um möglicherweise vorhandene geschlechtsspezifische Interessen, Bedürfnisse oder Perspektiven der NutzerInnen besser identifizieren und berücksichtigen zu können, wurden die Kleingruppeninterviews nach Geschlechtern getrennt durchgeführt.

Im Schnitt nahmen mindestens vier Jungen und drei Mädchen an den Kleingruppeninterviews teil.¹⁵ Da die teilnehmenden Einrichtungen sehr unterschiedliche Konzeptionen und Zielgruppen haben, fiel es einigen Einrichtungen außerdem schwer, für die Befragung Kinder über 12 Jahren zu finden und in anderen Einrichtungen die obere Altersgrenze von 17 Jahren einzuhalten, sie wurde in der Folge mehrfach überschritten.¹⁶ Die genaue Verteilung nach Alter und Geschlecht ist der folgenden Tabelle zu entnehmen.

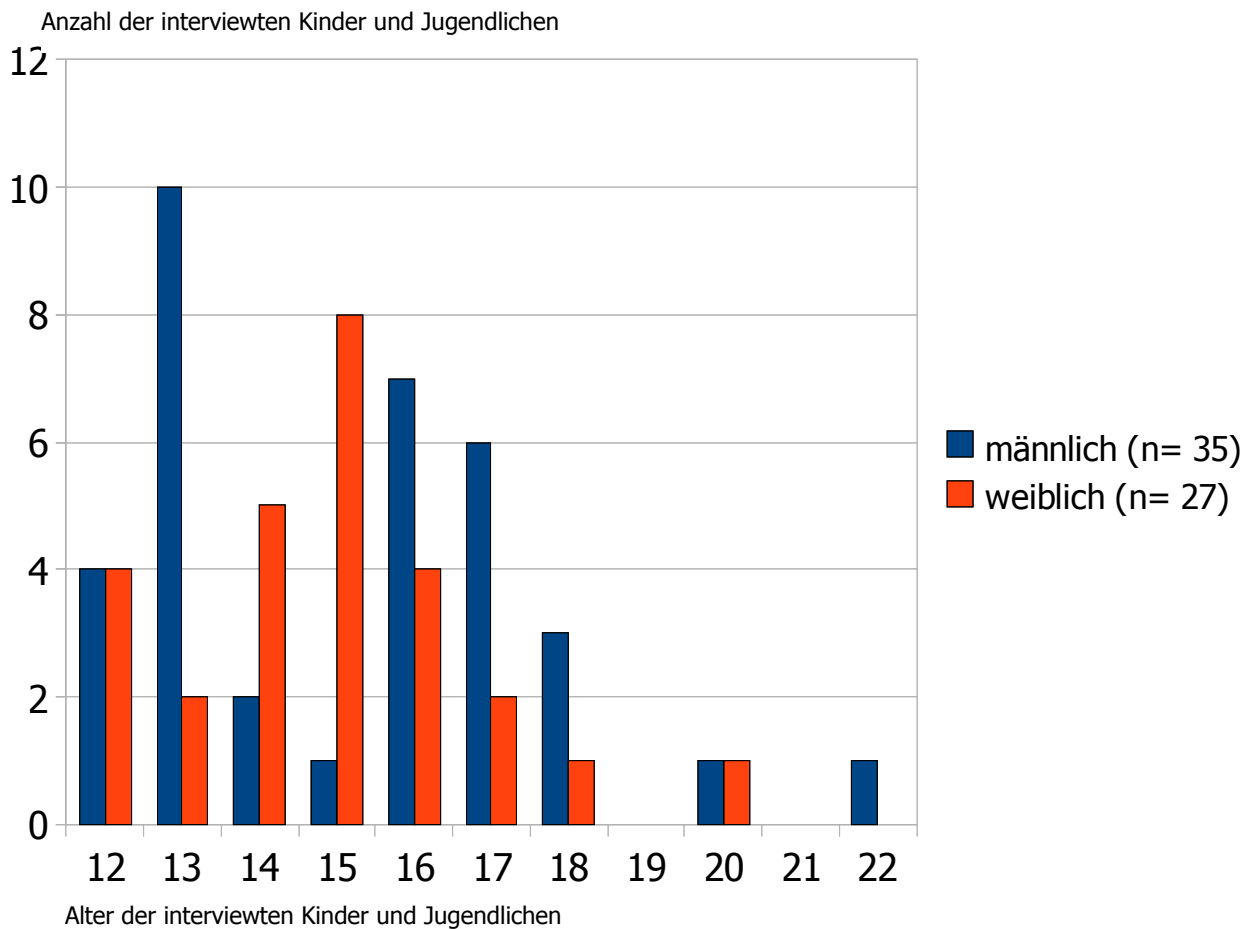
¹² Mit einer Ausnahme zählten alle Kinder und Jugendlichen zu den StammmutzerInnen der jeweiligen Einrichtung. Grundsätzlich wird im Rahmen des Berichts die Bezeichnung „StammmutzerIn“ (oder verkürzt: NutzerIn) entsprechend der im Berichtsbogen vorgenommenen Definition verwendet: „*StammmutzerInnen sind junge Menschen, die den MitarbeiterInnen namentlich bekannt sind und die mindestens einmal pro Woche die Einrichtung aufsuchen.*“ (Vgl. Berichtsbogen S. 4., im Anhang). Der Begriff „BesucherInnen“ wird in Zusammenhängen benutzt, in denen von allen potentiell oder tatsächlich eine Einrichtung besuchenden Kindern und Jugendlichen gesprochen wird.

¹³ Alle Einrichtungen erhielten vor den Interviews ein Anschreiben, indem u. a. die gewünschte Zusammensetzung der Gruppe (Gruppengröße, Verteilung Mädchen/Jungen und Altersbegrenzung) erwähnt wurde.

¹⁴ Inwieweit die Zusammensetzung der tatsächlich an den Kleingruppeninterviews teilnehmenden Kinder- und Jugendlichen der Normalverteilung der BesucherInnenschaft der Einrichtungen entsprach, kann nicht beurteilt werden.

¹⁵ Bei den Mädchen wurde die gewünschte Gruppengröße von vier bis sechs Teilnehmenden pro Kleingruppeninterview unterschritten. Das war zum einen auf das Moment der Freiwilligkeit zur Teilnahme, aber auch auf die konzeptionelle Ausrichtung der Einrichtung sowie die tatsächliche Geschlechterverteilung in der jeweiligen Einrichtung zurück zu führen.

¹⁶ Grundsätzlich werden im Rahmen des Berichts die Alterseinteilung *Kind* (Alter unter 14 Jahren), *Jugendlicher* (Alter 14 bis unter 18 Jahre) und *junger Erwachsener* (Alter 18 bis unter 27 Jahre) verwendet.

Abbildung 1: Verteilung der interviewten Kinder und Jugendlichen nach Anzahl und Alter

Die Gespräche fanden während der Öffnungszeiten in separaten Räumlichkeiten in der jeweiligen Einrichtung statt und dauerten maximal eine halbe Stunde. Die interviewten Kinder und Jugendlichen waren in der Regel sehr motiviert und zeigten ein reges Interesse am Hintergrund der Interviews bzw. der Untersuchung.¹⁷

Auswertung der Interviews

Die Interviews wurden auf einem digitalen Aufnahmegerät (Minidisk) aufgezeichnet und anschließend sinnerfassend transkribiert. Das Interviewtranskript wurde anschließend allen GesprächspartnerInnen zugeschickt,¹⁸ damit diese – im Hinblick auf die öffentliche Verwendung des Gesagten – die Möglichkeit bekamen, ihre eigenen Formulierungen zu verändern, Passagen zu streichen oder Aspekte zu ergänzen. Aus vier Einrichtungen wurden validierte

¹⁷ Alle Interviewleitfäden finden sich im Anhang.

¹⁸ Sowohl die MitarbeiterInnen der Jugendämter als auch die der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben die jeweiligen Transkripte in digitaler Form erhalten. Die interviewten Kinder und Jugendlichen erhielten eine ausgedruckte Version über die MitarbeiterInnen der jeweiligen Einrichtung.

Transkripte der Kleingruppeninterviews zurückgesandt. Von den MitarbeiterInnen der Einrichtungen und der Jugendämter gab es je zwei Rückläufe. Für die Auswertung der Interviews wurde nur das von den GesprächspartnerInnen gegengelesene und korrigierte Transkript verwendet.¹⁹ Die Auswertung der Interviews geschah in Form einer Extraktion und kommentierenden Verdichtung der Argumente, die den Leitfragen der Untersuchung zugeordnet wurden.

Abschließend wurden die Namen aller InterviewpartnerInnen zum Zwecke der Anonymisierung gelöscht und mit Kürzeln gekennzeichnet (**JT** steht für ein männliches Kind oder einen Jugendlichen, **MT** für ein weibliches Kind oder eine Jugendliche, **ET** für MitarbeiterIn der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und **BT** für MitarbeiterIn eines bezirklichen Jugendamts).

Verwendung von Interviewausschnitten

Ein besonderes Merkmal der vorliegenden Untersuchung ist, dass sie im Wesentlichen auf der Auswertung von qualitativen Interviews basiert. Neben der weiter oben unter 3.4 bereits näher erläuterten, sich aus dem diskursiven Charakter der Interviews ergebenden Funktion, Argumentationen der jeweiligen als „Experten in der eigenen Sache“ auftretenden GesprächspartnerInnen herauszustellen, werden einzelne Interviewausschnitte im Rahmen des Berichts exemplarisch wiedergegeben. Das heißt, aus einer Reihe verschiedener zur Verfügung stehender Ausschnitte werden ausgewählte einzelne als Beleg bzw. zwecks Veranschaulichung eines dargestellten Sachverhalts oder Untersuchungsergebnisses herangezogen und aufgeführt.

3.6 Grenzen der Untersuchung

Die Anlage der Untersuchung wie auch der Untersuchungsverlauf waren und sind durch eine Anzahl von Faktoren begrenzt. Diese werden an dieser Stelle kurz skizziert, da sie einen notwendigen und wichtigen Verweis auf die Reichweite der Untersuchungsergebnisse darstellen. Neben Grenzen, die sich aus dem Untersuchungsauftrag ergaben (Auswahl, Anzahl, Typus und Trägerschaft der zu untersuchenden Einrichtungen, Auswahl und Altersgruppe der InterviewpartnerInnen), stellen auch das Untersuchungsdesign (gewählte Methoden) sowie das vorhandene Quellen- und Datenmaterial (unterschiedliche Aktualität) Grenzen für die Untersuchung dar.

¹⁹ Grundsätzlich war mit den InterviewpartnerInnen vereinbart, dass die versandte Version zur Auswertung genutzt wird, sofern es innerhalb einer vorgegebenen Frist keine Rückmeldung gibt.

Grenzen des Untersuchungsauftrags

Bereits der Auftrag, lediglich ausgewählte Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu untersuchen, stellt eine Grenze der Untersuchung dar. Eine weitere Begrenzung ist dadurch gegeben, dass die zu untersuchenden Einrichtungen in lediglich fünf von insgesamt sieben Bezirken Hamburgs liegen. Die laut Auftrag zu untersuchenden Einrichtungen unterscheiden sich darüber hinaus zum einen auch durch ihre Trägerschaft (kommunaler und freier Träger): Während sich der Jugendbereich der Motte²⁰, der Jugendtreff Netzestraße, der Bauspielplatz „Die Kuhle“, das Jugendzentrum Jenfeld und das Spielgelände „Gleiwitzer Bogen“ in freier Trägerschaft befinden, sind das Haus der Jugend Eidelstedt, das Haus der Jugend Alter Teichweg und das Haus der Jugend Manshardtstraße kommunale Einrichtungen. Zum anderen lassen sich die untersuchten Einrichtungen anhand ihrer pädagogischen Ausrichtung/Konzeption differenzieren, was sich wiederum in der Zusammensetzung der BesucherInnenschaft niederschlägt: Während einige Häuser der Jugend – Alter Teichweg, Manshardtstraße (Haus der Jugend 24)²¹ und Eidelstedt (Acker pool Co.)²² – sowie das Jugendzentrum Jenfeld Einrichtungen mit einer sehr altersgemischten Zusammensetzung der BesucherInnen sind, zeichnen sich der Bauspielplatz „Die Kuhle“ und das Spielgelände „Gleiwitzer Bogen“ durch überwiegend jüngere BesucherInnen aus. Der Jugendtreff Netzestraße und der Jugendbereich der Motte haben sich deutlicher auf unterschiedliche Zielgruppen spezialisiert. Schließlich unterscheiden sich die Einrichtungen auch durch ihre Lage oder die Anbindung an eine bzw. Nähe zu einer Schule.²³ Ein Vergleich der untersuchten Einrichtungen ist daher nur sehr eingeschränkt möglich.

Neben den beteiligten Einrichtungen wurden auch die InterviewpartnerInnen der fünf Jugendämter nicht vom kp_i selbst ausgewählt, sondern dem kp_i vor Beginn der Evaluation von Seiten der BSG benannt.²⁴ Auch die Anzahl und die Altersspanne (12 bis 17 Jahre)²⁵ der zu interviewenden Kinder und Jugendlichen waren grundsätzlich vom Auftraggeber vorgegeben. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass die Suche und Ansprache der tatsächlich für ein Kleingruppeninterview bereitstehenden Kinder und Jugendlichen durch die MitarbeiterInnen der Einrichtungen erfolgte. Zum entsprechenden Interviewtermin wurden dann die NutzerInnen interviewt, die sich zu dem vereinbarten Zeitpunkt in der Einrichtung befanden und das Mindestalter erreicht hatten. Über die MitarbeiterInnen wurden auch die

²⁰ In den vorliegenden Unterlagen wird dieser Bereich des Trägers Motte e. V. zum Teil unterschiedlich bezeichnet: Im Rahmen dieses Berichts wird die Bezeichnung „Jugendbereich der Motte“ verwendet.

²¹ Das Haus der Jugend Manshardtstraße wird auch „Haus der Jugend 24“ genannt.

²² Das Haus der Jugend Eidelstedt wird auch „Acker pool Co.“ genannt

²³ Nähere Angaben dazu im folgenden Kapitel 4 „Einrichtungsporträts und Stadtteilsstruktur“.

²⁴ Nach Angaben der BSG beteiligten sich alle Einrichtungen freiwillig an der Evaluation.

²⁵ Die Festlegung auf eine Altersuntergrenze erfolgte nach Angaben der BSG aus Gründen des Datenschutzes.

(verschlossenen) Umschläge mit den Transkripten an die Kinder und Jugendlichen weitergereicht.

Grenzen des Untersuchungsdesigns

Die mit der gewählten Methode des Diskursiven Interviews erhobenen Aussagen und Argumentationen der InterviewpartnerInnen stellen deren Sicht auf konkrete Sachverhalte dar oder sind Ergebnis individueller Reflexionsprozesse. Sie können zwar mehrfach und/oder mit ähnlichem Inhalt geäußert werden, sind grundsätzlich jedoch nicht verallgemeinerbar. Es ist daher ausdrücklich zu betonen, dass die vorliegenden Untersuchungsergebnisse – wie bei allen qualitativen Designs – nicht repräsentativ (hier: für die offene Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg), sondern rekonstruktiv sind. So kann sichergestellt werden, dass das Spektrum der Gesprächsgegenstände ‚thematisch gesättigt‘ ist, d. h.: Auch bei weiteren Interviews würden kaum grundsätzlich andere Sichtweisen zu Gehör kommen.

Begrenztes Daten- und Quellenmaterial

Aktualität und Menge des Datenmaterials zu den einzelnen Einrichtungen sind unterschiedlich. Zu jeder untersuchten Einrichtung gab es zum Zeitpunkt der Auswertung lediglich den Berichtsbogen aus dem Jahr 2007. Darüber hinaus wurden insgesamt fünf Zweckbeschreibungen (2008/2009), vier Sachberichte (2007/2008), zwei Konzeptionen (2008), ein Jahresbericht (2007) und eine Leistungsvereinbarung (2008) gesichtet und ausgewertet.

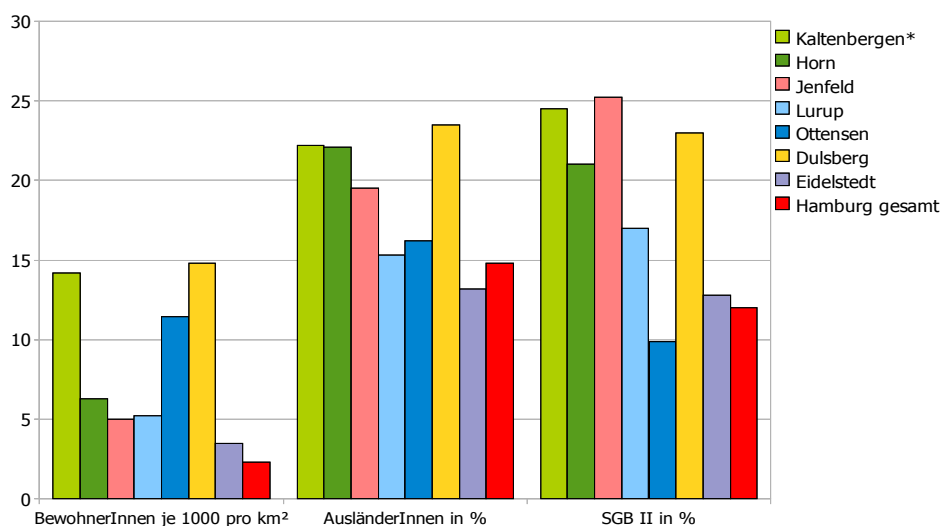
4 Einrichtungsporträts und Stadtteilstrukturen

Die acht exemplarisch untersuchten Einrichtungen spiegeln die Vielfalt der Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sehr gut wieder. Sie unterscheiden sich unter anderem in ihren Größen, den Öffnungszeiten, der Anzahl ihrer MitarbeiterInnen oder in ihren Konzeptionen. Zum besseren Verständnis der Untersuchung wurden auf Grundlage dieser und anderer Merkmale im Folgenden kurze Einrichtungsporträts erstellt.²⁶ Basis der Einrichtungsporträts sind zum einen Daten aus den Berichtsbögen des Jahres 2007, zum anderen in Zweckbeschreibungen und Sachberichten enthaltene Informationen sowie Angaben aus den Stadtteilprofilen 2007 des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein. Ergänzt werden die Daten durch Informationen aus den mit den MitarbeiterInnen geführten Interviews und ggf. den Webseiten der Einrichtungen.

Auch die Stadtteile, in denen sich die evaluierten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit befinden, unterscheiden sich zum Teil deutlich voneinander. Die den jeweiligen Einrichtungsporträts vorangestellten Angaben verdeutlichen dies. Reduziert auf markante Angaben des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig Holstein (2007) zu sozialen Belastungsfaktoren ergibt sich für die Stadtteile, in denen sich die Einrichtungen befinden, folgendes Bild:

Abbildung 2: Statistische Angaben zu den Stadtteilen

Differenziert nach Angaben zur den BewohnerInnen, dem Anteil der AusländerInnen und dem der BezieherInnen von Leistungen nach SGB II.²⁷



* Die Angabe zu den BewohnerInnen je km² bezieht sich direkt auf Kaltenbergen und stammt aus Unterlagen des Bauspielplatzes „Die Kuhle“. Die restlichen Daten zu Kaltenbergen beziehen sich auf den gesamten Stadtteil Billstedt und stammen aus den Stadtteilprofilen 2007. (Weitere Angaben zu Kaltenbergen siehe Seite 34)

²⁶ Einzelne Angaben wie beispielsweise Öffnungszeiten können zum gegenwärtigen Zeitpunkt (2009) dementsprechend durchaus anders sein.

²⁷ Angaben auf der X-Achse: BewohnerInnen in Tausend. Anteil der AusländerInnen sowie zum Anteil der BezieherInnen von Leistungen nach SGB II in Prozent.

4.1 Jugendbereich der Motte

Standort: Eulenstraße 43, 22765 Hamburg. Bezirk Altona. Träger: Motte e. V., besteht seit 1976.

Stadtteilstruktur

In Ottensen leben 32.757 Menschen auf 2,9 km². Somit leben 11.445 Personen je km², was weit über dem Durchschnitt des Bezirks Altona liegt (3.149 EinwohnerInnen je km²). 14,3 % der Bevölkerung in Ottensen sind jünger als 18 Jahre (Altona 16,4 %). Mit 16,2 % leben etwas mehr AusländerInnen²⁸ im Stadtteil als im Hamburger Durchschnitt (14,8 %). Die Arbeitslosenquote liegt mit 6,2 % unter dem Hamburg Durchschnitt von 6,8 %.²⁹ 9,9 % der Ottensener Bevölkerung sind Leistungsempfänger nach SGB II. Dieser Wert liegt unter dem Hamburger Durchschnitt von 12 %. Die Wohnungen in Ottensen sind im Durchschnitt gut 10 m² kleiner als im Durchschnitt von Altona.

Öffnungszeiten

Montag:	15.00 – 20.00 Uhr
Dienstag:	14.30 – 20.00 Uhr
Mittwoch:	14.30 – 20.00 Uhr
Donnerstag:	14.30 – 20.00 Uhr
Freitag:	15.00 – 20.00 Uhr

Keine Wochenendöffnung

Personalausstattung

Festangestellte MitarbeiterInnen (drei Soll- und drei Ist-Stellen):

Ein Sozialpädagoge, eine Kulturpädagogin, ein Pädagoge (alle Vollzeit).

Weitere MitarbeiterInnen: Diverse Honorarkräfte.

Räume und Außengelände

Der Jugendbereich der Motte verfügt im Haus über verschiedene Räumlichkeiten. Die Gesamtzahl aller genutzten Räume beträgt ca. 346 m². Es gibt neben einem Aufenthaltsraum mit diversen Spielangeboten einen PC-Raum, eine Küche, einen Gruppenraum und ein Büro. Je nach Bedarf ist die Nutzung der Motte-Werkstätten möglich.

²⁸ Dieser Wert erfasst keine Menschen, die zwar eine deutsche Staatsangehörigkeit aber zugleich auch einen Migrationshintergrund haben.

²⁹ Arbeitslosenquote bezieht sich hier auf den Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren mit Stand Juni 2007.

Zielgruppen und NutzerInnen

Zielgruppe sind laut Berichtsbogen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 10 bis 27 Jahren. Im Jahr 2007 besuchten durchschnittlich 100 StammnutzerInnen pro Woche die Einrichtung. Ca. 40 % der StammnutzerInnen waren weiblich, 99 % hatten einen Migrationshintergrund.

Angebote

Der Offene Jugendtreff ist für Jungen und Mädchen an mindestens drei Wochentagen geöffnet. An anderen Tagen in der Woche werden organisierte Angebote vorgehalten. Im Angebotsrepertoire gibt es: Internetcafé, Billard, Tischfußball, Tischtennis, Video, Gesellschaftsspiele, Kochen, Sporttheater, Bewerbungshilfe und offene Beratung, Hausaufgaben- und Nachhilfe, Mädchengruppe, etc.

Vernetzung³⁰

Im Berichtsjahr 2007 wurden mit verschiedenen Partnern insgesamt 46 Projekte durchgeführt. Zu den Partnern zählten u. a. Schulen, Jugendverbände, Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, Suchtberatungseinrichtungen, Beratungsstellen, die Gerichtshilfe sowie Stadtteilkultureinrichtungen/-initiativen. Außerdem beteiligten sich die MitarbeiterInnen des Jugendbereichs der Motte an der Sozialräumlichen Angebotsentwicklung (SAE), der AG §78 der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bezirk Altona und verschiedenen Arbeitskreisen.

Besondere Charakteristika und aktuelle Entwicklungen

Laut Konzeption der Motte vom Oktober 2008 besuchen Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren die Einrichtung, wobei der Schwerpunkt in der Altersgruppe der 14- bis 16-Jährigen liegt. Im Rahmen der Angebote zur Berufsorientierung und Beratung finden auch junge Erwachsene bis zu einem Alter von 27 Jahren Unterstützung. Derzeit wird der offene Bereich der Motte von einer Gruppe männlicher Jugendlicher dominiert. Die Jungen dieser Gruppe 'dulden' nach Aussage eines Jugendlichen keine Mädchen und/oder vertreiben mit ihrem Verhalten weibliche Jugendliche im/aus dem offenen Bereich. Da viele dieser Jugendlichen schon aus anderen Einrichtungen 'geflogen' sind bzw. Haus- oder Platzverbote erhalten haben, versuchen die MitarbeiterInnen der Motte, gezielt diese Jugendlichen in dem offenen Bereich der eigenen Einrichtung zu halten. Sie sind sich dabei der damit verbun-

³⁰ Bei den Gesprächen mit den MitarbeiterInnen der Einrichtungen wurde keine genaue Differenzierung der Begriffe 'Kooperation' und 'Zusammenarbeit' vorgenommen. Kooperation meint eine konzeptionell begründete, idealerweise über eine schriftliche Kooperationsvereinbarung formalisierte Zusammenarbeit zur Erreichung festgelegter Ziele. Unter Zusammenarbeit wird zumeist eine nicht formalisierte Kooperation verstanden.

denen Dominierung des offenen Bereichs durch diese Gruppe bewusst. Durch das vielfältige Angebot der Motte befinden sich teilweise in anderen Bereichen mehr Mädchen als Jungen.

4.2 Jugendtreff Netzestraße

Standort: Netzestraße 33, 22547 Hamburg, Bezirk Altona. Träger: Vereinigung Pestalozzi e. V., besteht seit Juni 2003.

Stadtteilstruktur

In Lurup leben ca. 33.459 Menschen auf 6,4 km². Somit leben 5.247 Personen je km², was über dem Durchschnitt des Bezirks Altona liegt (3.149 EinwohnerInnen je km²). Mehr als ein Viertel aller Wohnungen sind Sozialwohnungen. Mehr als ein Fünftel der Bevölkerung unter 21 Jahren ist im Alter von 14 bis 18 Jahren. Mit 15,3 % leben geringfügig mehr AusländerInnen im Stadtteil als im Hamburg Durchschnitt (14,8 %). Die Arbeitslosenquote liegt mit 8,1 % über dem Hamburg Durchschnitt (6,8 %). 17 % der Luruper Bevölkerung sind LeistungsempfängerInnen nach SGB II. Die Wohnungen in Lurup sind im Durchschnitt gut 2,8 m² kleiner als im Altonaer Durchschnitt.

Öffnungszeiten

Montag:	16.00 – 21.00 Uhr
Dienstag:	geschlossen (jeden ersten Dienstag im Monat von 18.00 – 20.00 Uhr)
Mittwoch:	17.00 – 21.00 Uhr
Donnerstag:	16.00 – 21.00 Uhr
Freitag:	16.00 – 21.00 Uhr

Einmal im Monat gibt es eine Wochenendöffnung

Personalausstattung

Festangestellte MitarbeiterInnen (eine Soll- und eine Ist-Stelle):

Ein Volljurist mit einer Fortbildung zum Natur- und Erlebnispädagogen (30 Wochenstunden), Sozialpädagogin (15 Wochenstunden, davon ca. 5 Stunden auf Honorarbasis).

Weitere MitarbeiterInnen: zwei weibliche Honorarkräfte, ein geringfügig Beschäftigter auf 400 € - Basis.

Räume und Außengelände

Der Jugendtreff ist ein Endreihenhaus mit Flachdach in einer Reihe von aneinander hängenden Einfamilien-Pavillonbauten. Die ehemalige Arztpraxis verfügt bei einer Grundfläche von 85 m² über fünf Räume. Es gibt einen Kickerraum, eine Teeküche und Sitzgelegenheiten inkl. Playstation, einen Tischtennis-/ Dartsraum, ein Büro-/ Beratungsraum

und einen weiteren Aufenthaltsraum. Zudem gibt es im Außenbereich eine sehr kleine eingezäunte Rasenfläche.

Zielgruppe und NutzerInnen

Zielgruppe sind laut Berichtsbogen Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 und 27 Jahren. Im Jahr 2007 besuchten durchschnittlich 50 StammnutzerInnen pro Woche die Einrichtung. 10 % der StammnutzerInnen waren weiblich, 85 % aller StammnutzerInnen hatten einen Migrationshintergrund.

Angebote

Für die Jugendlichen stehen diverse offene Angebote (Darts, Kicker, Tischtennis, Karten- und Gesellschaftsspiel und Playstation) zur Verfügung. Außerdem gibt es eine Kochgruppe, eine Fußballgruppe und ein „Raptrain“. Einmal in der Woche führt ein Straßensozialarbeiter eine (Sozial-)Beratung durch.³¹ In Kooperation mit der Straßensozialarbeit Osdorf/Lurup und dem Job Club Altona gibt es weitere Angebote zur Berufsorientierung und Berufsberatung.

Vernetzung

Im Berichtsjahr 2007 wurden mit verschiedenen Partnern insgesamt 14 Projekte durchgeführt. Zu den Partnern zählten u. a. Schulen, andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung, aus dem Bereich Arbeit und Ausbildung, die Gerichtshilfe und die Polizei. Außerdem beteiligten sich die MitarbeiterInnen des Jugendtreffs 2007 an verschiedenen Gremien, Arbeitskreisen und runden Tischen.

Besondere Charakteristika und aktuelle Entwicklungen

Laut Zweckbeschreibung 2009 kamen im Jahr 2008 ca. 75 % der NutzerInnen aus dem Flüsseviertel. Die anderen NutzerInnen kommen aus anderen Teilen Lurups und vom Osdorfer Born. Des Weiteren sind 80 % der NutzerInnen zwischen 14 und 18 Jahren alt, weitere 20 % zwischen 19 und 21 Jahren.

³¹ Da der Leiter des Jugendtreffs Netzestraße auch Jurist ist und einmal in der Woche ein Straßensozialarbeiter in die Einrichtung kommt, liegt ein Schwerpunkt dieser Einrichtung in der Sozialberatung. Jugendliche nutzen regelmäßig die Chance, bei verschiedenen rechtlichen Fragen Rat einzuholen. Es wird auch zwischen den Parteien, z. B. in Form eines Täter-Opfer-Ausgleichsgesprächs, vermittelt.

4.3 Haus der Jugend Eidelstedt (Acker pool Co.)

Standort: Baumacker 8 a, 22523 Hamburg, Bezirk Eimsbüttel. Träger: Jugendamt Bezirk Eimsbüttel, besteht seit 1984.

Stadtteilstruktur

In Eidelstedt leben ca. 30.204 Menschen auf 8,7 km². Mit 3.476 EinwohnerInnen leben weniger Menschen auf einem Quadratkilometer als im Durchschnitt des Bezirks Eimsbüttel (4.915 EinwohnerInnen pro km²). 16,3 % der Bevölkerung in Eidelstedt sind jünger als 18 Jahre (Eimsbüttel 13,9 %). Mit 13,2 % leben weniger AusländerInnen im Stadtteil als im Hamburger Durchschnitt (14,8 %). Die Arbeitslosenquote entspricht dem Hamburger Durchschnitt von 6,8 %. In Eidelstedt sind 12,8 % LeistungsempfängerInnen nach SGB II, was weit über dem Eimsbütteler Durchschnitt mit 8,1 % liegt. Fast ein Fünftel aller Wohnungen in Eidelstedt sind Sozialwohnungen. Die Wohnungen sind in Eidelstedt mit durchschnittlich 71,6 m² in etwa so groß wie die in ganz Eimsbüttel und in Hamburg.

Öffnungszeiten

Montag:	15.00 – 20.00 Uhr
Dienstag:	17.00 – 20.00 Uhr
Mittwoch:	15.00 – 21.00 Uhr
Donnerstag:	15.00 – 21.00 Uhr
Freitag:	15.00 – 20.00 Uhr (Mädchentag)

Am Wochenende finden einmal pro Monat besondere Projekte und Veranstaltungen statt.

Personalausstattung

Festangestellte MitarbeiterInnen (dreieinhalb Soll- und dreieinhalb Ist-Stellen):

Ein Sozialpädagoge (Leitung; Vollzeit), ein Erzieher und eine Erzieherin (jeweils Vollzeit), eine Erzieherin (halbe Stelle).

Weitere MitarbeiterInnen: ca. 12 Honorarkräfte.

Räume und Außengelände

Das Acker pool Co. hat ein Nutzfläche von ca. 850 m². Im Zentrum steht der Eingangs-/Foyerbereich mit Tresen, Kicker- und Billardtisch. Ein Teil der Räume ist multifunktional und wird von verschiedenen (Interessen-) Gruppen genutzt. Der andere Teil sind Holz- und Metallwerkstätten, Mädchenräume und ein Bandraum. Es gibt außerdem zwei miteinander kombinierbare Hallenteile. Der eine ist mit einer Bühne ausgestattet und wird hauptsächlich

für Veranstaltungen, zum Skaten und zum Tanzen genutzt. Der andere Hallenteil ist für alle Ballsportarten und für Großveranstaltungen vorgesehen. Vor dem Haus gibt es eine Hoffläche, hinter dem Haus befindet sich ein großer öffentlicher Spiel- und Sportplatz.

Zielgruppe und NutzerInnen

Zielgruppe sind laut Berichtsbogen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von zehn bis 27 Jahren. Die Kernzielgruppe sind laut Sachbericht von 2007 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 12 und 18 Jahren. Im Jahr 2007 besuchten durchschnittlich 230 StammnutzerInnen pro Woche die Einrichtung, davon hatten ca. 70 % einen Migrationshintergrund, ca. 42 % waren weiblich.

Angebote

Zum Angebotsrepertoire gehören: Internetcafé, Singstar, Playstation, Billard, Tischfußball, Gesellschaftsspiele, Fußball, Basketball, Inline-Hockey, Tanzen (HipHop, Breakdance), Skaten, Fitness/Boxen, Kochen, kreatives Basteln, Tischtennis, Jungen- und Mädchengruppen, Musikangebote (Rappen, DJ-ing, u. ä.).

Vernetzung

Im Berichtsjahr 2007 wurden mit verschiedenen Partnern insgesamt 81 Projekte durchgeführt. Zu den Partnern zählten u. a. andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, der Hilfen zur Erziehung, Stadtteilkultureinrichtungen/-initiativen und Sportvereine. Außerdem arbeiten die MitarbeiterInnen des Acker pool Co. in verschiedenen Gremien des Stadtteils mit.

Besondere Charakteristika und aktuelle Entwicklungen

In der Leistungsvereinbarung für 2008 werden als Zielgruppe Kinder und Jugendliche im Alter von neun bis 21 Jahren mit einem Altersschwerpunkt von 12 bis 18 Jahren genannt. Das Acker pool Co. ist laut Aussage der MitarbeiterInnen über die Hamburger Stadtgrenzen bekannt, weil dort am Wochenende regelmäßig Großveranstaltungen mit bis zu 800 Gästen (z. B. Goa-Party, Disco und Konzerte) stattfinden, zu denen Jugendlichen teilweise aus dem ganzen Bundesgebiet anreisen.

4.4 Haus der Jugend Alter Teichweg

Standort: Alter Teichweg 200, 22049 Hamburg, Bezirk Hamburg-Nord. Träger: Jugendamt Bezirk Hamburg-Nord, besteht seit 1975.

Stadtteilstruktur

In Dulsberg leben mit ca. 17.600 Menschen pro 1,2 km² mehr als sechsmal so viele BewohnerInnen (ca. 2.294 EinwohnerInnen pro km²) wie im Hamburger Durchschnitt und ca. dreimal so viele wie im Durchschnitt des Bezirks Hamburg-Nord. 13,8 % der Bevölkerung in Dulsberg ist unter 18 Jahre alt (Durchschnitt im Bezirk 12 %). Im Vergleich mit dem Hamburger Durchschnitt von 14,8 % leben mit 23,5 % überdurchschnittlich viele AusländerInnen im Stadtteil. Die Arbeitslosenquote ist mit 12,1 % fast doppelt so hoch wie im Hamburger Durchschnitt. Fast ein Viertel aller BewohnerInnen in Dulsberg sind LeistungsempfängerInnen nach SGB II. Die durchschnittliche Wohnungsgröße mit 52,6 m² liegt deutlich unter dem Hamburger Durchschnitt (71,9 m²).

Öffnungszeiten

Montag:	12:30 – 13:30, 14:30 – 21:00 Uhr
Dienstag:	14:30 – 21 Uhr
Mittwoch:	14:30 – 21 Uhr
Donnerstag:	12:30 – 13:30, 14:30 – 18:00 Uhr
Freitag:	12:30 – 20:00 Uhr

Während der Weihnachtszeit gibt es an Wochenenden Proben und Übernachtungen.

Personalausstattung

Festangestellte MitarbeiterInnen (fünf Soll- und drei Ist-Stellen, wegen Personalwechsel):

Eine Sozialpädagogin (Leitung; Vollzeit), zwei Erzieher (Vollzeit).

Weitere MitarbeiterInnen: Diverse Honorarkräfte und eine Erzieherin, die Vollzeit im Haus der Jugend arbeitet und vom Verein KJED (Kinder-, Jugend- u. Elternarbeit auf dem Dulsberg) finanziert wird.

Räume und Außengelände

Das Haus der Jugend Alter Teichweg befindet sich in Räumlichkeiten der Gesamtschule Alter Teichweg. Zur alleinigen Nutzung stehen 10 Räume mit ca. 680 qm zur Verfügung. Darunter sind ein Büro mit einem angeschlossenen Aufenthaltsraum für MitarbeiterInnen, ein Raum für Kinder, ein Mädchenraum, ein Jungen- und Mehrzweckraum, eine Küche, ein PC-Raum,

ein Raum mit Teeküche/Tresen, ein Fitnessraum, ein Tonstudio im Keller sowie eine große Eingangshalle. In Absprache mit der Schule können zusätzlich weitere Räume und Hallen genutzt werden. Das Schulgeländes zählt außerhalb der Schulzeit zum Haus der Jugend und kann in dieser Zeit uneingeschränkt genutzt werden, zu anderen Zeiten nur nach Absprache mit der Schulleitung.

Zielgruppe und NutzerInnen

Zielgruppe sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von sechs bis 27 Jahren. Im Jahr 2007 besuchten durchschnittlich 300 StammnutzerInnen pro Woche die Einrichtung. 39 % der StammnutzerInnen waren weiblich, 75 - 80 % der StammnutzerInnen hatten einen Migrationshintergrund.

Angebote

Das Haus der Jugend hat folgendes Angebotsrepertoire: Internetcafé, Billard, Playstation, Hausaufgabenhilfe, Gesellschaftsspiele, Fußballgruppen, Tanzgruppen, Schwimmgruppen, Fitness/Boxen, Kochgruppe, Bewerbungstraining, Jungen- und Mädchengruppen, Musikangebote (DJ-ing, Gesangsunterricht u. ä.)

Vernetzung

Im Berichtsjahr 2007 wurden mit verschiedenen Partnern insgesamt 41 Projekte durchgeführt. Zu den Partnern zählten u. a. Schulen, Träger der Hilfen zur Erziehung, andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sowie Stadtteilkultureinrichtungen/-initiativen und Sportvereine. MitarbeiterInnen vom Haus der Jugend „Alter Teichweg“ sind in verschiedenen Arbeitsgruppen und -kreisen und bei Runden Tischen vertreten.

Besondere Charakteristika und aktuelle Entwicklungen

Laut Zweckbeschreibung 2009 waren im Jahr 2008 45 % der StammnutzerInnen weiblich. Die BesucherInnenzahlen schwanken zwischen 170 und mehr BesucherInnen während der Pausenöffnung, bei Schulschluss oder bei Ausfall von Unterricht und 20 BesucherInnen in der Abendöffnung.

4.5 Haus der Jugend Manshardtstraße

Standort: Manshardtstraße 24, 22119 Hamburg, Bezirk Hamburg-Mitte. Träger: Jugendamt Bezirk Hamburg-Mitte, besteht seit 1975. 1983 wurde das derzeit genutzte Gebäude bezogen.

Stadtteilstruktur

In Horn leben ca. 36.490 Menschen auf 5,8 km². Das sind fast drei Mal so viele Menschen je km² wie im Hamburger Durchschnitt sowie im Vergleich zum Durchschnitt des Bezirks Hamburg-Mitte (2.177 EinwohnerInnen je km²). 15,6 % der Bevölkerung in Horn ist unter 18 Jahre alt. Mit 22,1 % leben mehr AusländerInnen im Stadtteil als im Hamburger Durchschnitt (14,8 %). Die Arbeitslosenquote liegt mit 11,8 % deutlich über dem Hamburger Durchschnitt (6,8 %). Mehr als ein Fünftel aller BewohnerInnen in Horn sind LeistungsempfängerInnen nach SGB II. Die durchschnittliche Wohnungsgröße mit 59,5 m² liegt deutlich unter dem Hamburger Durchschnitt mit 71,9 m².

Öffnungszeiten

Montag:	13.00 – 19.00 Uhr
Dienstag:	13.00 – 21.00 Uhr
Mittwoch:	13.00 – 21.00 Uhr
Donnerstag:	13.00 – 21.00 Uhr
Freitag:	13.00 – 20.00 Uhr

Am Wochenende ist samstags von 15.00 – 19.00 Uhr geöffnet.

Personalausstattung

Festangestellte MitarbeiterInnen (dreieinhalb Soll- und dreieinhalb Ist-Stellen):

Ein Sozialpädagoge (Leitung; Vollzeit), zwei Erzieher (Vollzeit), eine Erzieherin (halbe Stelle).

Weitere MitarbeiterInnen: verschiedene Honorarkräfte.

Räume und Außengelände

Das Haus der Jugend 24 hat vier ca. 80 m² große Räume auf zwei Etagen. Die im Obergeschoss gelegenen Räume stehen dem Haus der Jugend nur ausnahmsweise zur Verfügung. Des Weiteren gibt es einen Fitnesskeller und eine Fahrradwerkstatt, die auf dem Außengelände in einem Container untergebracht ist. Vor dem Haus gibt es eine Hoffläche, hinter dem Haus befindet sich eine kleine Rasenfläche.

Zielgruppe und NutzerInnen

Zielgruppe sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von sechs bis 27 Jahren. Im Jahr 2007 besuchten durchschnittlich 80 StammnutzerInnen pro Woche die Einrichtung. 20 % der StammnutzerInnen waren weiblich, 85 % hatten einen Migrationshintergrund.

Angebote

Werktags gibt es einen kostenlosen Mittagstisch für schulpflichtige Kinder und Jugendliche. Zu den weiteren Angebote gehören: Hausaufgabenhilfe, Bewerbungshilfe, Internetcafé, Singstar, Playstation, Darts, Gesellschaftsspiele, Fußball, Basketball, Fitness/Boxen, Kochen, kreatives Basteln, Tischtennis, Fahrradwerkstatt, Jungen- und Mädchengruppen.

Vernetzung

Im Berichtsjahr 2007 wurden mit verschiedenen Partnern insgesamt acht Projekte durchgeführt. Zu den Partnern zählten u. a. Schulen, Träger der Hilfen zur Erziehung, andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, andere Organisationen/Vereinen sowie Stadtteilkultureinrichtungen/-initiativen.

MitarbeiterInnen aus dem Haus der Jugend 24 nehmen an verschiedenen Gremien, Runden Tischen, Beiräten und Arbeitskreisen im Stadtteil teil.

Besondere Charakteristika und aktuelle Entwicklungen

Laut Zweckbeschreibung 2008 besuchten Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 27 Jahren und unterschiedlicher Nationalität, zunehmend auch aus osteuropäischen Ländern, die Einrichtung. Es gibt viele kleine Cliques und EinzelbesucherInnen, die fast alle aus sozial schwächer gestellten Familien stammen.

Montags ist von 15.00 bis 17.30 Uhr Mädchen- und Frauennachmittag im Internetcafé inklusive Kinderbetreuung. Die Einrichtung hat neben diesem Angebot und geschlechtergetrennten Sportgruppen für die Fitnessraumnutzung keine weiteren besonderen Mädchen- oder Jungenangebote. Die Besucherinnen (ab 12 Jahre) können surfen, chatten oder etwas für die Schule und/oder den Beruf recherchieren. Eine Medienpädagogin bietet ihnen dabei (beispielsweise bei Bewerbungen, Hausaufgaben, Referaten, etc.) Unterstützung an. Viele im Stadtteil wohnende Mütter nehmen dieses Angebot war.³²

³² Vgl. ET8, S. 22.

4.6 Bauspielplatz „Die Kuhle“

Standort: Rantumer Weg 15, 22117 Hamburg, Bezirk Hamburg-Mitte. Träger: Aktionsgruppe Kinder- und Jugendhilfe Kaltenbergen e. V., besteht seit 1974.

Stadtteilstruktur

In Billstedt leben ca. 68.573 Menschen auf 16,8 km². Das sind mit 4.072 EinwohnerInnen je km² fast doppelt so viele wie im Hamburger Durchschnitt (2.294 EinwohnerInnen je km²) und im Durchschnitt des Bezirks Hamburg-Mitte (2.177 EinwohnerInnen je km²). Fast ein Fünftel der Bevölkerung ist unter 18 Jahre alt (Mitte 14,9 %). Im Vergleich mit dem Hamburger Durchschnitt von 14,8 % leben mit 22,2 % überdurchschnittlich viele AusländerInnen im Stadtteil. Die Arbeitslosenquote ist mit 11,8 % fast doppelt so hoch wie im Hamburger Durchschnitt. 24,5 % aller BewohnerInnen in Billstedt sind LeistungsempfängerInnen nach SGB II. 41,5 % aller Wohnungen sind Sozialwohnungen. Mit einer durchschnittlichen Wohnungsgröße von 69,3 m² liegt Billstedt etwas unter dem Hamburger Durchschnitt (71,9 m²).

Öffnungszeiten³³

Montag:	13.00 – 18.00 Uhr
Dienstag:	13.00 – 18.00 Uhr
Mittwoch:	13.00 – 18.00 Uhr
Donnerstag:	13.00 – 18.00 Uhr
Freitag:	13.00 – 18.00 Uhr

Am Wochenende ist Samstag von 11.00 bis 16.00 Uhr geöffnet.

Personalausstattung

Festangestellte MitarbeiterInnen (drei Soll- und drei Ist-Stellen):

Ein Sozialpädagoge (Leitung; Vollzeit), eine Sozialpädagogin (halbe Stelle), ein Sozialpädagoge (halbe Stelle), eine Erzieherin (Vollzeit).

Weitere MitarbeiterInnen: zwei Honorarkräfte, drei auf 400 € - Basis und regelmäßig mitarbeitende ehrenamtliche Personen.

³³ Zwischen den Frühjahrs- und Herbstferien verlängern sich die Öffnungszeiten täglich um eine Stunde und am Samstag um zwei Stunden.

Räume und Außengelände

Das Gelände des Bauspielplatzes beträgt ca. 4.000 m². Das neu gebaute Hauptgebäude mit Küche, Mehrzweckhalle und Büro hat ca. 230 m². Der Jugendtreff im angrenzenden Gebäude hat ca. 95 m². Auf dem Gelände gibt es noch eine Fahrradwerkstatt mit 45 m². Das Außengelände wird zum Teil als Ziegen- und Schafweide inklusive Ziegen-, Schaf-, Hühner- und Kleintierstall genutzt. Daneben gibt es auf dem Gelände einen Steinbackofen, einen Pavillon (als Besprechungsraum und für Gruppentreffen), eine Feuerstelle, ein Schiffswrack, selbst gezimmerte Hütten sowie drei Hütten eines Pfadfinderstamms.

Zielgruppe und NutzerInnen

Zielgruppe sind Kinder und jüngere Jugendliche im Alter von drei bis 14 Jahren. Im Jahr 2007 besuchten durchschnittlich 40 StammnutzerInnen pro Woche die Einrichtung, 55 % davon waren weiblich, 50 % hatten einen Migrationshintergrund.

Angebote

Wochentags gibt es von 13.00 bis 16.30 Uhr einen pädagogischen Mittagstisch. Auf dem Bauspielplatz können Kinder folgende Angebote nutzen: Hüttenbau, Tierhaltung, Fahrradwerkstatt, Holzwerkstatt, Feuerstelle, Bewegung (Fahrrad, Dreiräder, Rollschuhe usw.), Garten, Druckerei, Lesen- und Schreibwerkstatt, Computer, Bücher- und Spielverleih.

Vernetzung

Im Berichtsjahr 2007 wurden mit verschiedenen Partnern insgesamt 75 Projekte durchgeführt. Zu den Partnern zählten u. a. Schulen und andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. Einmal im Monat gibt es ein Treffen aller EinrichtungsleiterInnen des Vereins.

Besondere Charakteristika und aktuelle Entwicklungen

Laut Aussagen der MitarbeiterInnen sind 75 % der BesucherInnen StammnutzerInnen. Täglich kommen zwischen 30 und 60 BesucherInnen, von denen ca. 50 % Mädchen sind. Neben dem Bauspielplatz gibt es auch einen Jugendtreff auf dem Gelände der Kuhle, in den die BesucherInnen ab einem Alter von 12 Jahren gehen können. Das Gebiet Kaltenbergen liegt an der U-Bahn Station Steinfurther Allee. Kaltenbergen ist eine Hochhaussiedlung, die auf einer ehemaligen Mülldeponie gebaut wurde und an die Autobahn (A 1) grenzt. Der Bauspielplatz befindet sich mitten in dem Wohnviertel in einem kleinen Park. Es ist geplant, auch einen Kindergarten auf dem Gelände zu bauen. Nach Angaben der MitarbeiterInnen ist der Bauspielplatz in der Siedlung die einzige Freizeiteinrichtung für Kinder und Jugendliche.

4.7 Spielgelände „Gleiwitzer Bogen“

Standort: Gleiwitzer Bogen 79 a, 22043 Hamburg, Bezirk: Wandsbek. Träger: Spielgelände Gleiwitzer Bogen e. V., besteht seit 1972.

Stadtteilstruktur

In Jenfeld leben ca. 25.145 Menschen auf 5 km². Somit ist die Bevölkerungsdichte fast doppelt so hoch wie im Durchschnitt vom Bezirk Wandsbek (2.777 EinwohnerInnen je km²). 19,6 % der Bevölkerung in Jenfeld sind minderjährig (Wandsbek 16,5 %). Mit 19,5 % leben überdurchschnittlich viele AusländerInnen im Stadtteil. Auch die Arbeitslosenquote liegt mit 9,8 % über dem Hamburger Durchschnitt. Ein Viertel der Bevölkerung bezieht Leistungen nach SGB II. Die durchschnittliche Wohnungsgröße liegt mit 70,7 m² nur geringfügig unter dem Hamburger Durchschnitt (71,9 m²).

Öffnungszeiten

Montag:	10.00 – 20.00 Uhr
Dienstag:	13.00 – 20.00 Uhr
Mittwoch:	13.00 – 20.00 Uhr
Donnerstag:	13.00 – 20.00 Uhr
Freitag:	13.00 – 22.00 Uhr

Am Wochenende ist Samstag von 11.00 - 18.00 Uhr geöffnet.

Personalausstattung

Festangestellte MitarbeiterInnen (drei Soll- und drei Ist-Stellen):

Ein Erzieher (Leitung; Vollzeit), eine Sozialpädagogin (Vollzeit), ein Sozialpädagoge (halbe Stelle), ein Erzieher (halbe Stelle).

Weitere MitarbeiterInnen: drei Honorarkräfte, ein Hausmeister auf 400 € - Basis.

Räume und Außengelände

Auf dem 5.600 m² großen Gelände steht ein etwa 200 m² großes Gebäude, in dem auch ein Kindergarten untergebracht ist. Zudem gibt es zwei zu einer Fahrradwerkstatt umfunktionierte Container. Im Gebäude gibt es ein kleines Büro, einen Heizungs-/Abstellraum, einen Aufenthaltsraum, einen kleinen Gruppenraum, eine Küche und einen Mehrzweckraum. Die Küche und der Mehrzweckraum werden vom Kindergarten mitbenutzt. Neben dem Gelände gibt es einen frei zugänglichen Bolzplatz.

Zielgruppe und NutzerInnen

Zielgruppe sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von sechs bis 27 Jahren. Im Jahr 2007 besuchten durchschnittlich 339 StammnutzerInnen pro Woche die Einrichtung. 48 % der StammnutzerInnen waren weiblich, 95 % hatten einen Migrationshintergrund.

Angebote

Neben Hütten- und Schiffsbau werden Fußball, Choreographie und Tanz, Theater, eine Fahrradwerkstatt, eine Mädchen- und eine Jungengruppe, ein tägliches Kochangebot, eine Musikgruppe, Schwimmausflüge und Diskoveranstaltungen angeboten.

Vernetzung

Im Berichtsjahr 2007 wurden mit verschiedenen Partnern insgesamt 70 Projekte durchgeführt. Zu den Partnern zählten u. a. Schulen, Jugendverbände, Sportvereine, Träger der Hilfen zur Erziehung, andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, die Polizei, Beratungsstellen und Stadtteilkultureinrichtungen/-initiativen. Die MitarbeiterInnen nahmen regelmäßig an Gremien, Arbeitskreisen u. ä. teil.

Besondere Charakteristika und aktuelle Entwicklungen

Innerhalb der Öffnungszeit war laut dem Sachbericht von 2008 eine Besucherzahl von 40 bis 60 StammnutzerInnen zu verzeichnen. An Jugendabenden sowie zu den Musikangeboten wird die Einrichtung darüber hinaus verstärkt von einem jugendlichen Publikum genutzt.

Die Jugendarbeit des Trägers vom Spielgelände Gleiwitzer Bogen ist auf sein unmittelbares Einzugsgebiet (Gleiwitzer Bogen) ausgerichtet. Die MitarbeiterInnen haben gute Kenntnisse über die Familien- und Schulsituationen und kennen oftmals auch die Eltern der NutzerInnen persönlich. Neben Hilfen bei familiären Konflikten oder bei Schulproblemen spielen Beratungsangebote im gesundheitlichen Bereich eine wichtige Rolle.

4.8 Jugendzentrum Jenfeld

Standort: Jenfelder Tannenweg 10, 22045 Hamburg, Bezirk Wandsbek. Träger: Quadriga gGmbH, besteht seit 1974.

Stadtteilstruktur

In Jenfeld leben ca. 25.145 Menschen auf 5 km², somit ist die Bevölkerungsdichte fast doppelt so hoch wie in Durchschnitt des Bezirks Wandsbek (2.777 EinwohnerInnen je km²). 19,6 % der Bevölkerung in Jenfeld ist unter 18 Jahre alt (Wandsbek 16,5 %). Mit 19,5 % leben überdurchschnittlich viele AusländerInnen im Stadtteil. Auch die Arbeitslosenquote liegt mit 9,8 % über dem Hamburger Durchschnitt. Ein Viertel der Bevölkerung bezieht Leistungen nach SGB II. Die durchschnittliche Wohnungsgröße mit 70,7 m² liegt nur gering unter dem Hamburger Durchschnitt mit 71,9 m².

Öffnungszeiten

Montag: 12.00 – 13.00, 15.30 – 20.00 Uhr

Dienstag: 12.00 – 13.00, 14.00 – 19.00 Uhr

Mittwoch: 13.30 – 20.00 Uhr

Donnerstag: 15.30 – 21.30 Uhr

Freitag: 13.00 – 22.00 Uhr

Am Wochenende: Samstag und Sonntag 13.00 - 20.00 Uhr.

Personalausstattung

Festangestellte MitarbeiterInnen (vier Soll- und vier Ist-Stellen):

Eine Sozialarbeiterin (Leiterin, Vollzeit), eine Erzieherin (Vollzeit), zwei Erzieher (jeweils Vollzeit).

Weitere MitarbeiterInnen: diverse Honorarkräfte

Räume und Außengelände

Das Jugendzentrum Jenfeld nutzt seit 2005 ein neu gebautes Hauptgebäude mit einem Clubraum, einem Sportraum, zwei Gruppenräumen, einem Beratungsraum, einer Teeküche und einem Büro. Außerdem stehen auf dem Gelände ein für den Stadtteil offenes Backhaus mit Holzbackofen, ein ausgebauter Bauwagen mit Feuerstelle und eine Werkstatt mit der Grundausstattung für Holz-, Fahrrad- sowie Kfz-Arbeiten und weiteres handwerkliches Basteln. Zusätzlich gibt es ein Beachvolleyballfeld und eine große Grünanlage mit Grillplatz, zwei Terrassen und Sitzgelegenheiten.

Das Jugendzentrum Jenfeld hat wochentags nachmittags für Schularbeitenhilfe einen Raum im Jenfeld Haus angemietet und einen stadtteiloffenen Bandkeller, der mit einem Proberaum, einem Studio und einem Aufenthaltsraum ausgestattet ist. Die kleine Sporthalle der angrenzenden Otto-Hahn-Schule steht dem Jugendzentrum zweimal in der Woche zur Verfügung.

Zielgruppe und NutzerInnen

Zielgruppe sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von sechs bis 27 Jahren. Im Jahr 2007 besuchten durchschnittlich 197 StammnutzerInnen pro Woche die Einrichtung. Von den StammnutzerInnen waren ca. 40 % weiblich, 80 % hatten einen Migrationshintergrund.

Angebote

Zu den Angeboten zählen: Internet, Billard, Playstation, Hausaufgabenhilfe, Gesellschaftsspiele, Fußballgruppen, Tanzgruppen, Fitnessgruppen, Kochgruppe, Bewerbungstraining, Jungen- und Mädchengruppen und Musikangebote (Bandkeller), mehrere Ferienreisen, Tagesausflüge und sonstige Veranstaltungen wie Konzertbesuche.

Vernetzung

Im Berichtsjahr 2007 wurden mit verschiedenen Partnern insgesamt 22 Projekte durchgeführt. Zu den Partnern zählten u. a. Schulen, Träger der Hilfen zur Erziehung, eine Suchtberatungseinrichtung, andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, die Polizei und Beratungsstellen. MitarbeiterInnen des Jugendzentrums sind in verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen vertreten.

Besondere Charakteristika und aktuelle Entwicklungen

Die Kerngruppe der NutzerInnen hat laut Konzeption vom Oktober 2008 ein Alter von 12 bis 17 Jahren. Das Jugendzentrum Jenfeld grenzt direkt an die Gesamtschule 'Otto-Hahn-Schule' und bietet zweimal wöchentlich während der Mittagspause im offenen Bereich einen Mittagsclub für die SchülerInnen an. Der Träger besitzt einen eigenen Kleinbus. Mit diesem Kleinbus unternimmt die Einrichtung mehrmals im Jahr Reisen mit maximal sechs NutzerInnen.

5 StammnutzerInnen

Mit der vorliegenden Untersuchung sollen Erkenntnisse über die tatsächliche Reichweite der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gewonnen (beispielsweise zum Bekanntheitsgrad im Stadtteil) sowie Gründe dafür benannt werden, wie bzw. warum eine Einrichtung die im Stadtteil lebenden Kinder und Jugendlichen an sich binden kann. Den Erkenntnissen wird eine kurze Bestimmung des Begriffs der StammnutzerIn vorangestellt.

5.1 Zum Begriff StammnutzerIn

Die im Rahmen des Berichtswesens verwendete und weit verbreitete Definition des Begriffs StammnutzerIn ist sehr allgemein gehalten.³⁴ Sie gibt keine Auskunft darüber, über welchen Zeitraum ein Kind oder Jugendlicher mindestens einmal in der Woche eine Einrichtung nutzen muss, ob Ferienzeiten ausgenommen sind oder es sich um einen Durchschnittswert handelt, der erreicht werden soll. Auch kann die Zählweise bei der Erhebung der durchschnittlichen Anzahl der StammnutzerInnen pro Woche (Berichtsbogen Punkt 7.2) unterschiedlich sein. Schwierig wird es auch, wenn eine Einrichtung eng mit einer oder mehreren Schulen kooperiert und zum Beispiel Angebote während der Pausenzeiten macht. In dieser Zeit kommen viele Kinder und Jugendliche in eine Einrichtung, die gemäß Definition StammnutzerInnen wären. Oft besucht aber nur ein Bruchteil dieser Kinder und Jugendlichen jenseits der Pausenzeiten die gleiche Einrichtung. Das Gleiche ist auch bei regelmäßig stattfindenden Schulprojekten zu beobachten:

„Wir machen viele Schulprojekte, auch kontinuierlich. Wenn eine Schulgruppe einmal in der Woche kommt, wäre das normalerweise eine Stammbesucherschaft, laut Definition im Berichtswesen. Ob man die so sehen soll, weiß ich manchmal auch nicht. Wir haben drei Klassen, die regelmäßig kommen. Dadurch erhöht sich die Zahl natürlich. Das sind dann schon mal über 100 StammbesucherInnen, wenn man das so zählt“ (ET20,³⁵ S. 5).

Aus der Sicht der Evaluation wäre es hilfreich, StammnutzerInnen entlang von vier Kategorien zu unterteilen und damit genauer zu beschreiben:

Typ 'Zweites Zuhause' aktiv: Der/die StammnutzerIn steht in einer engen Beziehung zu den MitarbeiterInnen der Einrichtung und nimmt oftmals an mehreren Angeboten der Einrichtung aktiv teil.

³⁴ Vgl. Fußnote 12, S. 15.

³⁵ **ET** steht für MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, **BT** für MitarbeiterIn eines bezirklichen Jugendamts, **JT** für ein männliches Kind oder einen Jugendlichen sowie **MT** für weibliches Kind oder eine Jugendliche.

Typ 'Zweites Zuhause' passiv: Der/die StammnutzerIn steht in einer engen Beziehung zu den MitarbeiterInnen der Einrichtung, nimmt aber kaum an Angeboten außerhalb des offenen Bereichs teil.

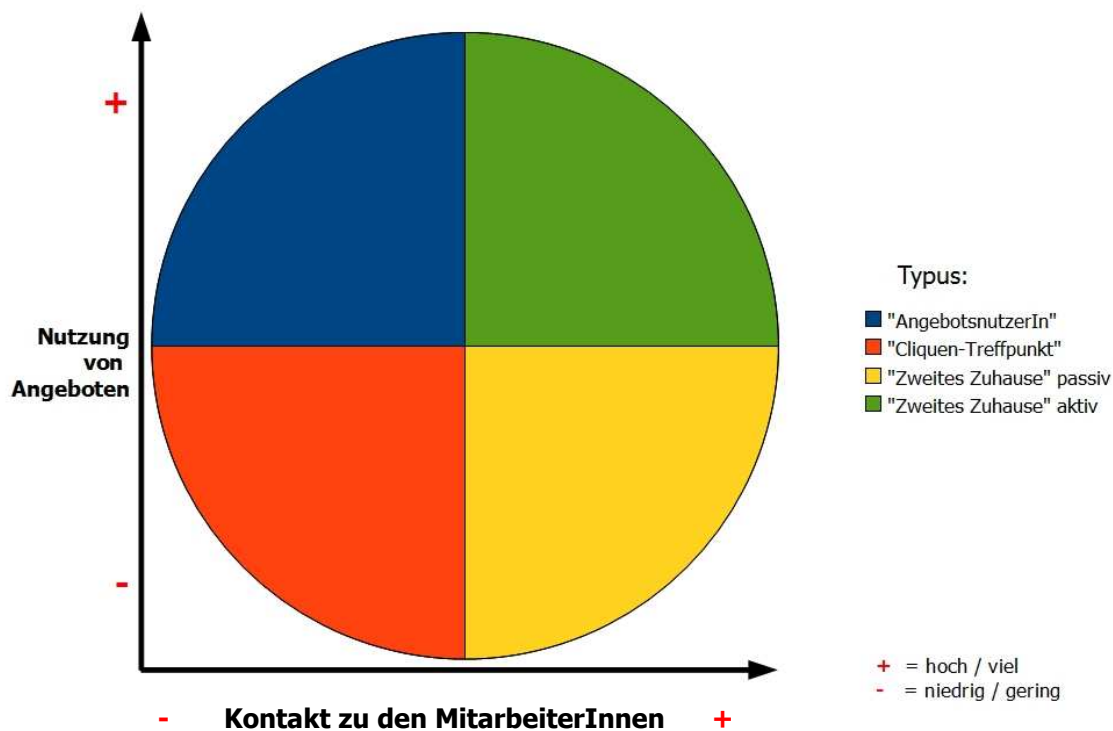
Typ 'Cliquen-Treffpunkt': Der/die StammnutzerIn steht in einer lockeren Beziehung zu den MitarbeiterInnen der Einrichtung und hat kein Interesse an Angeboten außerhalb des offenen Bereichs.

Typ 'AngebotsnutzerIn': Der/die StammnutzerIn steht lediglich zu der Mitarbeiterin bzw. dem Mitarbeiter, die/der das von ihr/ihm genutzt Angebot leitet, in einer engen Beziehung und nimmt überwiegend nur an Angeboten außerhalb des offenen Bereichs teil.

Die folgende Graphik soll die Unterteilung der vier StammnutzerInnen-Typen noch einmal verdeutlichen. Die Skalierung von Minus bis Plus geht davon aus, das NutzerInnen wenig (-) bis viel (+) Kontakt zu den MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben und die Angebote einer Einrichtung nutzen.

Abbildung 3: StammnutzerInnen-Typen

Zusammenhang zwischen der Nutzung von Angeboten durch Kinder und Jugendliche und der Intensität ihres Kontakts zu den MitarbeiterInnen der Einrichtungen.



5.2 Aussagen zur Reichweite

Die in den Interviews gewonnenen Erkenntnisse zur Reichweite der Einrichtung werden im folgenden Abschnitt durch Aussagen zum Einzugsgebiet, dem Bekanntheitsgrad und Gründe der Bindungswirkung spezifiziert. Diese Aussagen beziehen sich auf BesucherInnen, die als StammnutzerInnen gelten.

Aussagen zum Einzugsgebiet

Die tatsächliche Reichweite einer Einrichtung hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Mit Blick auf das Einzugsgebiet einer Einrichtung ist die tatsächliche Struktur der BesucherInnenschaft, deren Alter und die damit einhergehende Mobilität von entscheidender Bedeutung. Grundsätzlich kommt die Mehrheit der BesucherInnen aus dem Stadtteil, in dem sich die Einrichtung befindet.

„Wobei man klar sagen muss, dass aus unserer unmittelbaren Umgebung die meisten her kommen. Alleine aus den Wohnblocks hier vorne kommen natürlich viele Stammesbesucher.“ (ET16, S. 6)

Sofern die Einrichtung mit Schulen kooperiert, ist das Einzugsgebiet mit dem der Schulen vergleichbar.³⁶

„Es kommen Kinder und Jugendliche aus Rahlstedt, aus Hochhorst, zum Teil aus Billstedt und aus Horn. Das hängt dann aber damit zusammen, dass sie hier zur Schule gehen.“ (ET15, S. 6)

Auch die Anbindung einer Einrichtung an den öffentlichen Nahverkehr und die Lage im Stadtteil spielen eine Rolle: Hat eine Einrichtung eher eine jüngere Zielgruppe, entspricht das Haupteinzugsgebiet zumeist dem direkten Umfeld der Einrichtung, weil jüngere Kinder weniger eigenständig mobil sind. Bei einer schlechten Anbindung an den Nahverkehr werden weniger Kinder und Jugendliche erreicht.

Standort, Anbindung an den öffentliche Nahverkehr oder Schulkooperationen spielen jedoch im Verhältnis zur Konzeption bzw. dem Angebotsspektrum einer Einrichtung eine geringere Rolle. Hält eine Einrichtung spezielle Angebote vor oder führt sie besondere Veranstaltungen durch, nehmen BesucherInnen in der Regel auch längere Anfahrtswege in Kauf. Bei einigen Veranstaltungen kann es gelegentlich sogar vorkommen, dass BesucherInnen aus dem gesamten Bundesgebiet oder anderen Ländern anreisen.

„Wir sind sehr bekannt in Eidelstedt. Ich denke in den angrenzenden Stadtteilen sind wir auch sehr bekannt und in speziellen jugendkulturellen Szenen. Da würde ich sogar sagen: Hamburgweit.“ (ET3, S. 33)

³⁶ Dabei kann noch weiter zwischen den Schulformen unterschieden werden. Grundschulen haben zumeist ein kleineres Einzugsgebiet als weiterführende Schulen.

„Sogar über Hamburg hinaus. Zum Beispiel bei dieser Goa-Veranstaltung, die wir hier hatten, da kamen Leute aus Europa.“ (ET4, S. 33)

Aussagen zum Bekanntheitsgrad

Aussagen zum und Gründe für den Bekanntheitsgrad einer Einrichtung entsprechen weitgehend den zuvor aufgeführten Punkten zur Reichweite: Der Bekanntheitsgrad hängt wesentlich von der Lage bzw. dem Standort der Einrichtung, vorhandenen Kooperationen, den konkreten Angeboten und dem Konzept einer Einrichtung ab. MitarbeiterInnen der Einrichtungen erklärten, dass die jeweiligen Einrichtungen bei den Kindern und Jugendlichen im direkten Wohnumfeld im Regelfall bekannt seien. Es ist jedoch auch möglich, dass einige NutzerInnen oder Eltern vor dem ersten (zufälligen) Besuch nicht wussten, dass es eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Nähe gibt, selbst dann, wenn in regelmäßigen Abständen Flyer oder Einladungen der Einrichtungen verteilt oder in umliegenden Geschäften ausgelegt wurden.

„Es kommt trotzdem immer wieder vor, dass mal eine Mutter sagt: 'Mensch, wir wohnen hier seit zehn Jahren. Ich wusste gar nicht, dass man hier das Kind gar nicht anmelden muss und dass das Kind hier so spielen darf, ohne dass man was zahlen muss. Es kommt leider immer wieder vor, obwohl wir fürs Sommerfest in jeden Briefkasten Flyer verteilen.“ (ET11, S. 36)

Es lässt sich keine generelle Aussage dazu treffen, wie zielführend Werbung für Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist.

Gründe der Bindungswirkung

Die Bindungskraft, die eine Einrichtung auf im Stadtteil lebende Kinder und Jugendliche ausübt, hängt wesentlich von der Beziehungsarbeit der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie vom Typus der StammnutzerInnen, die die Einrichtung aufsuchen (s. o.), ab:

Typ 'Zweites Zuhause' aktiv: Diese StammnutzerInnen bezeichnen die Einrichtung selber als ihr zweites Zuhause. Sie kommen fast täglich und über mehrere Jahre in die Einrichtung und verweilen dort zumeist von Anfang bis zum Ende der Öffnungszeiten.

„StammbesucherInnen sind ja die, die mindestens einmal die Woche die Einrichtung aufsuchen. Es gibt natürliche auch Besucherinnen und Besucher, die sagen: 'Das ist hier unser zweites Zuhause.' Die kommen fast täglich hier her.“ (ET15, S. 10)

„Das ist unser zweites Zuhause.“ (JT21, S. 8)

Wenn sich die Einrichtung in der unmittelbaren Nähe ihres Wohnorts befindet, kommen viele BesucherInnen oft schon im Grundschulalter in die Einrichtung und gehören zu den

StammmutzerInnen, bis sie den Schulbesuch abgeschlossen haben (oder sogar noch darüber hinaus). Das Gleiche trifft auch zu, wenn sich die Einrichtung in der Nähe der von diesem Typus besuchten Grundschule oder der weiterführenden Schulen befindet. Wenn es zu einem Wohnort- oder Schulwechsel innerhalb der Stadt kommt, nehmen diese StammmutzerInnen zumeist auch längere Anfahrtswege in Kauf, um weiterhin die Einrichtung besuchen zu können. Die Kinder und Jugendlichen dieses Typus haben eine intensive Beziehung zu den MitarbeiterInnen der von ihnen besuchten Einrichtung. Sie nehmen aktiv an Angeboten außerhalb des Offenen Bereichs teil und haben ein großes Interesse an der Mitgestaltung der Einrichtung sowie von deren Angeboten. Sie übernehmen gerne anfallende Aufgaben, beispielsweise die Vorbereitungen bestimmter Angebote und suchen über Gespräche Rat und Hilfe bei den MitarbeiterInnen.

„(...) Ich vertraue den Mitarbeitern sehr. Ich komme wirklich mit meinen Problemen hier her und frage dann, ob die mir helfen können und so. Es ist gerade vor ein paar Wochen gewesen, dass ich Streit mit meiner Mutter hatte und von der Schule geflogen war, was ich meiner Mutter nicht erzählt habe. Und O. hat das dann mit mir geklärt und hat gesagt: 'Komm, wir machen das, du musst es deiner Mutter sagen, ich helfe dir auch gerne.'“ (MT19, S. 7)

Typ 'Zweites Zuhause' passiv: Diese StammmutzerInnen ähneln dem zuvor genannten Typus. Der entscheidende Unterschied ist, dass dieser Typus neben den Angeboten des Offenen Bereichs kaum an weiteren Angeboten teilnimmt. Eine Teilnahme an organisierten Angeboten erfolgt zumeist nur bei direkter Ansprache und Motivation durch die MitarbeiterInnen. Sie zeigen auch Interesse an der Mitgestaltung der Einrichtung, verhalten sich dabei aber eher passiv als aktiv.

„Wir haben früher die Tiere eigentlich nur gestreichelt und auf den Arm genommen, und so richtig den Stall habe ich mit (MT15) nie gemacht. Da haben immer andere Kinder geholfen.“ (MT14, S. 8)

Typ 'Cliquen-Treffpunkt': Dieser Typus von StammmutzerInnen besucht die Einrichtung, weil sich seine/ihre Clique hauptsächlich dort trifft. Es kommt auch vor, dass eine oder mehrere Person(en) aus der Clique zum Typus „Zweites Zuhause“ gehören und sich die Clique deswegen dort trifft. Die Einrichtung liegt in der Nähe der von diesem Typus besuchten Schule oder im Wohngebiet der Cliquenmitglieder. In einigen Fällen werden auch längere Anfahrtswege in Kauf genommen. Beim Typ „Cliquen-Treffpunkt“ besteht in der Regel keine starke Bindung zu der jeweiligen Einrichtung und deren MitarbeiterInnen. Wechselt die Clique den Treffpunkt oder verlässt eine Person die Clique, tauchen die Mitglieder dieser Clique nur noch sporadisch oder gar nicht mehr auf.

„(...) Dann später, wenn die ein bisschen älter werden und so in Cliquen rumziehen dann ist es: 'Ach, ist nichts los, lass mal gucken, was in Schnelsen ist.'“ (ET4, S. 32)

Diese Kinder und Jugendlichen wollen während ihres Einrichtungsbesuches überwiegend ungestört bleiben und sind schwer durch Beziehungsarbeit zu erreichen. Daher haben die MitarbeiterInnen oft auch nur geringe Interventionsmöglichkeiten. Interesse an Mitgestaltung besteht meist nur bei Themen, die die Einrichtung in ihrer Eigenschaft als Cliquentreffpunkt verbessern würde.

Typ 'AngebotsnutzerIn': StammnutzerInnen dieses Typs nutzen die Einrichtung eher als Ersatz für einen Verein. Sie besuchen die Einrichtung gezielt wegen bestimmter organisierter Angebote.

„Ich (...) komme hier in die Motte schon seit zweieinhalb bis drei Jahren. Ich kenne die Motte durch eine Freundin von mir und bin bis jetzt nur hier bei der Nachhilfe gewesen. (...)“ (MT26, S.1)

Vor und/oder nach den organisierten Angeboten nutzen sie teilweise auch offene Angebote. Kinder und Jugendlichen dieses Typus nehmen oftmals weitere Anfahrtswege auf sich, wenn es sich um ein besonderes, sie interessierendes Angebot der Einrichtung handelt. Wenn es das von ihnen besuchte Angebot nicht mehr gibt, tauchen sie nur noch sporadisch oder gar nicht mehr in der Einrichtung auf. Außer zu den MitarbeiterInnen, die diese spezifischen Angebote durchführen, hat dieser Typus keine besondere Beziehung zu den MitarbeiterInnen. Wenn es um das von ihm genutzte/besuchte Angebot geht, hat dieser Typus Interesse an der Mitgestaltung.

5.3 Fazit und Handlungsempfehlungen: StammnutzerInnen

Die tatsächliche Reichweite und die Bindungswirkung der untersuchten Einrichtungen hängen von verschiedenen, sich zum Teil bedingenden Faktoren ab. Die Relevanz der Faktoren (u. a. Lage im Stadtteil, Anbindung und Erreichbarkeit, Vernetzung, konzeptionellen Ausrichtung) steht in einer engen Beziehung zu der tatsächlichen Zusammensetzung der NutzerInnen einer jeweiligen Einrichtung.

Differenziertere Erkenntnisse zur Reichweite und Bindungswirkung ließen sich durch eine genauere Betrachtung der Struktur der StammnutzerInnen gewinnen. Die bisher übliche Definition von StammnutzerInnen erzeugt Unschärfen in Betrachtung der Hauptzielgruppe und bildet deren Heterogenität nur bedingt ab. In der Folge kann unterschiedlichen Bedürfnissen schwerer entsprochen werden. Eine Ansprache der Kinder und Jugendlichen, Konzeptionsarbeit wie auch eine Planung und Steuerung von Zielgruppen angemessenen Angeboten wird erschwert.

Die oben vorgeschlagene, differenzierte Beschreibung, eine entsprechend angepasste, regelhafte Erhebung der StammnutzerInnen im Rahmen des Berichtswesens sowie eine Verknüpf-

ung mit weiteren Kriterien (beispielsweise Geschlecht, Alter, formales Schulbildungsniveau oder Migrationshintergrund) würde ein genaueres Bild von Struktur der NutzerInnen ermöglichen und könnte zu einer Optimierung der Angebote in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit führen. Die Erfassung der StammnutzerInnen entlang der vier Typen kann zudem eine Grundlage für eine Selbstevaluation der Einrichtungen sein. Eine Einordnung der StammnutzerInnen entlang der vier Typen könnte in einem ersten Schritt von jeder/jedem MitarbeiterIn einzeln und für sich durchgeführt werden. In einem zweiten Schritt könnten auch die jugendlichen StammnutzerInnen im Wege einer Selbstzuordnung auf einer entsprechenden Matrix beteiligt werden. Durch einen Abgleich der verschiedenen Zuordnungen könnten unterschiedliche Perspektiven und (Selbst-)Einschätzungen sichtbar gemacht und in Auswertungen (beispielsweise im Rahmen einer Konzeptentwicklung oder zwecks Steuerung) berücksichtigt werden, wie es u. a. von dem Mitarbeiter eines Jugendamts gewünscht wurde:

„Ich hätte Interesse mitzubekommen, wie die Sichtweisen und Betrachtungen der Leitungsebene mit der von der Einrichtungsebene oder Projektebene und mit der von den Besuchern übereinstimmen oder wie weit sie eben nicht übereinstimmen. Das fände ich ganz interessant, diese unterschiedlichen Sichtweisen ausgewertet zu bekommen. (...)“ (BT3, S. 44)

6 Altersspezifische Nutzung

In diesem Kapitel wird dargestellt, welche Angebotsformen von bestimmten Altersgruppen bevorzugt und welche Angebote von ihnen als inhaltlich attraktiv oder/und individuell förderlich bewertet werden. Den Erkenntnissen wird eine kurze Bestimmung des Begriffs der Angebotsform vorangestellt.

6.1 Zum Begriff Angebotsformen

Die aus dem Berichtswesen bekannten, in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorgehaltenen Angebote (Gruppenangebote, Veranstaltungen, Projekte, Freizeiten, selbstverantwortete Nutzung) lassen sich entlang ihrer grundsätzlichen pädagogischen Zielsetzung in drei Angebotsformen³⁷ unterteilen:

- **Offene Angebote:** Kinder und Jugendliche können kommen und gehen, wann sie wollen und sie können tun und lassen, was sie wollen, solange sie niemanden stören. Sie können den Kicker, den Billardtisch, Gesellschaftsspiele und ähnliche Angebote nutzen, die im Offenen Bereich der Einrichtung zur Verfügung gestellt werden.³⁸
- **Organisierte Angebote:** Zielen auf eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung, bestimmte Interessen oder alters-, geschlechts- und herkunftsspezifische Gruppen ab: z. B. Mädchen- oder Jungengruppen, Freizeiten, Ausflüge, Kurse, Workshops, Partys, Konzerte, Turniere.
- **Unterstützende Angebote:** Unabhängig und zusätzlich von den sonstigen Angeboten bieten diese Angebote den NutzerInnen Hilfestellungen bei besonderen Problemlagen an: Hierzu gehören Beratungsangebote, Hausaufgabenhilfe, Sprachkurse.

Bevorzugte Angebotsformen der jeweiligen Altersgruppen

Die Aussagen der befragten Kinder, Jugendlichen und MitarbeiterInnen in den Einrichtungen ergab, dass offene Angebote von allen Altersgruppen gleichermaßen genutzt werden. Kinder und jüngere Jugendliche (12- bis 15-Jährige) finden sich überwiegend in organisierten Angeboten wieder. Bei den unterstützenden Angeboten hängt es von deren konkreten Inhalten ab, welche Altersgruppe diese Form bevorzugt nutzt. So werden Bewerbungstrainings oder -hilfen fast ausschließlich von Jugendlichen genutzt, die die Schule abschließen bzw. verlassen werden oder auf der Suche nach einem Praktikumsplatz sind. Hausaufgaben- und Nachhilfe wird dagegen eher von jüngeren NutzerInnen in Anspruch genommen.

³⁷ Eine vierte Angebotsform würde solche Angebote umfassen, die in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen oder Organisationen durchgeführt werden. Nach dieser Kategorie wurde bei den Interviews mit den Jugendlichen nicht gezielt gefragt.

³⁸ Öffnungszeiten nur für Mädchen oder Jungen (wie beispielweise ein Mädchentag) werden zu den offenen Angeboten gezählt.

„Ja, als ich meine Prüfung hatte, da bin ich zu O. gegangen. Ich kann ja nicht so gut Englisch und ich musste was von Deutsch auf Englisch übersetzen und ich wusste, dass O. sehr gut Englisch kann. Da bin ich zu ihm gegangen und habe ihn gefragt, ob er mir helfen kann“ (MT19, S. 9).

Laut Aussagen von MitarbeiterInnen der untersuchten Einrichtungen bevorzugen jüngere Mädchen eher ein geschlechterhomogenes Umfeld. Sie würden daher häufiger nur zu offenen Angeboten im Rahmen eines Mädchentags³⁹ kommen oder an organisierten Angeboten wie Mädchengruppen teilnehmen. Bei Jungen sei das eher nicht der Fall.

„Was ich im gemischt-geschlechtlichen Bereich beobachtet habe ist, dass die Jungs früher hierher kommen. Die Mädchen kommen später, da würde ich sagen so ab 13, 14 Jahren oder so. Und die kleineren Mädchen kommen eher zum Mädchentag. (...)“ (ET4, S. 14)

Auffallend war, dass sich die interviewten Jugendlichen mehrheitlich eine stärkere zeitliche Abgrenzung der von ihnen genutzten Angebote von denen, die für Kinder gemacht werden, wünschen.

„Könnte ein bisschen länger auf sein. Gerade für Jugendliche, weil vorher die kleinen Kinder auch hier sind.“ (MT18, S. 11)

„Wir durften früher erst ab 18 Uhr kommen und dann ging es nur bis 20 Uhr. Das sind zwei Stunden. Das ist nicht gerade viel.“ (MT19, S. 11)

„(...) Und die Kinder, die müssten eigentlich um 17 Uhr raus. Die gehen jetzt immer so um halb sechs raus, aber ich möchte gerne, dass die um 17 Uhr raus gehen.“ (JT1, S. 28)

Kinder und Jugendliche finden die Angebote im offenen Bereich ganztägig interessant und haben doch unterschiedliche Bedürfnisse, was zum Beispiel Musikgeschmack oder den Kontakt zu den MitarbeiterInnen betrifft. Eine zeitliche Abgrenzung wird auch ohne einen zeitlichen Ausschluss von bestimmten Altersgruppen erreicht, sofern sich ältere Jugendliche, die am frühen Nachmittag eine Einrichtung aufsuchen, sich den Wünschen und Bedürfnissen der jüngeren NutzerInnen anpassen und andersherum.

„Da sind viele Jugendliche oder auch ältere Jugendliche, die haben nachmittags Zeit und kommen dann auch hierher. Wenn diese Jugendlichen dann die Kleineren nerven, weil die sich vielleicht aus deren Perspektive ein bisschen zu kindergartenmäßig verhalten oder zu uncool, dann werden die von uns angehalten und darauf hingewiesen, dass das der Teenie-Nachmittag ist und dass sie halt eben nicht den ganzen Nachmittag die Wii-Station benutzen dürfen, weil es nicht deren Zeit ist.“ (ET4, S. 15)

³⁹ Obwohl Mädchen- oder Jungentage als zielgruppenspezifische Angebote grundsätzlich zu den organisierten Angeboten gezählt werden und nicht für jede/n offen sind, entspricht ihre konkrete Ausgestaltung eher offenen Angeboten und wird daher auch diesen zugeordnet.

Inhaltlich attraktive Angebote für die jeweiligen Altersgruppen

Ein Ergebnis der Interviews sowohl mit den MitarbeiterInnen der Einrichtungen als auch mit den Kindern und Jugendlichen war, dass eine eindeutige Zuordnung von Altersgruppen zu bevorzugten Angebotsformen nicht möglich ist, weil weitere Faktoren mit in die Entscheidung bzw. Bewertung einfließen. Zu diesen zählen das Geschlecht, alternative Angebote der Einrichtung oder im Umfeld, die das Angebot begleitenden bzw. durchführenden MitarbeiterInnen sowie die Zusammensetzung der BesucherInnenschaft, die ebenfalls das Angebot wahrnehmen. So haben sich zum Beispiel Befragte im Alter von 17 bis 22 Jahren gewünscht, häufiger mit den MitarbeiterInnen zelten zu fahren, obwohl dieses Angebot in der Regel von dieser Altersgruppe nicht gewünscht oder weniger angenommen wird.

„Am besten ist, wenn wir richtig wegfahren. Also die letzten zwei Jahre waren wir ja hier auf dem Platz und haben Camping gemacht. Aber davor sind wir immer in Ratzeburg gewesen oder in Mölln. In Berlin waren wir und das finde ich halt besser, wenn wir wegfahren. Dann kommt man mal raus.“ (MT19, S. 5)

„kp_i: Mehr Ausflüge? Wohin denn? Was denn für Ausflüge? Beispielsweise, man sollte Zelten gehen. (JT32, S. 12) Machen wir ja. (JT31 und JT30, S. 12) Ja, das machen wir zu selten, finde ich.“ (JT32, S. 12)

Trotzdem lassen sich anhand der Interviews nachfolgende Aussagen hinsichtlich von bestimmten Altersgruppen bevorzugter Angebote festhalten, wobei die genannte Altersspanne in Einzelfällen auch unter- oder überschritten wird:

- Kinder im Alter bis 12 Jahre bevorzugen Gesellschafts- und Bewegungsspiele oder Hüttenbau. Außerdem suchen sie häufiger Kontakte zu den MitarbeiterInnen.
- 12- bis 15-Jährige nehmen besonders gerne PC- und Internet-Angebote wahr.
- Organisierte, geschlechtsspezifische Angebote werden von Kindern und jüngeren Jugendlichen im Alter bis 15 Jahren gut angenommen.
- An Kochangeboten oder -gruppen nehmen überwiegend NutzerInnen ab neun Jahren teil. Jugendliche und junge Erwachsene nehmen eher an *speziellen* Kochangeboten wie Motto-Kochen oder Kochwettbewerben teil.
- Gruppensportangebote werden eher von 12- bis 17-jährigen (zumeist männlichen) NutzerInnen angenommen,⁴⁰ wobei Fitness-Angebote mit Geräten auch von älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Anspruch genommen werden (teilweise dürfen Jugendliche erst mit 16 Jahren das Angebot nutzen).
- An Musik- und DJ-Angeboten nehmen eher ältere Kinder und Jugendliche teil.

⁴⁰ Eine weitere Differenzierung hinsichtlich des Geschlechts oder eines Migrationshintergrunds lässt sich – abgesehen der hier erwähnten Aussagen zur Akzeptanz von Gruppensportangeboten und Bewerbungstrainings – auf Basis der Interviews nicht vornehmen. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Inanspruchnahme von Angeboten der Zusammensetzung der BesucherInnen einer Einrichtung entspricht.

- Angebote wie Hausaufgaben- und Nachhilfe werden überwiegend von jüngeren (zumeist weiblichen) NutzerInnen im Alter von 9 bis 14 Jahren angenommen.
- Bewerbungstraining und Berufsberatung werden von Jugendlichen im Zuge der Praktikums- oder Ausbildungssuche genutzt.
- Ältere Jugendliche wollen einerseits eher ‚chillen‘ bzw. abhängen. Offene Angebote wie Kartenspiele, Darts, Kicker oder Billard werden gerne genutzt. Dabei wollen sie möglichst ungestört und auch unbeobachtet sein. Andererseits suchen die älteren Jugendlichen gezielt tiefer gehende und längere Gespräche mit den MitarbeiterInnen.

6.2 Fazit und Handlungsempfehlungen: Altersspezifische Nutzung

Die Untersuchung zeigt, dass altersspezifische Unterschiede weniger bei den Angebotsformen als bei den Angebotsinhalten festzustellen sind. Welche Angebote in welchem Alter als attraktiv bewertet und bevorzugt genutzt werden, hängt nicht nur vom Konzept der jeweiligen Einrichtung ab. Auch der Standort der Einrichtung, sich in der näheren Umgebung befindende, weitere Angebote und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und Schulen, die Gestaltung der Räume, die konkrete Zusammensetzung der NutzerInnenstruktur (z. B. StammnutzerInnen-Typen) einer Einrichtung sowie die Beziehung zu den MitarbeiterInnen wirken sich auf die Entscheidung, welches Angebot von welcher Altersgruppe bevorzugt wird, aus. Für die acht evaluierten Einrichtungen kann hinsichtlich der altersspezifischen Nutzung keine weitere Priorisierung innerhalb der zuvor genannten Faktoren vorgenommen werden. Es kann auch keine konkrete Aussage dazu gemacht werden, welche Angebotsinhalte als besonders attraktiv gelten. Grundsätzlich ist zu sagen, dass offene Angebote einen besonders hohen Stellenwert bei den befragten Kinder- und Jugendlichen unabhängig von ihrem Alter einnehmen. Das Interesse an organisierten Angeboten nimmt – mit Ausnahme von Musikangeboten (z. B. Band/DJ-ing) und speziellen Sportangeboten (z. B. Fitness-training) – bei älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab. Unterstützende Angebote werden grundsätzlich nur bei konkreten Bedarfslagen von den Kindern und Jugendlichen jeglichen Alters angenommen. Altersunspezifisch waren auch die Wünsche nach mehr Reisen, Ausflügen und modernen Spielgeräten (PC, Playstation, Wii etc.) oder im Zusammenhang mit kostenfreiem oder kostengünstigem Essen.

Im Rahmen der Gespräche wurde deutlich, dass jüngere Kinder mehr beschäftigt werden wollen und mehr Aufmerksamkeit und Ansprache von den MitarbeiterInnen benötigen bzw. einfordern, während ältere Jugendliche und junge Erwachsene zumeist in Ruhe gelassen werden wollen, jedoch zeitweise gezielt längere und ausführlichere Gespräche mit den MitarbeiterInnen suchen.

Mit Blick auf die Nutzung spezieller, grundsätzlich an das Alter gekoppelter Angebote oder Zeiten einer Einrichtung scheint es weniger wichtig, altersspezifische Angebote zu machen oder Altersgruppen zeitlich voneinander zu trennen, als dass die MitarbeiterInnen der Einrichtungen den unterschiedlichen Altersgruppen entsprechende Aufmerksamkeit schenken und ihnen einen gleichberechtigten und ausgeglichenen Zugang zu den von ihnen bevorzugten Angeboten ermöglichen.

Da sich jüngere NutzerInnen eher am Nachmittag in einer Einrichtung aufhalten als am Abend, sollten zu dieser Zeit neben den offenen Angeboten verstärkt organisierte Angebote wie Koch-, Sport- und Werkgruppen stattfinden. Des Weiteren wären in dieser Zeit auch unterstützende Angebote wie Hausaufgaben- und Nachhilfe anzusiedeln.⁴¹ Ab dem späten Nachmittag sollten dann organisierte Angebote wie Musik-, Fitness- und weitere Sportangebote laufen. In dieser Zeit sollten auch Bewerbungshilfe und ggf. Sozialberatungen liegen. Grundsätzlich sollten immer mindestens zwei MitarbeiterInnen im offenen Bereich arbeiten, um so genannte Tür-und-Angel-Gespräche oder spontane Beratungen führen zu können, damit BesucherInnen, unabhängig von ihrem Alter, ohne Terminvereinbarung Hilfestellung von den MitarbeiterInnen erhalten können.

⁴¹ Es ist davon auszugehen, dass sich die Ausweitung schulischer Ganztagsangebote insbesondere auf die Nachmittagsgestaltung der jüngeren BesucherInnen der Einrichtungen auswirken wird. Überlegungen zur Gestaltung der Angebote werden in der Folge diese Entwicklung berücksichtigen und die Angebotsstruktur weiterentwickelt werden müssen.

7 Geschlechtsspezifische Nutzung

Gender Mainstreaming spielt auch bei konzeptionellen Überlegungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Rolle. Die Gespräche mit den Kindern- und Jugendlichen wie auch den Erwachsenen ermöglichen einige Aussagen zu der Frage, welche Bedingungen und Voraussetzungen grundsätzlich für eine gelingende Gender Mainstreaming Strategie erfüllt sein sollten. Den Erkenntnissen wird eine kurze Bestimmung des Begriffs Gender Mainstreaming vorangestellt.

7.1 Zum Begriff Gender Mainstreaming

Gender Mainstreaming zielt grundsätzlich auf eine gleiche Beteiligung der Geschlechter in allen Lebensbereichen ab (Geschlechtergerechtigkeit) und will so geschlechterbezogene Ausgrenzung verhindern bzw. unterbinden (Geschlechterdemokratie). Die in § 9 Abs. 3 SGB VIII formulierten Vorgaben bilden in der Jugendhilfe die Basis für Gender Mainstreaming und die Notwendigkeit eines reflektierten Umgangs mit der Kategorie Geschlecht. Dabei geht es grundsätzlich um beide Geschlechter. Gender Mainstreaming in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedeutet nicht, dass Einrichtungen *ständig* beide Geschlechter ‚bedienen‘ müssen (vgl. Bentheim u. a 2004, S. 13ff), sondern vielmehr, dass geschlechterbedingte Benachteiligungen abgebaut sowie Differenzen zwischen den Geschlechtern anerkannt werden und nach Gemeinsamkeiten zwischen den Geschlechtern gesucht wird.

Gender Mainstreaming soll eine Qualifizierung und Sensibilisierung im Hinblick auf Gender-Dimensionen sowie eine kritische Reflexion/Betrachtung der eigenen Geschlechterrolle ermöglichen. Es bedeutet auf der konzeptionellen Ebene vor allem eine bewusste Auseinandersetzung mit und Gestaltung von Beziehungen und Interaktionen innerhalb der Einrichtung: denen innerhalb der Gruppe der NutzerInnen bzw. der MitarbeiterInnen und denen zwischen den NutzerInnen und den MitarbeiterInnen.

7.2 Grundlegende Bedingungen und Voraussetzungen für Gender Mainstreaming

Die geschlechtsspezifische Nutzung wird neben der jeweiligen Konzeption und Ausrichtung einer Einrichtung (Mädchen-/Jungentreff) auch vom Standort und den kooperierenden Einrichtungen beeinflusst. So ergab die Untersuchung, dass ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis unter den NutzerInnen während der Pausenöffnungen oder bei kooperativ durchgeführten Angeboten besteht, wenn eine Einrichtung über enge Kontakte zu einer oder mehreren Schulen verfügt.

Grundsätzlich überwiegt im offenen Bereich jedoch der Anteil männlicher Nutzer. Dieser Umstand kann stark mit der konkreten Inanspruchnahme einer Einrichtung durch bestimmte Gruppen zusammenhängen.

„Man muss immer dazu sagen, dass im Laufe der Zeit immer wieder Schwankungen drin sind von der Besucherschaft her bzw. von der Zusammensetzung. Das hängt natürlich auch davon ab, wo der Schwerpunkt liegt. Wenn wir jetzt hier, ich sage mal so als Begriff 'Yangster'⁴² überwiegend im Abendbereich haben, dann wird der Anteil der Mädchen vehement zurückgehen. Weil die natürlich immer so ein bisschen derber drauf sind und holziger.“ (ET3, S. 14)

Art und Qualität der pädagogischen Themen und der zur Verfügung gestellten Angebote fällt eine wichtige Rolle zu. Erlebnis-, Sport- und Abenteuerangebote für Mädchen sollten ebenso zum Repertoire gehören wie Angebote für Jungen, die Kreativität, Kommunikation und Fürsorglichkeit fördern. Für eine optimale Umsetzung von Gender Mainstreaming müssen Einrichtungen zudem über ausreichende Zeit- und Raumkapazitäten verfügen. Es sollten möglichst Jungen- und Mädchen-Räume existieren, in denen zu geschlechterspezifischen Themen gearbeitet und sich ‚geschützt‘ ausprobiert werden kann:

„(...) Die Jungenarbeit in Jungengruppen ist einfach 'Schutzraum Junge'. Ich versuche da mit unterschiedlichsten Methoden mit den Jungs was zu machen, wie freizeitpädagogische Dinge, gruppenintern und jungenenintern, aber dann halt auch so Schlagwörter wie: Drogen, Verhütung.“ (ET16, S. 27)

In den Interviews zeigte sich, dass sich Mädchen und Jungen auch darin unterschieden, wie sie eigene Wünsche, Bedürfnisse und Bedarf hinsichtlich geschlechtsspezifischer Angeboten und Räumen artikulieren:

„Aber, die Initiative wird eher dann von Mädchen ergriffen bei so was, als von Jungen.“ (ET16, S. 30)

„Einige Dinge erzähle ich schon, dann helfen die mir weiter. Speziell H. Dann setzen wir uns mal hin, hier zum Beispiel im Jungenraum, dann erzähle ich meine Probleme, die ich zuhause manchmal habe. Und dann ja, so, dann erzählt der mir wie ich das besser machen kann oder wie ich mich wehren kann.“ (JT3, S. 24)

Zusätzlich zum Einrichtungstyp und zum Konzept haben auch die Zusammensetzung der MitarbeiterInnen in den Einrichtungen sowie deren Kenntnis von und Interesse an der Thematik einen Einfluss auf die Gender Mainstreaming Strategie. Denn Gender Mainstreaming entfaltet insbesondere durch das Verhalten des Personals Wirkung in Bezug auf die Mädchen und Jungen und ist auch keine reine Verwaltungsvorschrift, *„die erledigt oder*

⁴² In einem Interview wird der Begriff Yangster folgendermaßen definiert: „'Yangster', sind keine richtigen Gangster, die würden gerne Gangster sein, aber die tun nur so. Das leitet sich auch von Young ab. Die haben teilweise ein Gehabe drauf, wo sie denken, dass es cool und machomäßig ist, weil sie es in irgendwelchen Filmen oder gesehen haben.“ (ET3, S. 14)

abgehakt werden kann, sondern ist vielmehr als Prozess zu realisieren, der eine möglichst breite Beteiligung in den Organisationen und Institutionen der Jugendhilfe benötigt" (Bentheim u. a. 2004, S. 16).

„Integrationsangebote, Gender Mainstreaming oder Bildung sind alles so Aspekte, die im Alltag gefüllt werden müssen. Ich finde, in erster Linie ist schon mal wichtig, dass sich die MitarbeiterInnen und das Team damit auseinander setzten, dass es im Alltag einen Platz findet und einfach in den Köpfen ist.“ (BT2, S. 26ff)

7.3 Fazit und Handlungsempfehlungen: Geschlechtsspezifische Nutzung

Wie die altersspezifische Nutzung so wird auch die geschlechtsspezifische Nutzung vom Standort und der Konzeption einer Einrichtung beeinflusst. Liegt eine Einrichtung nicht unmittelbar in einem Wohngebiet oder neben einer Schule, fällt es z. B. jüngeren und weiblichen NutzerInnen schwerer, bei früh eintretender Dunkelheit die Einrichtung zu besuchen.

„Stimmt, mehr Licht. Beleuchtung im Park, weil wenn es dunkel ist und im Winter ...“ (MT22, S. 9) „Ja, das ist so gruselig.“ (MT20, S. 9) „Da gehe ich dann gar nicht längs.“ (MT22, S. 9)

„Nein, es gibt eine Anbegleitung nach Hause. Das ist nach einer Absprache mit den Eltern eine Direktive. Da gibt es dann auch jedes Mal die Abfrage: 'Wann musst du heute zu Hause sein?' Und dementsprechend gibt es eine Reaktion. Sie haben ja auch gesehen, wie man sich hier auf dieses Gelände begibt, und der Weg ist sehr dunkel. Wir haben schon, beziehungsweise A. hatte damals dafür gesorgt, dass hier dann auch zusätzlich noch eine Beleuchtung entsteht. (...) So begleiten wir die Kinder halt an und bis nach Hause.“ (ET13, S. 6)

Alle evaluierten Einrichtungen haben sich mit Thema Gender Mainstreaming auseinandergesetzt. Sie bieten geschlechtsspezifische Angebote wie Mädchen- und Jungengruppen an und/oder haben Öffnungszeiten bzw. -tage nur für Mädchen sowie Mädchen- und Jungenträume.

„Seit einem Jahr gibt es die Jungsgruppe, oder so. Aber es gibt mehrere Jungsgruppen. Es gibt Mädchen- und Jungsgruppen. Zur Zeit gibt es zwei Jungsgruppen (...).“ (JT4, S. 12)

„Man kann da sagen, das waren immer 12 bis 14 Jungs im Alter von 8 bis 14 Jahren. Bei den Mädchen ist es ziemlich ähnlich. Wir hatten aber zeitweise sogar zwei Mädchengruppen. Da war es dann so, dass die jüngeren in einer Mädchengruppe waren und dann gab es halt die älteren in der nächsten. Und ich weiß, dass die Kollegin vorab dann auch Projekte gemacht hat. Zum Beispiel: Wo festgestellt wird, wie sich mit Rollenverhalten auseinandergesetzt wird: Wo befinde ich mich, welche Klischees gibt es? Und dass da halt die Diskrepanzen festgestellt wurden. Daraus entwickelte sich dann auch ein Video-Projekt. (...).“ (ET13, S. 40)

Wenn zeitweise keine geschlechtsspezifischen Gruppenangebote durchgeführt werden können, weil es nicht genügend Interesse seitens der NutzerInnen gibt oder es die Personalkapazitäten nicht zulassen, dann versuchen diese Einrichtungen für die NutzerInnen unter Gender-Gesichtspunkten betrachtete interessante Thematiken in den offenen Bereich einzubauen oder dort zu thematisieren.

„Insofern haben wir keine abgeschlossenen Gruppen am Laufen. Wäre natürlich interessant, wenn wir jetzt so eine rollenkritische Jungengruppe hätten. Da wäre es natürlich nicht so schön, wenn dort immer so ein Hin und Her wäre. Aber, so etwas haben wir im Moment nicht am Laufen. Das versuchen wir anders ins Haus mit einzubauen.“ (ET3, S. 25)

Wenn es die Raumkapazitäten einer Einrichtung zulassen und sofern nicht bereits vorhanden, sollten Mädchen- und Jungenräume eingerichtet werden, welche von den NutzerInnen vorzugsweise selbstständig oder unter intensiver Mitbestimmung eingerichtet und gestaltet werden können.

„(...) Wir versuchen schon am wenigsten einfach irgendwelche Sachen denen vor die Nase zu stellen. Ich war jetzt beteiligt an der Mädchenraumausstattung und der neuen Renovierung und Umbau und so. Da haben die Mädchen das bestimmt. Und die haben geguckt, was sich finanziell umsetzen lässt zum Beispiel.“ (ET4, S. 19)

Auf diese Weise kann gewährleistet werden, dass der entsprechende Raum so gestaltet wird, wie es sich die potentiellen NutzerInnen wünschen oder vorstellen. Dieses bringt zumeist eine stärkere Identifizierung mit dem Raum mit sich und kann wiederum zu einer höheren Nutzung führen. Die Räume sollten möglichst alleine diesem Zweck dienen und nicht von gemischt-geschlechtlichen Gruppen genutzt werden, da sonst der erwähnte ‚Schutzraum‘ nicht jederzeit zur Verfügung steht.

„Immer mal wieder haben welche mitgemacht, aber naja, der ist halt zweckentfremdet. Das fängt damit eben an. Wir haben ja auch den Mädchenraum. In den Mädchenraum dürfen keine Jungs. Aber hier haben auch Mädchen Nachhilfe drinnen. Und das lässt sich natürlich nach außen überhaupt nicht vertreten. Und da ist man dann meist peinlich berührt, weil man kann natürlich die Jugendlichen zu quatschen mit irgendwelchen fadenscheinigen Argumenten. Aber richtig ist es eigentlich nicht. Die Jungs haben keinen eigenen Raum. (...)“ (ET2, S. 18)

Zu spezifischen Öffnungszeiten für Jungen und Mädchen sollte eine geschlechterhomogene Besetzung der MitarbeiterInnen ermöglicht werden, wie es in den untersuchten Einrichtungen bereits grundsätzlich realisiert wird:

„Wir versuchen den Mädchentag generell als Tabu-Tag zu halten. Wir machen sogar keine Veranstaltungen am Freitagabend. Samstag ist unser Veranstaltungstag. Und der Freitag soll eigentlich normalerweise komplett männerfrei bleiben. Ich gehe persönlich am Freitag auch nicht rein. Nur bei absoluten Notfällen und dann auch nur vor 12 Uhr. Und das ist schon eigentlich nicht zulässig. Da habe ich ein schlechtes Gewissen, immer wenn ich das mache.“ (ET3, S. 29)

Seitens der MitarbeiterInnen der Jugendämter wird darauf geachtet, dass es eine geschlechterparitätische Besetzung der Stellen in den Einrichtungen gibt.

„(...) Wir haben ein bisschen beim X die Schwierigkeit, dass wir da nur noch eine Frau haben, die im Moment die Leitung ist. Die Stellvertretung ist männlich und alle drei Erzieher, die dort arbeiten sind auch männlich. Das ist nicht so glücklich, dass das da jetzt so ist bzw. dass es sich so entwickelt hat. Da muss jetzt auch demnächst gegen gesteuert werden. Wenn die nächste Stelle dort frei wird, sollte die unbedingt auch mal wieder von einer Frau besetzt werden.“ (BT1, S. 2)

Wenn geschlechterparitätische Besetzung bei der Besetzung von hauptamtlichen MitarbeiterInnen nicht möglich ist, versuchen die Einrichtungen über langjährig tätige Honorarkräfte eine Parität im Team herzustellen. Regelmäßige Schulungen der MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch der MitarbeiterInnen der Jugendämter zum Thema und eine Thematisierung von Gender Mainstreaming in Supervisionen könnten dazu beitragen, vorhandene Strategien weiter zu entwickeln.

Besteht zwischen potentiellen BesucherInnen einer Mädchen- oder Jungengruppe und einem Mitarbeiter bzw. einer Mitarbeiterin bereits in der Regelarbeit eine besondere Beziehung, spielt bei dem konkreten geschlechtsspezifischen Angebot das Geschlecht der durchführenden Mitarbeiterin oder des durchführenden Mitarbeiters eine untergeordnete Rolle. Um zu ermöglichen, dass von den Mädchen oder Jungen alle Themen angesprochen und thematisiert werden können, könnte im Verlauf des Angebots versucht werden, eine weitere Mitarbeiterin oder einen weiteren Mitarbeiter des anderen Geschlechts mit in die geschlechtsspezifische Gruppenarbeit einzubeziehen.

8 Ausgleich sozialer Benachteiligung

Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollen auch dazu beitragen, bei Teilen der BesucherInnenschaft soziale Benachteiligung auszugleichen. Je nach Bedarf und Voraussetzung der Zielgruppe sind adäquate methodische Zugänge zu wählen, welche sich in entsprechenden Angebotsformen und Angebotsinhalten widerspiegeln. Den Erkenntnissen wird eine kurze Bestimmung des Begriffs soziale Benachteiligung vorangestellt.

8.1 Zum Begriff soziale Benachteiligung

Eine Auseinandersetzung mit der Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beinhaltet zwangsläufig eine Beschäftigung mit den sozialen Hintergründen und den Bedingungen des Aufwachsens dieser Kinder und Jugendlichen. Bei der Beschreibung sind Stigmatisierungen ebenso zu vermeiden wie unzulässige Generalisierungen. Dennoch hat ein großer Teil der BesucherInnenschaft von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen schwierigen sozialen Hintergrund, der sowohl bei der Ansprache der Kinder und Jugendlichen, der Arbeit mit ihnen und der konkreten Angebotsgestaltung Berücksichtigung finden muss.⁴³

„Ja, also, ich war früher schon ganz frech. Sehr frech, ich habe keinen respektiert und so. Hier ist es besser geworden.“ (MT19, S. 8/9)

„Wir haben viele Jungs, die auch aus allein erziehenden Familien kommen. Das Hauptthema, in den meisten Familien, bei unseren Jungs ist Gewalt. Häusliche Gewalt. Körperlich. Aber dann natürlich auch die Angst davor. Die Bedrohung und die (...) Angst vor dem großen Bruder, der die Bestrafung für den Vater ausführt.“ (ET17, S. 15)

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass Kinder und Jugendliche, die aus sozial benachteiligten Haushalten stammen, oftmals in kleineren und weniger gut ausgestatteten Wohnungen leben. Sie fahren seltener oder so gut wie nie in den Urlaub, erhalten weniger Taschengeld und können sich kostspielige Kleidung, Spielsachen, Hobbys und Aktivitäten oftmals nicht leisten. Dadurch sind ihnen Zugänge und Wege verschlossen oder zumindest erschwert, wie Lampert feststellt (2004, S. 58): *„Eine benachteiligte Lebenslage erschwert Kindern und Jugendlichen, altersspezifischen Anforderungen und Entwicklungsaufgaben gerecht zu werden und ein selbstbestimmtes, an eigenen Zielen ausgerichtetes Leben zu führen.“*

In einigen Fällen gehen nach Jungbauer-Gans (2004, S. 14) mit den benannten materiellen Einschränkungen zusätzlich psychische, physische und motorische Entwicklungsverzögerung-

⁴³ Im Rahmen der Untersuchung sollte keine weitergehende, den Migrationshintergrund der BesucherInnen berücksichtigende Differenzierung erfolgen. Zur Frage, inwieweit Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund überhaupt eine eigene Zielgruppe darstellen können bzw. sollten, vgl. Bommes, Michael. In: Deinet/Sturzenhecker 2005, S. 104ff.

en oder -störungen einher: *„Kinder aus sozial benachteiligten Familien haben häufiger Sprach- und Sprechstörungen, körperliche und intellektuelle Entwicklungsrückstände und kinderpsychiatrische Störungen sowie psychische Auffälligkeiten wie Hyperaktivität, emotionale Probleme, Probleme mit Gleichaltrigen und Verhaltensprobleme.“*

Dies führt für die Offene Kinder- und Jugendarbeit und ihre MitarbeiterInnen zu veränderten und steigenden Herausforderungen, damit sich Benachteiligungen nicht verfestigen, sondern ihnen im erforderlichen Maße fachlich-professionell begegnet werden kann.

8.2 Angebotsformen zum Ausgleich sozialer Benachteiligung

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es grundsätzlich keine Angebotsform, die ausschließlich dem Ausgleich von sozialer Benachteiligung dienen soll. Vielmehr gibt es zum einen Angebote, die besondere Bedarfe und Hintergründe der NutzerInnen berücksichtigen und mittelbar zum Ausgleich von Benachteiligung führen. Zum anderen ist die Vielfalt von Angebotsformen und Angebotsinhalten wichtig, damit möglichst viele unterschiedliche Typen von BesucherInnen angesprochen werden können: *„Die OKJA in den Jugendzentren, Jugendfreizeitstätten und Jugendtreffs leistet damit wichtige Beiträge zur Persönlichkeitsentwicklung und Bildung und hat einen wesentlichen Anteil an der Vermeidung von Ausgrenzung sowie an der Integration von jungen Menschen.“*⁴⁴

Offene Angebote sind niedrigschwellig und erleichtern vielen BesucherInnen den Erstkontakt zur außerschulischen Pädagogik. Sie gleichen soziale Benachteiligung aus, in dem sie Kindern und Jugendlichen eine lockere und unverbindliche Kontaktaufnahme zu anderen und dadurch eine Möglichkeit zur Integration in einen Gruppenzusammenhang ermöglichen. Sofern möglich und gewünscht, kann und wird dieser Prozess durch die MitarbeiterInnen bewusst und aktiv begleitet und unterstützt.

„Genau, nur wenn sie Beziehungsarbeit machen und so eine Interventionsberechtigung haben. Wir haben ja die Billardtische nicht damit Billard gespielt wird, sondern diese Billardtische sind ja ein Mittel zum Zweck, um in Kontakt zu kommen. Gut, da darf auch einfach nur Billard gespielt werden, klar. (...).“ (BT1, S. 25)

Organisierte Angebote können die Beziehungen der Kinder und Jugendlichen untereinander und zu den MitarbeiterInnen sowie die Bindung an die Einrichtung weiter verfestigen. Damit wird es leichter, eine größere Interventionsberechtigung seitens der Kinder und Jugendlichen zu erhalten. Viele BesucherInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kommen aus finanziell schwach ausgestatteten Haushalten, die sich eine Vereinsmitglied-

⁴⁴ Vgl. Standards der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Bayern. Empfehlungen des Bayerischen Jugendrings 2008, S. 4.

schaft, Reisen oder Ausflüge nicht leisten können. So schafft ein umfassendes Angebot in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche einen entsprechenden Ausgleich. Organisierte Angebote wie Reisen, Konzerte, Ausflüge aber auch Sport-, Theater-, Musik- und handwerkliche Gruppenangebote können direkt zum Ausgleich sozialer Benachteiligung beitragen.

„Ich habe bestimmt schon elf Reisen mitgemacht. Dann bin ich in der Mädchengruppe bzw. wir sind alle drei in der Mädchengruppe und einer Fitnessgruppe. (...)“ (MT20, S. 4)

„Zum Beispiel bei der Papa-Sohn-Szene im Improvisationstheater spielen die Jugendlichen meistens irgendwelche privaten Probleme von zu Hause nach: Er hat Geburtstag, möchte ein cooles Handy. Und dann sagt der Vater: 'Ich bin Hartz IV, spinnst du?'. Das ist doch alltäglich.“ (ET21, S. 5)

Unterstützende Angebote eher formellen Charakters sind Hilfestellungen in Form von Beratungen, Nachhilfe und Trainings und tragen dadurch vergleichsweise direkt zum Ausgleich sozialer Benachteiligung bei. Sie entfalten jedoch weniger Wirkung, wenn sie ohne eine Form von Beziehungsarbeit angeboten werden oder die Interventionsberechtigung nicht vorhanden ist.

„Durch die Verhaltensweisen und natürlich in den Beratungsgesprächen. Da wird das geäußert, wenn sie Hilfe suchen und sei es, das hier ein 18-Jähriger kommt, der Angst hat nach Hause zu gehen, weil sein Zeugnis schlecht ist. Das erfährt man dann schon, oder auch selbst in Tür- und Angelgesprächen ist es im Grunde so, dass sie es verbalisieren. Wenn man hier abends mit ihnen alleine sitzt und dann alle schon rausgehen und man noch fünf Minuten hat.“ (ET17, S. 15)

8.3 Angebotsinhalte zum Ausgleich sozialer Benachteiligung

Alle Einrichtungen halten Angebote vor, die unmittelbar oder mittelbar dazu beitragen, soziale Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen abzubauen. Hierzu zählen Beratungsangebote ebenso wie Bewerbungstrainings oder Hausaufgabenhilfe. Auch Angebote, die eine stärkere kulturelle Teilhabe ermöglichen, befinden sich im Repertoire der meisten Einrichtungen. Die Spannbreite ist dabei groß: von ausliegenden Tageszeitungen, einer hauseigenen Bibliothek, über Themenabende, Konzert- und Theaterbesuchen, Kinoveranstaltungen und Kinobesuche, Stadtteil-Rallyes bis hin zu Ausflügen ins Hamburger Umland, Wochenendausflügen und Reisen ins In- und Ausland.

Besonders häufig wurde erwähnt, wie wichtig es ist, dass in allen Einrichtungen die Möglichkeit geboten wird, etwas zu kochen bzw. zu essen. Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die bereits seit einigen Jahren in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg beobachtet

wird.⁴⁵ Die Einrichtungen achten darauf, dass sie ein kostenfreies oder kostengünstiges Essens- und/oder Snackangebot vorhalten, das möglichst frisch zubereitet wird und gesund ist.

8.4 Methodischer Zugang zum Ausgleich sozialer Benachteiligung

Der von den MitarbeiterInnen gewählte methodische Zugang ist vielfältig und gründet sich auf die wesentlichen Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Durch das Prinzip der Orientierung an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen wird bewusst Bezug auf die Lebensverhältnisse der Zielgruppe, auf die sozialen und regionalen Strukturen und die Hilfe zur Lebensbewältigung genommen (vgl. Braun 2005, S. 37). Durch intensive Beziehungsarbeit versuchen die MitarbeiterInnen der Einrichtungen einen guten Kontakt und eine enge Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Der niedrighwellige Charakter offener Angebote begünstigt dabei die Möglichkeit der MitarbeiterInnen, einen ersten Kontakt zu den BesucherInnen ihrer Einrichtung herzustellen. Sie animieren die Kinder und Jugendlichen immer wieder zur selbstständigen und verantwortlichen Nutzung der Einrichtung und versuchen darüber ein Empowerment⁴⁶ der Kinder und Jugendlichen zu fördern. Dabei zeigt sich, dass viele BesucherInnen immer wieder motiviert werden müssen, die vorhandenen Angebote an- und wahrzunehmen.

Entsprechend bundesweit beobachtbarer Erkenntnisse zeichnen sich auch die untersuchten Einrichtungen und ihre MitarbeiterInnen durch Offenheit gegenüber anderen Menschen und Kulturen aus und bieten BesucherInnen die Möglichkeit, durch die konkrete methodische Ausgestaltung der Angebote, eine individuelle Persönlichkeit, Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung zu entwickeln (vgl. Otto 2008, S. 149).

Schließlich trägt auch ein umfassender Bekanntheitsgrad einer Einrichtung im Stadtteil dazu bei, sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche zu erreichen.

8.5 Fazit und Handlungsempfehlungen: Ausgleich sozialer Benachteiligung

Nach Ansicht der GesprächspartnerInnen aus den acht evaluierten Einrichtungen werden diese überwiegend von Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien besucht:

⁴⁵ „In der OKJA wird ein wachsendes Bedürfnis der jungen Menschen nach Nahrung und Kleidung beobachtet. (...) Es bestehen erhebliche Verarmungstendenzen, die massive Bedarfe nach einer Grundversorgung mit Essen, Kleidung, Aufenthalts- und Treffpunktmöglichkeiten nach sich ziehen.“ Vgl.: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie 2006, S. 44.

⁴⁶ Empowerment in der Sozialen Arbeit will vorhandene Potenziale stärken und zum Ausbau dieser Möglichkeiten ermutigen. Menschen werden bei der (Rück-)Gewinnung ihrer Entscheidungs- und Wahlfreiheit, ihrer autonomen Lebensgestaltung unterstützt und zur Weiterentwicklung motiviert. Vgl. Theunissen/ Plaute 2002, S. 40ff.

„Also, wenn ich mir das mal so anschau, würde ich sagen: Von zehn Kindern sind mindestens drei bis fünf verwahrlost in unterschiedlichen Bereichen. (...) Mindestens einer oder zwei kriegen nicht mal genug zu essen oder haben nicht vernünftige Klamotten. Mindestens drei von zehn kriegen zwar was zu Essen und haben saubere Klamotten, aber keine Regelungen, keine Aufsicht: Wann geht das Kind ins Bett, wann macht es dies, wann macht es jenes. (...) Mindestens zwei, die geschlagen werden. Ich würde mal sagen: Vier sind okay von den zehn, wenn man von zehn Kindern ausgeht. Der Rest, also sechs, haben alle was. Entweder hat die Mutter Depressionen oder der Vater ist Alkoholiker oder die Eltern leben zusammen, obwohl sie sich hassen oder aber es gibt dieses: Türkisch-Deutsch, diesen Migrationshintergrund, was die Kinder völlig verrückt macht: Was sind sie, was sollen sie, was dürfen sie? (...) Und von zehn sind acht arm.“ (ET1, S. 33/34)

„(...) Viele unserer StammesbesucherInnen haben eine gewisse Orientierungslosigkeit nach der Schule: 'Zuhause essen?' - 'Keine Ahnung.'; 'Schularbeiten machen?' - 'Nein, muss ich nicht.'; 'Ansprache, gemeinsames am Tisch sitzen.' - 'Gibt es nicht.'; Zu-Bett-Geh-Zeit gibt es auch nicht. Fernseher steht im Zimmer, ein Computer steht im Zimmer, eine Playstation steht im Zimmer, alles ist bereit. Mama ist nett, ist auch alles ganz schön, aber Strukturen: gar keine.“ (ET15, S. 11)

Viele StammnutzerInnen fahren seltener oder gar nicht in den Urlaub, verfügen über weniger Taschengeld im Vergleich zu Gleichaltrigen und können sich kostspielige Kleidung, Spielsachen, Hobbys und Aktivitäten oftmals nicht leisten. Die Mehrzahl der Angebote der evaluierten Einrichtungen tragen vor diesem Hintergrund direkt zum Ausgleich sozialer Benachteiligung bei. Aktuelle und moderne (kostspielige) Spiel- und Sportgeräte spielen dabei eine wichtige Rolle, ebenso die Möglichkeit zur weitgehend selbst bestimmten Nutzung von Räumen, konkrete Gruppenangebote oder unterstützende Angebote.

Ausgleichsmöglichkeiten der Einrichtungen

Die evaluierten Einrichtungen verfügen nach Ansicht der InterviewpartnerInnen teilweise jedoch nicht über die nötigen Ressourcen, um soziale Benachteiligungen, beispielsweise durch neue und moderne Spielgeräte oder Spiele, auszugleichen:

„Wenn wir mehr Ressourcen zur Verfügung hätten, würden wir bestimmte Angebotssegmente mit Sicherheit weiter ausbauen. (...)“ (BT3, S. 26)

„Natürlich gibt es Standards. Aber die reichen auch so vorne und hinten nicht für eine vernünftige Arbeit. Das heißt, jedes Jahr beantragen wir im Grunde immer Extra-Gelder. Irgendwie versuchen wir etwas zusammen zu holen. Das raubt natürlich auch wieder Kapazitäten.“ (ET17, S. 25)

Auch Reisen und Ausflüge können zum Ausgleich sozialer Benachteiligung beitragen, indem sie den Kinder- und Jugendlichen Erfahrungen ermöglichen, die ihnen ohne diese Angebote verwehrt bleiben.

„Klar, Auslandsreisen sind halt Schritte, die uns in unserem Leben wirklich weiterbringen. Es sind sozusagen Kontakte, die wir knüpfen und auch mal außerhalb Deutschlands, international halt. Es sind einfach einmalige Erfahrungen, die man halt jetzt in diesem Alter macht.“ (JT33, S. 6)

Größere Ausflüge oder Auslandsreisen stellen jedoch viele NutzerInnen der Einrichtungen trotz finanzieller Zuschüsse bzw. Vergünstigungen vor große Herausforderungen.

„Ja, eigentlich fragen sie schon, ob wir raus wollen. Oder ob wir hier bleiben wollen und wo wir gerne mal hin würden. Da sagen die Kleinen dann alle: Spanien, Frankreich, Italien, was natürlich unmöglich ist. Das ist halt teuer. Nicht alle Eltern können das bezahlen.“ (MT19, S. 8)

„14 Tage. Wobei, da muss man zu sagen, dass es für manche Familie eine echte Sparherausforderung ist, die 115 Euro über das Jahr zu sammeln. Die sind zum Ende hin, dann mit dem Sammeln knapp geworden und haben teilweise erst nach der Reise den Rest bezahlt. Das muss man auch sehen, das Geld schon, doch ein Problem ist.“ (ET5, S. 28)

Die Einrichtungen haben nicht immer genug finanzielle Reserven, um diese Kosten zusätzlich zu übernehmen oder die gewünschten Angebote durchzuführen.

„Nein, mit dem Flieger irgendwo hin können wir uns gar nicht leisten. Selbst für diese kleinen Wochenendfahrten müssen wir Extra-Gelder einwerben, um überhaupt das bezahlen zu können. Das Budget ist einfach so knapp, dass wir das nicht aus dem normalen Haushalt decken können.“ (ET17, S. 14)

Außerdem kann es vorkommen, dass es die knappen Zeit- bzw. Personalkapazitäten einer Einrichtung nicht zulassen, eine längere und größere Reise durchzuführen, da bei Reisen u.a. Überstunden anfallen.

„Wir machen keine großen Reisen, wir machen kleine Geschichten, teilweise Hausübernachtungen. Freitag ist eine Mädchenübernachtung. Oder sie ist zumindest geplant: Mal gucken, wie viele sich melden. Wenn es richtig groß wird, dann machen wir vielleicht mal ein Wochenende irgendwo an der Nordsee oder solche Geschichten, dass man da mal ein Wochenende macht. Aber, eigentlich machen wir keine Freizeitreisen, die über eine Woche laufen. Das liegt einfach daran, dass es von der Zeitrechnung her zu viel Unruhe bringt in die Zeitplanung, in die Öffnungskontinuität des Hauses. Eine Woche Freizeit, heißt anderthalb Wochen ausgleichen.“ (ET3, S. 29)

Alle untersuchten Einrichtungen hatten im offenen Bereich Flyer oder Plakate von anderen Einrichtungen und Vereinen ausliegen, mit denen diese für bestimmte Veranstaltungen, Angebote oder Reisen warben. Wenn eine Einrichtung keine eigenen Reisen anbietet, werden die BesucherInnen der Einrichtung von den MitarbeiterInnen motiviert, an Reisen von anderen Veranstaltern teilzunehmen, was jedoch nicht immer gelingt.

„Ja, wir haben hier immer Flyer ausliegen von anderen Einrichtungen, die Reisen anbieten. Zum Beispiel vom Kinder- und Jugenderholungswerk. Ich finde es auch wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen das machen, aber wir können das nicht leisten.“ (ET3, S. 30)

Halt und Reibung

Die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tragen darüber hinaus dazu bei, den BesucherInnen verlässliche und beständige Strukturen und Halt zu geben. Durch diese Strukturen und geltende Regeln sind die MitarbeiterInnen zugleich auch und notwendigerweise eine andere ‚Reibungsfläche‘ für die Kinder und Jugendlichen als LehrerInnen oder Eltern:

„Ich finde, da steckt immer dahinter, Jugendliche beim Aufwachsen zu begleiten. Ihnen Halt zu geben, ihnen Reibungsfläche auch zu geben. Weil sie reiben sich ganz heftig an unserer Mitarbeiterschaft. (...)“ (BT1, S. 25)

Kontinuität der Angebote

Alle Einrichtungen haben zeitweise Personalengpässe, die sich mangels finanzieller Ressourcen nicht ausgleichen lassen. Deshalb können bestimmte Angebote nicht immer vor- oder aufrechterhalten werden. Neben neuen Angeboten sollten auch bewährte Angebote kontinuierlich und über einen längeren Zeitraum angeboten werden können, um neuen BesucherInnen die gleichen Möglichkeiten zu bieten, selbst wenn diese zeitweise weniger nachgefragt werden ('Einen langen Atem haben'). Nur weil langjährige NutzerInnen an bestimmten Angeboten weniger oder kein Interesse mehr haben, sollten sie nicht aus dem Angebotsspektrum genommen werden:

„(...) Trotzdem muss das immer wieder angeboten werden, und immer wieder aufs Neue (...), weil die Nachwachsenden das im Prinzip immer wieder einfordern. Es muss immer wieder jemanden geben, der den Leuten, die gerade anfangen, Tischtennis zu spielen, vielleicht das 'n bisschen beibringt. Oder immer wieder welche geben, die beim Billard einen Kniff beibringen. (...) Weil die anderen ja neu immer dazu kommen. So wie die Älteren sich dann verabschieden.“ (BT1, S. 21)

Jugendfreizeitarbeit oder Jugendsozialarbeit

In den Interviews gaben die MitarbeiterInnen an, dass der Alltag einiger BesucherInnen von Alkohol-, Drogen- oder Spielsucht sowie von Sprachschwierigkeiten, Arbeitslosigkeit und/oder psychosozialen Defiziten gekennzeichnet ist. Die pädagogische Arbeit geht in diesen Fällen oft über reine Jugendfreizeitarbeit hinaus.

„So, dass man auch sehen muss, dass also von dem Angebot, was wir machen, ob wir es wollen oder nicht, schon fast es so ist, wenn wir nicht aufpassen, dann ist die Hälfte schon Jugendsozialarbeit und nicht mehr Jugendfreizeitarbeit.“ (ET12, S. 49/50)

Auch weil sich die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Auseinandersetzung mit einigen Problemen der BesucherInnen zwischen den Bereichen der

Freizeitarbeit und Jugendsozialarbeit befinden, sind Fortbildungen, Schulungen aber auch regelmäßig stattfindende Supervisionen sinnvoll und finanziell wie zeitlich zu ermöglichen.

„Wir haben einmal im Jahr einen Konzepttag. Aber, das ist halt nicht vergleichbar mit einer Supervision. Das ist noch mal was ganz anderes und sehr wichtig. Leider haben wir viel zu wenig Geld und Zeit dafür.“ (ET17, S. 25)

Die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stellen für die NutzerInnen eine Alternative zu ihrem oftmals schwierigen sozialen Umfeld dar und bieten ihnen eine Vielzahl attraktiver Angebote zur Freizeitgestaltung. Um zum Abbau sozialer Benachteiligung bei Kindern und Jugendlichen beizutragen, ist es notwendig, über das kontinuierliche Vorhalten bestimmter Angebote und eine verlässliche Beziehungsarbeit hinaus zu gehen. Bei der Angebotsgestaltung und Ausstattung sollte es den Einrichtungen ermöglicht werden, sowohl zeitnah als auch über eine fachliche Qualifizierung der MitarbeiterInnen auf aktuelle Entwicklungen, Bedarfe und Wünsche reagieren zu können.

Vor dem Hintergrund knapper Ressourcen und der Erkenntnis, dass für die NutzerInnen auch bei Reisen eine Begleitung durch ihnen bekannte MitarbeiterInnen von Bedeutung ist, könnte zudem darüber nachgedacht werden, auch derartige Angebote in Kooperation mit anderen Einrichtungen durchzuführen.

9 Bildungsauftrag

Einrichtungen und Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit können Orte der Bildung sein. Sie ermöglichen Bildungsanlässe und geben Bildungsanregungen. Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, Gelegenheitsstrukturen zu schaffen und Bildungsprozesse zu begleiten. Speziell in der Vielfalt der Angebotsformen als auch im überwiegend informellen und non-formale Charakter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit liegen Potentiale für diese Bildungsprozesse. Aber nicht alle Angebote sind zugleich Bildungsangebote. Die geführten Interviews führten zu Erkenntnissen hinsichtlich der Frage, welche Angebotsformen von Kindern und Jugendlichen bevorzugt und welche Angebote von Ihnen stark in Anspruch genommen werden. Vorangestellt ist eine Einordnung des Begriffs Bildung in den Kontext Offene Kinder- und Jugendarbeit.

9.1 Zum Bildungsbegriff in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Diskussion um Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird bundesweit seit längerem ausführlich und intensiv geführt (siehe u. a. die Veröffentlichungen von Lindner, Sturzenhecker, Rauschenbach, Coelen etc.). Auch auf Landesebene gibt es eine intensive Auseinandersetzung der beteiligten Akteure dazu, in welcher Form die Offene Kinder- und Jugendarbeit einen eigenständigen, außerhalb von Schule angesiedelten Bildungsauftrag hat und wie sie ihn wahrnimmt.

Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet non-formale und informelle Bildungssettings, Lern- und Erfahrungsfelder, in denen die Fähigkeiten und Stärken von Kindern und Jugendlichen erkannt, genutzt und gefördert werden können.⁴⁷ Zu den Wesensmerkmalen von Bildungsprozessen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gehört, dass sie grundsätzlich fragmentarisch und diskontinuierlich und daher offen und nicht planbar sind. Konkrete Bildungsangebote basieren auf Freiwilligkeit, orientieren sich an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen, sind niedrigschwellig und werden nicht bewertet bzw. zertifiziert. Sie unterscheiden sich dadurch gerade in den Augen von Kinder und Jugendlichen von schulischen, überwiegend formalen Bildungssettings und -angeboten.

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es einfacher, Angebote bedarfsgerecht zu gestalten und im Idealfall gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen zu entwickeln. Durch die Freiwilligkeit und Offenheit der Angebote haben Kinder und Jugendliche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die Möglichkeit, sich grundsätzlich angstfrei auszuprobieren. Sie werden in Bereichen gefordert, die im schulischen Anforderungsprofil eher nachrangig oder ausgeblendet sind. Es werden weniger kognitive Wissensbestände oder

⁴⁷ Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie (2005a).

instrumentelles Spezialwissen vermittelt. Vielmehr geht es darum, Basiskompetenzen zur Lebensbewältigung, soziale Kompetenzen und eine Persönlichkeitsbildung zu fördern und zu unterstützen sowie zu deren Stabilisierung beizutragen (vgl. Klawe 2006, S. 33).

Auch in den Interviews im Rahmen der vorliegenden Untersuchung werden die Chancen und Möglichkeiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als wesentlicher Ort außerschulischer Bildung betont.

„Zu der Frage von Bildungsaspekten hatten wir vorhin schon kurz gesagt, ist ja immer die Frage: Wie verfolgt man Bildung? Oder, was versteht man unter Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit? Und da ist natürlich einmal die außerschulische Bildung zu sehen, das heißt: wie versetzt man Jugendliche in die Lage, an Bildung teilzuhaben. Das ist einmal sicherlich die schulische Förderung und Begleitung und das ist dann nur eben ein Teil. Der ganz gewichtige Teil ist, Jugendliche in ihrem Selbstverständnis stark zu machen. Dass sie sich artikulieren können, dass sie eigene Wünsche und Bedarfe wahrnehmen, dass sie sich beteiligen, dass sie lernen in einem demokratischen System auch ihren Platz zu finden. Und ich denke, dafür ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit ganz besonders wichtig. Das ist einfach ein anderer Bildungsbegriff als der klassische, den wir im schulischen Bereich haben. Das leisten die sicherlich sehr viel. (...)“ (BT2, S. 26)

Im vorstehenden Zitat wird exemplarisch auf den Punkt gebracht, dass innerhalb eines modernen umfassenden Bildungsbegriffs der Schwerpunkt der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weniger auf dem Segment der ‚Ausbildung‘ als auf dem Teilbereich der ‚Identitätsbildung‘ liegt: Selbstwahrnehmung und -bewusstsein, Sprachfähigkeit, Demokratiebildung (siehe dazu Coelen 2006).

9.2 Angebotsformen und Angebote mit einer hohen Inanspruchnahme

Die **offenen Angebote** werden von allen NutzerInnen-Typen unabhängig von Alter, Geschlecht oder Migrationshintergrund gerne und oft in Anspruch genommen. Sie tragen dazu bei, dass die NutzerInnen Verantwortung übernehmen und fördern soziale Handlungskompetenz.

„Ganz einfach, die ergeben sich ja von selber. Das heißt in dem Moment, wo jemand am Internettisch sitzt, ist er auch da und behält den Platz. Und nicht der Stärkere, sondern derjenige, der da sitzt. So ganz banale Regeln. Oder, dass man am Tresen irgendwie auch eine gewisse Reihenfolge einhält, wenn man da zu dritt am Tresen nacheinander aufschlägt, dass der Erste bestellt und dann der Zweite und der Dritte. Das sind viele Sachen, die müssen die Kinder und Jugendlichen erst hier lernen, wenn sie neu rein kommen. Das können viele nicht. Und auch, dass man Spiele wieder an den Tresen zurückbringt und zwar vollständig. Das sind einfach ganz banale Tugenden, die einfach bei den meisten überhaupt nicht entwickelt sind. (...) Das ist soziales Lernen, was stattfindet, und dafür ist unsere Einrichtung eigentlich auch da. (...)“ (ET8, S. 25)

„Oder wir gucken Filme mit denen, die dann so in eine bildende Richtung gehen. Also, jetzt nicht ganz extrem Dokumentarfilm, aber wo man sich schon über Themen unterhält oder wie es läuft, politisch oder so. Gerade auch beim Kreuzworträtsel oder beim Fragebogen versuchen wir sie dann auch dazu zu bewegen, mal unseren Atlas in die Hand zu nehmen oder unsere Lexika. Die wir hier stehen haben, um da mal so ein bisschen drin zu wühlen und zu gucken. Und das machen sie eigentlich auch. Und davor haben wir zum Beispiel Asia-Wochen gemacht. Da haben wir frisches Sushi zubereitet.“ (ET17, S. 29/30)

Im offenen Bereich finden zumeist der Erstkontakt und die Beziehungsarbeit statt, die dann in organisierten Angeboten weiter vertieft werden oder Anknüpfungspunkte beispielsweise für eine spätere Beratung sein können.

„Die testen alle sehr. Ja, das ist, warum sie hierher kommen. Um Freunde zu treffen. Teilweise kommen die Älteren hierher, weil sie wissen, dass sie hier eine Beratung bekommen können. Auch bei den Jüngeren, wenn es ganz konkret ist. Dann kommen sie einfach und fragen: 'Ist R. da?' das ist der Straßensozialarbeiter oder fragen nach mir oder fragen: 'Wann hast du Zeit?'. Schon, wenn sie mich auf der Straßen treffen fragen sie: 'Kann ich heute vorbeikommen, ich habe folgendes Problem? (...)'" (ET17, S. 20)

Bei **organisierten Angeboten** erhalten die NutzerInnen mehr Möglichkeiten, sich selbst zu beweisen und Bestätigungen von den MitarbeiterInnen zu erfahren. Je nach NutzerInnen-Typus ist die Inanspruchnahme von organisierten Angeboten unterschiedlich stark. Der Typus „Zweites Zuhause aktiv“ und der Typus „AngebotsnutzerIn“ nehmen in der Regel an einem oder mehreren organisierten Angeboten teil. Der Typus „Zweite Zuhause passiv“ hingegen muss eher durch die MitarbeiterInnen zur Teilnahme an einem organisierten Angebot motiviert werden. Der Typus „Cliquen-Treffpunkt“ hat kein größeres Interesse an einem organisierten Angebot, es sei denn, seine Clique nimmt quasi geschlossen dran teil. Durch organisierte Angebote, zum Beispiel in Mädchen- oder Jungengruppen und bei der Durchführung von Reisen oder Ausflügen, werden von den MitarbeiterInnen gezielt verschiedene Aspekte von Bildung angesprochen.

„Aber wirklich alle. Und diese Mädchengruppe verreist halt einmal im Jahr zusammen. Und die Mädchen entscheiden über das Ziel, sie suchen die Unterkunft mit aus, sie führen die Berechnungen mit durch, sie kaufen mit ein. Sind vor Ort mitverantwortlich und hier dann auch: aussteigen, Bus leer räumen und dann nach Hause gehen.“ (ET15, S. 32)

„Bei der Jungengruppe ist es ähnlich. Es gibt immer verschiedene Projekte, über das Jahr weg. Das letzte Jahr lief zum Beispiel bei mir das Projekt: 'Hamburg entdecken und kennen lernen.' Da geht es auch darum, einfach die Großräumigkeit Hamburgs überhaupt erst mal zu erkennen und dann auch zu erschließen. Verkehrswege kennen zu lernen. Dann stößt man halt auch immer mal wieder auf Äußerungen, die einfach sehr belebend sind und worauf man dann wieder aufbauen kann. Wenn man zum Beispiel mal zum Elbstrand fährt und dann aus Kindermund hört: 'Mensch, sind wir jetzt schon an der Ostsee?', ist es dann doch schon was ganz anderes.“ (ET13, S. 40)

Unterstützende Angebote haben einen eher formellen Bildungsauftrag und werden in einer Atmosphäre von Freiwilligkeit und Offenheit angeboten und durchgeführt. Sie werden lediglich von wenigen NutzerInnen und meist nur für einen begrenzten oder bestimmten Zeitraum genutzt. Dabei spielt der Typus der StammnutzerInnen eine untergeordnete Rolle. Von den befragten Kindern und Jugendlichen nahmen mehr weibliche NutzerInnen an den unterstützenden Angeboten wie Hausaufgaben- und Nachhilfe teil. Bei Bewerbungshilfe und (Sozial-)Beratungen gibt es diesen geschlechtsspezifischen Unterschied nicht. Altersbedingte Unterschiede bezogen sich auf den Inhalt des unterstützenden Angebots.

„Also, ich komme jetzt in der Schule richtig gut mit. Also, die Lehrerin erklärt es uns einmal, und danach bekomme ich das hier wieder erklärt, und das ist einfach besser, und dann komme ich auch besser mit.“ (MT26, S. 9)

Die MitarbeiterInnen der Einrichtungen gaben an, dass Angebote mit einem für die NutzerInnen klar erkennbaren Bildungsauftrag generell keine hohe Inanspruchnahme aufweisen.

9.3 Fazit und Handlungsempfehlungen: Bildungsauftrag

Der sich von Schule bzw. formalen Bildungsprozessen unterscheidende, eigenständige Charakter außerschulischer Bildungsarbeit sowie die mit ihr verbundenen Potentiale sind den MitarbeiterInnen der untersuchten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sehr bewusst wie die beiden folgenden Aussagen verdeutlichen:

„(...) Bildung findet überall statt, natürlich auch in Schule. Aber unter anderem natürlich auch hier. Wir haben halt andere Bildungsinhalte und -ziele, die am laufen sind. Wir haben natürlich Punkte, die sich mit den schulischen Inhalten auch überschneiden. Also, wenn die Kinder und Jugendlichen hier HipHop-Texte/Rap-Texte schreiben, dann müssen sie Englisch lernen, wenn sie das in Englisch machen wollen, dann müssen sie auch in Büchern nachlesen, vielleicht im Internet recherchieren, sich irgendwelche Sachverhalte zusammen suchen und recherchieren, und das ist alles Bildung. (...)“ (ET3, S. 41/42)

„(...) Bei so einem Graffiti, das dann, was weiß ich, drei mal sechs Meter ist, hat man das in seinem Schulheft als Entwurf. Das muss man erst mal übertragen, wie das funktioniert auch, dass man da mit den Größen klar kommt. Mathematik, beim Rampenbau oder anderen Geschichten, da muss man rechnen oder hier kommen unheimlich viele verschiedene Sachen zusammen: Digital-Fotografie, Software, Hardware was alles hier läuft. Musik lernen, Instrumente. Ich sage mal, wir haben hier unheimlich viele Aspekte von Bildung, die Schule gar nicht bringen kann, weil es gar nicht stattfindet und wenn wir die Inhalte haben, die Themen, wo Schule sich überschneidet, haben wir einen kleinen Vorteil, weil wir einfach nicht den Leistungsdruck haben, dass wir lehrplanorientiert bilden müssen. Für uns ist es wichtig, dass wir lebensnah vermitteln.“ (ET3, S. 42)

Der außerschulische Bildungsauftrag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollte trotz der oben ausführlicher dargestellten grundsätzlich knappen Zeit-, Finanz- und Personalkapazitäten erhalten bleiben, und Angebote informeller Bildung sollten ausgebaut werden. Denn

Kinder und Jugendliche haben in der auf Offenheit, Freiwillig- und Niedrigschwelligkeit basierenden Kinder- und Jugendarbeit die Möglichkeit, sich außerhalb eines schulischen Rahmens Wissen anzueignen, Kompetenzen zu erwerben, Lernerfolge zu erleben und Anerkennung zu bekommen. Speziell offene Angebote haben einen hohen Stellenwert bei Bildungsprozessen, die im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stattfinden und von dieser angeregt werden.

Da gerade informelle Bildungsprozesse schwer darstell- und messbar sind, wird ihre Bedeutung in der öffentlichen Wahrnehmung und Diskussion jedoch oft unterschätzt und zu wenig politisch und gesellschaftlich anerkannt. Selten wird Kinder- und Jugendarbeit als eigenständige wie bedeutsame Bildungs-, Erziehungs- und Sozialisationsinstanz wahrgenommen (vgl. Pothmann 2008, S. 34). Nicht nur deshalb sollte sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit ihrer eigenen Bedeutung in Bildungsprozessen stärker bewusst sein bzw. die eigenen Möglichkeiten und Kompetenzen offensiver öffentlich vertreten.

10 Differenzierte Erkenntnisse der Untersuchung

In diesem Abschnitt werden Erkenntnisse aus den Interviews zu den in der Leistungsbeschreibung formulierten Einzelzielen der Untersuchung dargestellt.

10.1 Erkenntnisse zur Inanspruchnahme der Angebote

Für die Einrichtungen ist es wichtig, den BesucherInnen kontinuierlich und langfristig ein breites Spektrum an Angebotsformen anzubieten, damit den verschiedenen Interessen und Bedürfnissen der heterogenen Struktur der BesucherInnen gerecht werden kann. Auch organisierte Angebote sollten teilweise einen offenen oder halboffenen Charakter haben, damit die BesucherInnen die Möglichkeiten haben, in verschiedene Angebote herein zu schnuppern und sie auszuprobieren.

„(...) Wenn jetzt in der einen Halle eine Gruppe Breakdancer drin ist und im Clubraum sind dann irgendwelche Leute, die Tischtennis spielen und im anderen Clubraum sind dann Leute, die gerade DJ-ing machen oder Konsolenspiele, kommen letztendlich alle zwischendurch und machen Pause, gehen ins Foyer, holen sich was zu trinken oder zu essen, spielen dann eine Runde Billard oder Kicker. Da überschneidet sich das dann, weil sie dann noch mal kurz bei den anderen rein gucken, was da so läuft und insofern zirkuliert das alles. Es gibt natürlich welche, die wirklich intensiv nur das eine Angebot machen. Aber der größere Teil, der ist wirklich so, dass er mal hier und mal da mitmacht und sich bewegt. (...)“ (ET3, S. 25)

Die Inanspruchnahme einzelner Angebotsformen hängt unter anderem vom Alter und dem NutzerInnen-Typus ab. Vorhandene Angebote werden dabei in manchen Fällen jedoch von den beiden Geschlechtern unterschiedlich genutzt.

„Ich glaube, das tut sich nicht viel. Das wird von beiden Geschlechtern genutzt, nur unterschiedlich. Die Jungs spielen mehr, die Mädchen chatten mehr.“ (ET8, S. 14)

Offene Angebote wie beispielsweise Tischfußball, Internet, PC-Spiele (Playstation, Wii, Singstar), Gesellschaftsspiele, Kicker, Billard, Darts und die Möglichkeit, etwas essen zu können, werden von allen NutzerInnen-Typen gleichermaßen stark und gerne genutzt.

Organisierte Angebote wie Sportgruppen (Fußball, Basketball, Tischtennis), Kochen, Werken und Mädchen- und Jungengruppen finden abhängig von der jeweils in der Einrichtung vorhandenen NutzerInnenstruktur und deren konkreten Interessen guten Anklang. So kann es zum Beispiel sein, dass eine Jugendgruppe grundsätzlich mehr Interesse an Musikangeboten als an Sportangeboten hat.

Unterstützende Angebote wie Hausaufgaben- und Nachhilfe treffen bei den befragten jüngeren und überwiegend weiblichen NutzerInnen auf größere Akzeptanz. Unterstützende Angebote stellen teilweise den ersten Kontakt von Kindern und Jugendlichen mit einer

Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dar. Er erfolgt oft auch auf Wunsch der Eltern oder der Schule:

„Also, die Schule hat uns das auch angeboten: ‚Für Nachhilfe gibt es die Motte in der-und-der-Straße, wenn ihr wollt, könnt ihr dahin gehen.‘ Auch von der Schule aus.“ (MT27, S. 4)

Angebote wie Bewerbungstraining, Sozial- und Berufsberatung werden von älteren Jugendlichen in Anspruch genommen. Dabei waren keine geschlechtsspezifischen Unterschiede festzustellen. Diese Angebote werden auch von 'einrichtungsfremden' Jugendlichen genutzt.

10.2 Erkenntnisse zur Zufriedenheit der NutzerInnen

In den exemplarischen Interviews mit den Kindern und Jugendlichen wurde deutlich, dass die NutzerInnen grundlegend mit ihrer jeweiligen Einrichtung und den dort bereitgestellten Angeboten zufrieden sind.

„Ich habe keine Wünsche.“ (MT8, S. 23)

Als Hauptgrund für die Zufriedenheit wird der besondere Kontakt zu einer/einem MitarbeiterIn oder mehreren MitarbeiterInnen genannt. Im Vergleich zur Beziehungsebene spielen die konkreten Angebote, Räumlichkeiten und der Standort der Einrichtung für die Kinder und Jugendlichen eine nachgeordnete Rolle. Die Mehrheit der InterviewpartnerInnen kennt zwar auch andere Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, besucht diese aber nach eigenen Angaben nur selten oder nie. Sie gaben dafür unterschiedliche Gründe an:

„Ich finde das hier am besten, da wir die Betreuer und so kennen, und wir kennen uns hier gut aus, und das ist gleich um die Ecke.“ (MT9, S. 7ff)

„Nee, ich war nicht im Just. Das Haus der Jugend bockt da nicht so, wie hier.“ (JT2, S. 19)

„Stephanstraße, Just, da werden nicht so viele Sachen, wie hier angeboten, halt Playstation 3 oder Nintendo Wii-Konsole. Da sind aber, das ist ein bisschen räumlich kleiner, aber auch nette Mitarbeiter, das ist eigentlich näher dran. Wo ich früher gewohnt habe, bin ich auch, aber nicht oft, also so einmal im Monat, habe ich da rein geschnuppert. Jetzt, da wo ich wohne, Kiebitzmoor, gibt es auch eins. Das ist auch ganz okay dort. Aber, ich finde das hier, also, ich bin hier aufgewachsen, habe hier viel erlebt, deswegen spricht mich das hier ein bisschen mehr an.“ (JT3, S. 18/19)

Sowohl die Kinder und Jugendlichen als auch die MitarbeiterInnen der Einrichtungen gaben an, dass in den Einrichtungen zwischen den MitarbeiterInnen und den NutzerInnen grundsätzlich eine vertrauensvolle Atmosphäre herrscht und es unter dieser Voraussetzung möglich ist, jederzeit Bedürfnisse und Wünsche zu formulieren. Trotz der hohen Zufriedenheit formulierten die Kinder und Jugendlichen auch konkrete Veränderungswünsche, die

meistens den MitarbeiterInnen schon bekannt sind/waren. Zu den häufig genannten Wünschen zählen die Stichworte: Öffnungszeiten, Spiele, Ausflüge, Essen.

Längere und/oder veränderte Öffnungszeiten

Viele Kinder und Jugendlichen wünschen sich einen nahtlosen Übergang zwischen den Öffnungszeiten der Schule und denen ihrer Einrichtung. Denn viele der befragten Kinder und Jugendlichen wissen nicht, was sie machen oder wohin sie gehen sollen, bis die Einrichtung öffnet oder an den Tagen, an denen die jeweilige Einrichtung geschlossen bleibt.

„Dienstags ist manchmal zu, ja aber, das ist ja wegen Freitag wegen unserem Rap-Training. Das können wir nicht an einem anderen Tag machen. Dafür ist dienstags zu. Dann wissen wir immer nicht, was wir alle machen sollen, dann sitzen wir dann alle bei uns zuhause. Dienstag ist so ein Tag, so ein Tag für uns wie Sonntag. Sonntage, das sind die Todestage in der Woche. Oder, wir drehen ja schon durch, wenn das HdJ nur eine Woche Betriebsferien hat. Dann wissen wir auch nicht, was wir machen sollen.“ (MT23, S. 9)

„Das wäre schwer. Zum Beispiel Sonntag ist das nicht offen. Und dann ist es öde.“ (MT7, S. 23)

Zusätzliche Reisen und Ausflüge

Viele Kinder und Jugendlichen wünschten sich mehr Ausflüge und Reisen. Neben solchen ins Inland, wie Zelten oder Städtetouren, wurden auch Auslandsreisen gewünscht.

„Ich finde, man sollte mehr Ausflüge machen.“ (JT30, S. 10)

Anschaffung bestimmter und/oder aktuell angesagter Spiele und Geräte

Teilweise wünschten sich die interviewten Kinder und Jugendliche bestimmte Spiele oder Geräte wie beispielsweise Wii, Playstation, SingStar oder Billard.

„Ich wünsche mir, dass wir wieder einen Billardtisch kriegen.“ (MT9, S. 23)

„Ich wünsche mir, dass wir SingStar kriegen.“ (MT9, S. 17)

„MT15 will einen Kickertisch (...).“ (MT16, S. 13)

Mehr kostenfreies Essen

Viele Kinder und Jugendliche hoben in den Gesprächen die Bedeutung von kostenfreiem Essen für sie hervor. Dieser Umstand wurde von den interviewten MitarbeiterInnen bestätigt.

„(...) Was gefällt euch hier am Besten im Jugendzentrum?“ (KPI, S. 11)
 „Alles.“ (JT23, S.11)

„Alles so, das Essen.“ (JT26, S. 11)

„Wir kochen immer donnerstags, aber der Bedarf ist sehr groß in der letzten Zeit. Viele Jugendliche kommen hungrig hier an. Sie gehen direkt, wenn sie reinkommen in die Küche und suchen etwas zu essen.“ (ET21, S. 28)

Die befragten Kinder und Jugendlichen formulieren ihre Wünsche offenkundig auch in Gesprächen mit den MitarbeiterInnen. Nicht zuletzt deshalb sind ihnen zumeist auch die Gründe dafür bekannt, warum sich Veränderungswünsche nicht oder erst später erfüllen ließen.

10.3 Vernetzung und Bekanntheitsgrad der Einrichtung

Wie in den Einrichtungsporträts dargestellt, sind alle untersuchten Einrichtungen gut in die Netzwerkstruktur ihres Stadtteils eingebunden und vernetzt. Im Sinne der Globalrichtlinie von 2006 werden Angebote in Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführt und (u. a. bei der Ferienprogrammgestaltung) im Stadtteil bzw. Einzugsgebiet abgesprochen.⁴⁸ Grundsätzlich stehen die interviewten MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einer Vernetzung und Kooperationen sowie vernetzungsbedingten Veränderungen offen und flexibel gegenüber. Vernetzungsarbeit wird trotz des hohen Zeitaufwandes grundsätzlich gewünscht und als wichtig angesehen.

„(...) Die Kooperationsarbeit oder Vernetzungsarbeit ist unheimlich zeitintensiv, aber sie lohnt sich unheimlich. Sagen wir mal so: Eigentlich ist sie mittlerweile sehr positiv gestaltet, finde ich. (...)“ (ET17, S. 7)

„So eine Serie und da haben dann soundso viele Häuser der Jugend dran teilgenommen und dann gab es immer Hin- und Rückspiele und ein Endturnier. Das hat ein paar Jahre geklappt. Das war dann aber auch eine feste Gruppe. Die sind überall dahin gefahren oder die sind zu uns gekommen. Das hat ganz gut geklappt. Aber dadurch hat man dann auch mal so andere Einrichtungen kennen gelernt, auch in anderen Stadtteilen, das war ganz interessant, fand ich.“ (ET6, S. 9)

Die Zusammenarbeit mit Schulen ist nach Meinung der befragten MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit jedoch noch ausbau- und verbesserungsbedürftig.

„(...) Mit den Schulen könnte man sich vielleicht noch besser vernetzen, gerade auch in Bezug auf Angebote, da wird sicher auch in Zukunft noch was passieren. Jeder Jugendtreff lechzt nach einer Hallenzeit“ (ET17, S. 7)

„Das Kooperationsverhältnis mit der Grundschule ist eigentlich relativ neutral. Also es ist nicht schlecht, es ist aber auch nicht exzellent.“ (ET8, S. 12)

⁴⁸ „Durch umfassende Kooperation und Vernetzung ist eine trägerübergreifende Angebotsplanung und Ressourcennutzung, auch im Hinblick auf die sozialräumliche Angebotsentwicklung anzustreben.“ Vgl. Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie (2005b).

Von den MitarbeiterInnen wurde in diesem Kontext häufig auf das Problem der zunehmend eingeschränkten Nutzbarkeit schulischer Räume, insbesondere von Schulsporthallen hingewiesen.

„(...) Zum Beispiel hatten wir vorne im Hörsaal, bevor da weiter umgebaut worden ist bzw. der Kollege mittwochs immer ein festes Angebot mit Kindern hatte. Aber, wenn ein Lehrer nachschreiben ließ und den Raum benutzen musste, dann wurde nicht Bescheid gesagt. Es hieß: 'Du kannst da heute nicht rein, Schule hat Vorrang.' Meistens ließ sich das klären. Manchmal ist das aber auch schwer, wenn du da 30 Kinder hinter dir stehen hast und es regnet draußen. Und du willst gerade mit denen einen Film gucken und hier ist Mädchentag. Dann stehst du einfach doof da. (...)“ (ET2, S. 11)

„Nicht, was funktioniert nicht, sondern was macht Probleme? Die Raumfrage: Dieses Haus der Jugend wurde bzw. Häuser der Jugend, die an den Schulen angeschlossen sind, sind gebaut wurden, weil man gesagt hat: Die nutzen die Räumlichkeiten der Schule mit. Die sind Mitnutzer, die haben ein Anrecht darauf und zwar alle Räumlichkeiten mit zu nutzen: Werkstätten, Aula, Pausenhalle, Kunsträume. Die Räume sind alle dazu gedacht, dass man sie mit nutzt. Und das funktionierte ja auch, so lange die Schule bis 14 Uhr ging. Jetzt geht sie aber bis 16 Uhr. Einerseits kann man ja sagen: Ja, ist doch toll, die Kinder kommen ja auch erst ab 16 Uhr. Andererseits hat die Schule aber Räumlichkeiten so fest umgebaut, dass wir sie nicht mehr, selbst nach 16 Uhr nutzen könnten. Und das erschwert uns die Arbeit.“ (ET1, S. 10)

„Also, wir haben eigentlich offiziell Hallenzeiten montags und donnerstags von 15-17 Uhr. Das Problem ist, dass da fast keine Schüler sind, die da eigentlich Zeit haben. Die anderen Zeiten sind sowieso durch die Schulen belegt und im Nachmittags/Abendbereich durch die Vereine. Und meine Anfrage an die bisher verantwortlichen Stellen vielleicht auch danach, nach 22 Uhr, die Halle nutzen zu können, was auch eine Option wäre, da habe ich bisher noch keine Antworten gekriegt.“ (ET8, S. 11/12)

Die regelmäßigen Treffen auf Gremien und Ausschüssen führen nach Angaben der MitarbeiterInnen u. a. zum Austausch über die im Sozialraum vorhandenen Bedarfe. Mit Vernetzungs- und Kooperationsaktivitäten geht jedoch auch ein hoher Zeitaufwand für die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einher. Teilweise werden Angebote, die in Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführt werden, wie Sportturniere, wegen des hohen Aufwands und mangelnder Personalkapazitäten nicht mehr durchgeführt.

„Ja, stimmt. Das ist auch weniger geworden, jetzt in den letzten Jugendeinrichtungen, solche Aktionen. Das finde ich auch schade. Das hat personelle Gründe. Das heißt zu der Zeit, als das war, da war man personell und honorarmäßig besser ausgestattet und jede Einrichtung bekam irgendwann Schwierigkeiten, dass sie sagten: 'Ich kann jetzt nicht einen mitschicken, mit irgendeiner Gruppe und den Nachmittag aus dem Betrieb nehmen und dann habe ich hier im Haus keinen.' So und das war nachher der Grund, warum diese Billardserie nicht mehr lief, zum Beispiel.“ (ET8, S. 9)

Die MitarbeiterInnen sind der Anforderung ausgesetzt, noch flexibler und mobiler zu werden, um die Fülle gestiegener und neuer Anforderungen begegnen zu können. Daher sollte eine

Unterstützung der MitarbeiterInnen durch Schulungen erfolgen, bei denen zum Beispiel Möglichkeiten eines besseren Zeitmanagements vermittelt werden. Allerdings werden durch derartige Schulungen aber auch für die Sitzungen in Stadtteilgremien, -ausschüssen und die Vernetzungstreffen selbst, deren Vor- und Nachbereitung (Lesen und Auswertung der Protokolle) sowie begleitende Teamkommunikation und -absprachen wieder viele Ressourcen gebunden.

„(...) Der Nachteil ist einfach, wenn es zu viele Arbeitsgruppen gibt, fehlen natürlich die MitarbeiterInnen.“ (BT4, S. 43)

Die durch die Treffen oder durch die Vor- und Nachbereitung gebundenen MitarbeiterInnen müssen bzw. werden in der Zeit zumeist durch Honorarkräfte ersetzt, um den laufenden Betrieb oder die Angebote aufrecht zu erhalten.

Schließlich gehen Kooperationen, wie bereits anlässlich der Fachtagung im Jahr 2006 festgestellt, zu Lasten des Kernbereichs. Der in der Globalrichtlinie (GR J 2/06, S. 3) formulierte Anspruch, dass MitarbeiterInnen, die nicht mit Leitungsaufgaben betraut sind, mindestens drei Viertel ihrer Arbeitszeit unmittelbar für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einzusetzen sind, kann somit unter Umständen nicht mehr erfüllt werden.

Auch eine Schwerpunktsetzung kann zu einem verbesserten Wiedererkennungswert der jeweiligen Einrichtung im Stadtteil beitragen und zu einer weiteren Vernetzung im Stadtteil führen. Bei der Betrachtung des bestehenden Angebotsspektrums der Einrichtungen fällt auf, dass bislang kaum eine Einrichtung eine Schwerpunktsetzung vornimmt.

„Wir haben ja das Phänomen in den allermeisten der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen, das sie so ein Image hat von: 'Da gehen nur bestimmte Leute hin.' Das ist da, glaube ich, nicht wirklich anders. Gut, die Zielgruppe ist natürlich auch eine bestimmte in erster Linie. Aber, dieses Bild, dass nur bestimmte Jugendliche ins Haus der Jugend gehen und bestimmte Jugendliche dort nicht hingehen, besteht einfach auch in der Bevölkerung. Ansonsten ist die Einrichtung bekannt. Es ist für seine besonderen Angebote bekannt und, ich denke, insgesamt ist es einfach präsent auf den vielfältigen Aktivitäten im Stadtteil. Da spiegelt sich auch wieder in so einem positiven Bekanntheitsbild.“ (BT2, S. 30)

Aber selbst bei einer Schwerpunktsetzung wird eine Grundausstattung von kontinuierlich stattfindenden Angeboten für sinnvoll erachtet. Angebote, die jede Einrichtung vorhalten sollte, sind neben den typischen offenen Angeboten (Gesellschaftsspiele, Darts, Tischfußball, Billard) organisierten Angeboten wie Sportgruppen (Fußball, Schwimmen, Tischtennis, Basketball), speziellen Mädchen- und Jungenangeboten sowie unterstützende Angeboten, über die zum Teil ein Erstkontakt hergestellt werden kann.

Viele der interviewten Kinder und Jugendlichen gaben an, durch Geschwister, teilweise auch die eigenen Eltern (die ehemals BesucherInnen waren), FreundInnen oder Aktivitäten, die

Kooperation mit Schule stattfinden von der jeweiligen Einrichtung erfahren bzw. diese kennen gelernt zu haben. Neben dieser Mund-zu-Mund-Propaganda und der Vernetzungsarbeit tragen auch folgende Maßnahmen dazu bei, den Bekanntheitsgrad einer Einrichtung im Stadtteil zu erhöhen und Kinder und Jugendliche aus dem Stadtteil zu erreichen:

- gute Wegweiser und eine gut sichtbare Beschilderung am Einrichtungsgebäude selbst
- im Stadtteil ausliegende Flyer
- Internetpräsenz

10.4 Soziale Integration der Kinder und Jugendlichen in den Stadtteil

Die evaluierten Einrichtungen haben die Möglichkeit, mit ihren ebenso niedrigschwelligen, offenen, freiwilligen wie auch vielfältigen und zahlreichen Angeboten zu einer sozialen Integration ihrer NutzerInnen in den Stadtteil beizutragen. Die erwähnten Vernetzungsaktivitäten, die Teilnahme an Stadtteilaktivitäten wie Straßen- oder Sommerfesten sowie Flohmärkten, aber auch Ausflüge in den Stadtteil oder Sportturniere unterstützen diesen Prozess. Daneben wird teilweise versucht, eine Teilhabe an Kultur in Form von Konzert- oder Ausstellungsbesuchen und Ausflügen zu ermöglichen. Dies lässt sich weniger anhand der vorliegenden Konzepte einzelner Einrichtungen, denn durch einige Aussagen der erwachsenen InterviewpartnerInnen belegen.

„Das werden die Mitarbeiter Ihnen dann vielleicht auch noch genauer erzählen. Ich finde, sehr herausragend ist für diese Einrichtung, dass sie doch einen sehr, ja insgesamt einen sehr integrativen Ansatz haben. Also, sehr offen sind für alle Menschen. Und, also sowohl was Nationalitäten angeht als auch was Altersmischung angeht. Der Begriff von Integration wird dort eben auch vor allen Dingen verstanden als soziale Integration. Als Integration von Jugendlichen im Stadtteil, vom Kontakt mit alten Menschen auch und von Integration der Jugendlichen in Bildungsstrukturen. Man kann da sowohl innerhalb der Einrichtung integrieren bzw. hat auch das Ziel, dass die Besucher die Chance haben am gesellschaftlichen Leben in allen Bezügen teilzuhaben. Ich denke da gucken die sehr genau drauf und arbeiten sehr differenziert.“ (BT2, S. 25)

„(...) Wir machen auch voll viele Besichtigungen und gehen in Museen und lernen. (...)“ (MT20, S. 11)

Seitens der NutzerInnen wurden in den Interviews keine spezifischen Aussagen dazu formuliert, inwieweit sie sich durch die Angebote der von ihnen besuchten Einrichtung besser in den jeweiligen Stadtteil integriert fühlen.

Die von den MitarbeiterInnen geleistete Beziehungsarbeit ist auch in diesem Kontext zentral für eine gelingende Integrationsarbeit.

10.5 Wirkung der Einrichtung im Stadtteil für die jeweilige Zielgruppe

Sowohl die MitarbeiterInnen in den Einrichtungen als auch die der Jugendämter teilten in den Interviews die in der Fachliteratur vertretene Position, dass es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgrund der vielen externen Einflussfaktoren keine geschlossenen Wirkungsketten gibt.⁴⁹

Aussagen aus den Interviews mit den Kindern und Jugendlichen erlauben jedoch Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere hinsichtlich der Relevanz von Beziehungsarbeit:

„Was würdet ihr machen, wenn das Jugendzentrum nicht da wäre?“ (kp_i, S. 15)

„Ja, also, dann hätte man hier gar keinen mehr zum Reden, weil, das sind echt solche Personen...“ (MT20, S. 16)

„Ich finde das cool hier.“ (MT21, S. 16)

„... also, man kann richtig mit ihnen reden und sie antworten. Sie verstehen auch einen und sie sprechen auch dich darauf ein paar Tage später an und sagen: Ja, wie ist das denn jetzt und ...“ (MT20, S. 16)

„Ja, genau.“ (MT22, S. 16)

„Die wollen auch richtig diesen Kontakt.“ (MT20, S. 16)

Nach eigenen Angaben würden die interviewten Kinder und Jugendlichen mehrheitlich zu Hause vor dem PC oder Fernseher sitzen und/oder sich auf der Straße ‚herumtreiben und Mist bauen‘, wenn es die jeweilige Einrichtung nicht gäbe. Was die Einrichtung dem Einzelnen bedeutet, hängt dabei auch vom Typus der NutzerInnen ab.

„Und ich würde Zuhause rumhängen.“ (MT8, S. 23)

„Dann glaube ich, wäre ich abgerutscht. Also, würde Scheiße bauen und wahrscheinlich schon straffällig werden oder wie das heißt. Dann würde ich, glaube ich, echt viel Scheiße bauen. Weil der Baui gibt mir Halt, dass ich keine Scheiße baue. Und ich versuche alles, doch mein Leben noch in den Griff zu bekommen.“ (MT19, S. 11)

Die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit können ein zentraler Anlauf- und Bezugspunkt im Leben und Prozess des Aufwachsens eines jungen Menschen sein.

„Ich denke, das Haus der Jugend ist für den Stadtteil und für die Kinder und Jugendlichen dort ein sehr, sehr wichtiger Anlaufpunkt, wo sie bei Bedarf regelmäßig oder bei Bedarf unregelmäßig auch hingehen können, um so mit anderen Jugendlichen einen Teil ihres Lebens zu verbringen. Ich finde diesen Begriff der ‚Kultur des Aufwachsens‘ auch weiterhin gut. Und genau das

⁴⁹ Die Wirkungsforschung in Bezug auf (Offene) Kinder- und Jugendarbeit steckt noch in den Kinderschuhen. Jedoch gehören mittlerweile „Wirksamkeitsuntersuchungen und -nachweise (...) zum unerlässlichen Fachbestand der Kinder- und Jugendarbeit.“ (vgl. Lindner 2008, S. 10.) Wirkungsforschung ist vor allem dann fruchtbar, wenn sie keine leitlinienförmige Praxisanleitung, sondern „ein empirisch fundiertes Arsenal an Deutungs-, Erklärungs- und damit Reflexionswissen“ bereit stellt, das eine Basis für eine angemessene – und d. h. vor allem dem Einzelfall angemessene – sozialpädagogische Praxis bereitstellen kann.“ Vgl. Schrödter/Ziegler 2007, dort zitiert nach: Lindner 2008: S. 15.

macht im Prinzip dieses HdJ. Es bietet etwas Permanentes, Verlässliches über Jahre an. Also ein Kind kann dort von sechs bis achtzehn Jahren oder von wann auch immer jeden Tag hingehen und durchlaufen und dort ein Stückchen Zuhause finden. Wenn es das will.“ (BT1, S. 20)

„Ja, mein Bruder wurde angefahren. Er lag auch im künstlichen Koma und so, ganz schlimm. Dann, als ich hergekommen bin, haben die auch gleich gesagt: 'Wenn was ist, oder so, du kannst immer herkommen. Kannst hier essen, wenn Mama nicht da ist.' Weil, sie war ja immer im Krankenhaus. Und die haben auch wirklich mitgeföhlt, da sie F. auch schon so lange kennen.“ (MT20, S. 16)

10.6 Grenzen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Wie bereits an anderer Stelle ausführlich dargestellt, findet Offene Kinder- und Jugendarbeit in den zur Verfügung stehenden Raum-, Zeit-, oder Personalressourcen klare Grenzen. Der Mangel an Zeit- und Personalkapazitäten verschränken sich dabei oft eng miteinander. In der Konsequenz können favorisierte, benötigte oder gewünschte Angebote teilweise nicht stattfinden. So konnten beispielsweise in einigen untersuchten Einrichtungen keine eigenen Mädchen- oder Jungenräume entstehen oder ein Billardtisch aufgestellt werden. Reisen werden teilweise nicht angeboten oder durchgeführt, weil entweder die MitarbeiterInnen während einer Reise den Einrichtungen nicht zur Verfügung stehen würden und durch Honorarkräften zu ersetzen wären oder ihre Abwesenheit durch Überstunden der anderen MitarbeiterInnen ausgeglichen werden müsste. Oder es käme zu weiteren Fehlzeiten von MitarbeiterInnen, wenn geleistete Überstunden wieder 'abgebummelt' würden. Fehlende Zeitkapazitäten machen sich auch dadurch bemerkbar, dass eine Betreuung besonders belasteter NutzerInnen nur eingeschränkt möglich ist.

„Genau, das ist halt nicht einfach. Im Grunde wäre es sehr, sehr wünschenswert, eine bessere personelle Ausstattung zu haben und eine Erhöhung des Budgets. Wir kämpfen uns da so durch.“ (ET17, S. 26/27)

„Sie haben sehr harte Konflikte mit dem Vater oder in der Schule. Klar, wir sehen das eigentlich, aber zeitmäßig und arbeitsmäßig ist immer die Frage: Wer soll sich darum kümmern? Das ist eine Extra-Arbeit. Wir sind intensiv an sehr vielen Sachen, sehr vielen Projekten, aber was ist mit Einzelfällen? Wie kann man das weiter bearbeiten?“ (ET21, S. 9)

Mangelnde finanzielle Ressourcen können die eben genannten Faktoren noch verstärken. Durch das Einwerben zusätzlicher Mittel oder das Einrichten einer Beratungsstelle gelang es einigen Einrichtungen teilweise, Grenzen zu überwinden:

„(...) Und da wurde letztendlich eine zusätzliche Einrichtung installiert, ausgestattet mit zwei hauptamtlichen Mitarbeitern beziehungsweise Kollegen: Eine Frau und ein Mann, die vorrangig Krisenintervention machen. Und uns die Möglichkeiten gegeben haben, für alle offenen Einrichtungen, auch auf Krisen oder auf Situationen einzugehen, die wir vorher nicht annehmen konnten. Weil wir einfach die Zeit dafür nicht gehabt haben, wo wir dann gesagt haben: 'Nein, möchte ich jetzt gar nicht hören.' Jetzt können wir

schon eher zuhören. Dann können wir sagen: Jetzt stellen wir einen Kontakt her, versuchen. Dass die sich persönlich kennen lernen. Die Kollegin und der Kollege sind dann auch hier im Haus vor Ort. Sind sie vom Gesicht her bekannt. Das ist eine ganz niederschwellige Möglichkeit. Die auch ganz ohne Formalitäten, ohne Antrag oder so etwas ansprechbar sind und sich das anhören und teilweise auch schon aktiv werden können. (...)" (ET3, S. 9)

Auch die fachliche Qualifizierung der in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tätigen pädagogischen Fachkräfte durch eine angemessene Aus- und Fortbildung der MitarbeiterInnen stößt an Grenzen, weil sie fehlen, während sie Fortbildungen oder Schulungen besuchen, und durch Honorarkräfte oder Überstunden anderer MitarbeiterInnen ersetzt werden müssen. Es kann auch dazu führen, dass Angebote zeitweise ausfallen müssen oder eine Einrichtung für die Zeit einer gemeinsamen Schulung der MitarbeiterInnen geschlossen werden muss.

Ähnliches gilt für den Einsatz von Honorarkräften: Qualifizierte und kontinuierlich in einer Einrichtung eingesetzte Honorarkräfte wären für den Aufbau von Beziehungen zu den NutzerInnen wünschenswert, sind aber nicht immer finanzierbar.

„Es ist Beziehungsarbeit und deshalb ist sie auch wieder langfristig angelegt. Und deshalb kann ich auch nicht, könnte es auch nicht gebrauchen, einen laufenden Personalwechsel zu haben, das geht nicht. Also wer sich darauf einlässt, auf solche Arbeit, muss das über Jahre machen. Und machen ja deshalb auch viele über Jahre. (...)" (BT1, S. 25)

An ganz andere, neue Grenzen stößt die Offene Kinder- und Jugendarbeit in den zurückliegenden Jahren im Zusammenhang mit den Umstrukturierungen im schulischen Bereich. Die mit den Entwicklungen zum Ganzttag verbundenen Herausforderungen und Grenzen stellen eine Art Schnittmenge der beiden zuvor genannten Bereiche dar.

„Dass die Schule länger dauert, bedeutet ja aber auch, dass die Zeit, wo man draußen selber Projekte durchführt, kürzer wird. (...) Jetzt in der Winterzeit, wenn die Kinder so lange Schule haben, dann können wir natürlich nicht um 16 Uhr in Dunkelheit anfangen, da mit Hammer und Säge rumzuackern. (...)" (ET12, S. 17)

Schließlich sind auch die Möglichkeiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Kinder und Jugendliche zu erreichen, durch ebenso vielfältige wie nachvollziehbare Faktoren begrenzt: Zum einen haben typische Quartiersgrenzen (wie eine mehrspurige Straßen oder Schnellstraße) einen Einfluss auf das Einzugsgebiet einer Einrichtung und bilden damit eine besondere Form von räumlicher Grenze.

Alle befragten Kinder und Jugendlichen kennen zudem andere Kinder und Jugendliche, die zwar von ihrer, d. h. der jeweiligen Einrichtung wüssten, diese aber nicht besuchen würden. Gründe dafür seien: Andere Interessen, keine Zeit wegen Schule, die Eltern wollen es nicht, die eigentliche Clique trifft sich woanders, Hausverbot oder Differenzen mit bestimmten

Personen oder Cliquen in einer Einrichtung. Auch diese Grenzen sind durch die Offene Kinder- und Jugendarbeit nur in Teilen zu überwinden.

11 Übergreifende Betrachtung der Interviews

In diesem Abschnitt werden die Erkenntnisse aus den Interviews mit den einzelnen Gruppen (Kinder und Jugendliche, MitarbeiterInnen der Einrichtungen sowie MitarbeiterInnen der Jugendämter) mit dem Ziel gespiegelt, wichtige Einzelerkenntnisse, die am Rande oder jenseits der mit der Untersuchung verbundenen Themen und Fragestellungen liegen, herauszuarbeiten oder darzustellen.

11.1 Zusammenarbeit und Steuerung

Nach Angaben der MitarbeiterInnen der Jugendämter beruht die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit größtenteils auf gegenseitigem Vertrauen. Es besteht ein kollegiales Verhältnis zu den MitarbeiterInnen der Einrichtungen in dem jeweiligen Bezirk. Für regelmäßige Besuche der Einrichtungen fehlen jedoch Zeitkapazitäten. Eine Auseinandersetzung mit der Arbeit in den Einrichtungen erfolgt im Rahmen der Verwendungsnachweise und der bezirklichen Aufsicht. Diese Art der Prüfung findet in der Regel ein halbes bis ein Jahr nach Einreichen der Berichte statt. Darüber hinaus werden regelhaft unterjährig weitere und vertiefende Gespräche im Sinne eines offenen Dialogs sowie einer Steuerung und Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geführt. Dass dafür grundsätzlich zu wenig Zeit vorhanden ist, wurde von den MitarbeiterInnen der Jugendämter als Mangel empfunden.

„(...) Sachberichte, also es gibt ja dieses unsägliche Berichtswesen, das wir hier haben, diesen Statistikbogen. Also es gibt die Zweckbeschreibung, es gibt den Zuwendungsbescheid mit einer 'Leistungsvereinbarung', wo wir noch mal konkretisieren im Jahr. (...) Also der quantitative Teil wird einmal gegen gecheckt mit dem Statistikbogen, also nachher im Rahmen der Verwendungsnachweisprüfung und anhand des Sachberichtes. (...) Das heißt in der Regel, mit einem halben bis einem Jahr Verspätung eine Erfolgskontrolle machen. So ein halbes Jahr plus plus plus. Und das ist im Grunde genommen ‚Schnee von gestern‘. Die tatsächliche Steuerung bei der Einrichtung und auch die inhaltliche, fachliche Steuerung die findet sowieso unterjährig statt. (...)“

„Das ist der Wahnsinn. Man kann sozusagen glücklich sein, dass man seinen Alltag irgendwie geregelt kriegt mit täglich zehn Stunden. Da kann man diesen Anforderungen im Grunde genommen nicht gerecht werden. Was bedauerlich ist. (...) Es geht ja nicht nur um Kontrolle, sondern auch um Weiterentwicklung von Angebotsfeldern. Dafür gibt es die Ressource nicht wirklich.“ (BT5, S. 53)

„Ja, das ist so ein Gemisch. Dadurch, dass wir eben auch schon lange dabei sind, und die Einrichtungen auch ganz gut kennen, gucke ich natürlich in die Zweckbeschreibung oder in den Sachbericht rein. Aber ich mache mir eigentlich gerne auch selber ein Bild oder kriege im Laufe des Jahres eigentlich mit, was in der Einrichtung passiert, was die Einrichtung machen soll und wenn Personalwechsel ist. Dafür benötige ich keine Zweckbeschreibungen oder Sachberichte. Ich persönlich brauche die Zweckbe-

schreibung nicht unbedingt. Natürlich ist es sinnvoll, um zu gucken: 'Was ist gelaufen? Oder was ist passiert?' Aber eigentlich erfahre ich alles immer schon in den Gesprächen. So, dass ich schon vorher in etwa weiß, in welche Richtung es geht." (BT4, S. 57)

Die im Rahmen der Verwendungsnachweisprüfung und der bezirklichen Aufsicht abzugebenden Berichte sind nach Ansicht einiger MitarbeiterInnen nur begrenzt dazu geeignet, etwas über die Qualität der Arbeit in den Einrichtungen auszusagen. Es wird von ihnen jedoch zumeist als ergänzende Möglichkeit genutzt, die eigene Arbeit zu reflektieren.

„Also, wenn es nach mir gehen würde, würden wir dieses ganze Berichtswesen in die Tonne kloppen. (...) Ich gehe mal davon aus, die Zweckbeschreibungen und Sachberichte werden am PC in einer Stunde rein getippt. Man benutzt viel Material aus den letzten Jahren. Inzwischen musste ich auch leider lernen, dass, je mehr ich schreibe, umso mehr Angriffsfläche biete ich. Deswegen sind inzwischen meine Zweckbeschreibung und die Sachberichte relativ knapp gehalten. Je weniger ich sage, desto weniger Probleme habe ich. Das ist für mich aber keine Qualitätsförderung. Das bringt mir für meine Einrichtung gar nichts.“ (ET8, S. 30)

„Der Sachbericht ist interessant aber für uns – und damit meine ich auch wirklich unsere Einrichtung und kann nicht für andere sprechen – zweitrangig. Den groben Bericht schreibe ich. Die Kollegen reichen mir das zu, weil: Da kann ich nicht so viel sagen. Ich schreibe dann daraus natürlich die Essenz und fertige den Bericht an. Letztendlich ist Tradition bei uns, dass wir uns den Sachbericht einmal zusammen in der Dienstbesprechung angucken und da noch mal drüber lesen, wenn er fertig ist. Bevor er dann auch rausgeht. Und das ist dann schon oft ein Augenöffner, dass wir sagen: 'Boah, meine Güte, was ist alles gelaufen im letzten Jahr, gibt es ja gar nicht.' Und dann natürlich, zwangsläufig auch sagen: 'Das war aber Tinnef. Das machen wir nicht noch mal' oder 'Das ist besonders sinnvoll. Das sollten wir vielleicht mal ein bisschen ausbauen.' Aber, es ist wirklich auch für uns im Grunde noch mal ein Rückblick, der Anstöße gibt und ein bisschen Aufschluss. Richtig aufschlussreich ist im Grunde für uns, unser eigenes Controlling-System und unsere Konzeption.“ (ET15, S. 34)

Die befragten MitarbeiterInnen ihrerseits bestätigten, grundsätzlich eine gute und vertrauensvolle Beziehung zu den MitarbeiterInnen des jeweiligen Jugendamts zu haben.

„Wir wurschteln uns durch. Aber eigentlich ist es nicht zufrieden stellend, um es auf einen Punkt zu bringen. Nichtsdestotrotz ist die Arbeit mit dem Jugendamt sehr sachlich und sehr gut, weil die natürlich auch unsere Situation kennen und versuchen, uns in allen Lagen zu unterstützen.“ (ET17, S. 27)

„Herr X ist, wie ich finde, ein sehr sachlicher, ein sehr wissender, offener, unterstützender Mitarbeiter im Jugendamt. Ich kann im Grunde gar nichts Negatives sagen. Der Kontakt ist sehr gut. (...) Wenn wir den Kontakt zu ihm suchen, weil wir irgendetwas hier haben, was ganz wichtig ist, ist er auch sofort ansprechbar und nimmt sich der Geschichte an.“ (ET15, S. 38)

Schwieriger gestaltet sich nach Angaben mehrerer MitarbeiterInnen die Zusammenarbeit bzw. das Verhältnis zum Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD). Dies liege nicht nur am offenen Charakter der eigenen Arbeit.

„Ja, und die Zusammenarbeit mit dem ASD hier vor Ort, ist eine häufige unterschiedlich gute.“ (ET15, S. 38)

„Die Zusammenarbeit und Kommunikation mit dem ASD ist durchaus problematisch. Weil es ist natürlich so: In dem Augenblick, wo das offiziell wird, haben wir ein Problem als offene Einrichtung.“ (ET10, S. 16)

MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben die Erfahrung gemacht, dass der Kontakt zu den NutzerInnen abgebrochen ist bzw. wurde, nachdem der ASD eingeschaltet wurde. Der Umstand, dass ein (problematischer) Kontakt zum ASD bestand, führte in einigen Fällen so weit, dass auch andere NutzerInnen zumindest zeitweise nicht mehr die Einrichtung besuchten und die MitarbeiterInnen den Einfluss auf die Entwicklung der betreffenden Kinder und Jugendlichen verloren. Um dies zu vermeiden, wurden andere Wege der Zusammenarbeit mit dem ASD gewählt.

„Wir handhaben das in vielen Fällen so: Wenn man mit dem Lehrer gesprochen hat und das nötig ist, ist das so gelaufen, dass grundsätzlich die Meldung und diese Absprache von dem Lehrer aus mit dem ASD läuft. Und im Endeffekt klar ist, wir sind aus der Nummer draußen. Also, in der Zeit, in der wir das intensiver gemacht haben, haben wir mehrere Familien hier verloren und am Ende haben die Maßnahmen vom ASD nicht gegriffen. Dann stellt sich wirklich die Frage, wenn man über Jahre die Entwicklung verfolgt oder wie es dann weiter bergab geht, und der Zugang zu den Kindern vorbei ist. (...) Zum Beispiel der BünaBe⁵⁰ hat das auch schon für uns gemacht. Dem teilen wir das mit. Er stellt fest, was ihm auffällt und macht daraus eine Meldung.“ (ET10, S. 16)

11.2 Zusätzliche Tendenzen und pädagogische Handlungsbedarfe

Neben den obligatorischen Themenfeldern pädagogischen Handelns in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ließen sich im Rahmen der Auswertung der Interviews aktuell weitere pädagogische Handlungsbedarfe in folgenden Feldern identifizieren: Spielsucht, frühe Schwangerschaften, Gewalt von Mädchen, Ernährung und Gesundheit. Auch ohne eine gesonderte Betrachtung jenseits dieser Untersuchung können sie als eine Art Seismograf für neue Themenfelder zumindest in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Hamburg angesehen werden.

Mehrere MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit berichteten in den Interviews von dem Problem einer Spielsucht der Kinder oder Jugendlichen bzw. in deren Elternhaus.

„Spielsucht ist bei den Jugendlichen ein ganz großes Thema.“ (ET 17, S. 9)

⁵⁰ Alltagssprachliche Abkürzung für „Bürgernaher Beamter“.

„Aber, wir haben schon auch unter Jugendlichen Spielsucht.“ (ET1, S. 4)

„(...) dass wir dort auch eine erhöhte Jugenddelinquenz haben und ein Suchtverhalten, was unter anderem auch zum Beispiel Spielsucht sein kann. Für diese Zielgruppe braucht man eben halt längere Zeit, damit die warm werden und Vertrauen fassen können. (...)“ (BT6, S. 7)

„Aber, spielsüchtig sind sehr viele Eltern, sehr viele Väter, gerade bei den türkischen Familien wird sehr viel Geld verspielt.“ (ET1, S. 4)

Einige MitarbeiterInnen berichteten, dass es in der Vergangenheit häufiger zu gewollten Schwangerschaften bei minderjährigen Mädchen gekommen sei.

„Im Haus jetzt nicht stark vermehrt. Aber mein Eindruck ist insgesamt auch so, dass wieder mehr junge Mädchen schwanger werden.“ (ET4, S. 22)

„Einige Entwicklungen betrachte ich schon mit Sorge. Was sich auf jeden Fall, glaube ich, verändert hat, ist, dass die Mädchen früher Kinder bekommen. Also, wir haben jetzt eine 19-Jährige, die keinen Schulabschluss hat und eine Mutter mit Alkoholsucht, die jetzt einen kleinen Säugling hat. (...) Das betrachte ich ein bisschen mit Sorge. Weil ich denke, dass es immer früher wird. Und dann eben auch bei den 12- und 13-Jährigen der Wunsch da ist, möglichst schnell sich zu vermehren. Ja, das ist so bei den Mädchen.“ (ET11, S. 18/19)

„Ja. Außerhalb, sehe ich viel mehr jüngere Mütter. Und höre auch immer mehr von Mädchen, die schon mit 17 sagen, sie wollen nur eins: Und zwar Familie und Kinder.“ (ET4, S. 22)

Zudem habe die Gewaltbereitschaft bei Mädchen stetig zugenommen und sei eine steigende Tendenz zum Schulschwänzen zu beobachten.

„Ja, Schlägereien und Gewalt, Autoaufbrüche, Saufereien. Das was Jugendliche halt so machen, machen auch Mädchen jetzt. Das stelle ich schon fest. Schwänzen ganz viel die Schule. (...) Das ist eine ganze Menge. Gerade bei den Mädels ist das viel. (...)“ (ET1, S. 41)

Schließlich wird das Thema Ernährung und Gesundheit in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen in zweifacher Hinsicht immer wichtiger: Zum einen fehlt es einer zunehmenden Anzahl der Kinder und Jugendlichen grundsätzlich an der Möglichkeit, sich regelmäßig zu ernähren.

„Hunger haben sie eigentlich immer, genau, wir stellen sonst noch Obst hin. Aber eigentlich haben sie immer Hunger.“ (ET17, S. 24)

Zum anderen, und damit zusammenhängend, fehlt es ihnen zugleich oft auch an Kenntnissen, wie sie sich richtig ernähren können.

„Ja, dass die Teenies das auch kennen lernen. Zum Beispiel mal Gemüse schneiden für eine Suppe, oder so. Mitunter essen sie überhaupt keine Suppen oder solche Dinge. So einfache Gerichte, die sie dann vielleicht

entweder nachkochen können oder auch damit sie sehen, was es für Möglichkeiten gibt und auch was man so alles essen kann.“ (ET4, S. 28/29)

In Folge der schlechten Ernährung und mangelnder sportlicher Betätigung kommt es bei einigen Kindern und Jugendlichen u. a. zu Übergewicht und Fettleibigkeit:

„Ja, die Schokoriegel sollen auch weichen. Weil wir im Grunde auch sehr, sehr viele Übergewichtige hier auch haben. Die auch wirklich Probleme damit haben, die zur Kur fahren und wirklich damit kämpfen.“ (ET17, S. 13)

11.3 Fortbildungs- und Qualifizierungsbedarfe

Wie oben erwähnt drängen Aufgaben, die eher aus dem Bereich der Jugendsozialarbeit bekannt sind, verstärkt in den Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, deren MitarbeiterInnen sich darauf oftmals nur unzureichend vorbereitet fühlen. Viele NutzerInnen stammen aus schwierigen familiären Verhältnissen. Dies spiegelt sich zum Teil in Verhaltensauffälligkeiten oder psychischen Problemen wider. Die Anforderungen an die MitarbeiterInnen sind nach deren Angaben nicht zuletzt deshalb im Laufe der letzten Jahre immer weiter gestiegen. Für viele Tätigkeiten reiche eine einfache ErzieherInnenausbildung nicht mehr aus.

„(...) Zum Beispiel ein Junge, der echt Einzelbetreuung braucht. Mit einer Geschichte wie Brandlegung, braucht der das. Jetzt können wir ihn nicht mehr dulden, weil er mehrmals hier solche Sachen gemacht hat. Aber, andererseits leide ich darunter.“ (ET21, S. 8)

Viele BesucherInnen stammen aus schwierigen familiären Verhältnissen. Dieses spiegelt sich zum Teil in Verhaltensauffälligkeiten oder psychischen Problemen wider. Daher halten die MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit regelmäßige Fortbildungen für nötig.

„(...) Die jungen KollegInnen müssen dann in eine psychologisch-therapeutische Fortbildung. Weil ja auch die Dinge, die die Kinder hier haben und die Jugendlichen, wenn man also das ganze Spektrum der psychischen und der physischen Erkrankungen nimmt, die diese Menschen haben und vor sich herschleppen, da braucht man dann ein bisschen mehr, als die Fachschule für Sozialpädagogik Wagnerstraße. Das ist klar. Da braucht man manchmal auch mehr als die Fachhochschule Hamburg zu bieten hat. Ein Teil der Praktikanten der Fachhochschule Hamburg ist hier schon heulend raus gelaufen und nach Hause gegangen. Das ist so.“ (ET12, S. 50)

Von den MitarbeiterInnen in den Einrichtungen werden neben Zeit für Fortbildungen auch regelmäßige (Gruppen-)Supervisionen gewünscht, um die eigene Arbeit und das eigene Verhalten besser reflektieren zu können und um Überforderungen zu vermeiden.

„(...) Ich würde sagen: Am Ende des Jahres, möchte ich eine Supervision. Mit zwei kompetenten Fachleuten, die auch mal einen Blick von außen werfen und die mit mir darüber diskutieren, was schlecht war und was gut war, was man im nächsten Jahr besser machen kann. (...)“ (ET8, S. 30)

„Supervisionen haben wir leider viel zu selten. Das muss aus dem Honorar-topf bezahlt werden. Der ist eh immer sehr schmal. Und eigentlich ist es eine Grundvoraussetzung für unsere Arbeit, würde ich mal so sagen. Natürlich findet Supervision in allen möglichen Gremien statt, wenn man sich unterhält. Es findet Supervision in Teamsitzungen statt, aber so wirklich eine angeleitete Supervision, die buchen wir uns. Das ist teilweise auch nur zwei, drei Mal im Jahr, wenn überhaupt. (...)“ (ET17, S. 24)

„Wir hatten Supervision oder Teamberatung. Das Problem ist, eine vernünftige Supervisorin zu finden, die nichts kostet. Sonst wäre der Bedarf schon da, auch Fallbesprechungen.“ (ET1, S. 47)

12 Zusammenführung der Untersuchungsergebnisse

Auf Basis der Untersuchung von acht Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in fünf Hamburger Bezirken, insbesondere durch die Interviews mit den NutzerInnen und den MitarbeiterInnen sowie VertreterInnen der bezirklichen Jugendämter, ist es möglich, im Sinne des Untersuchungsauftrags die Qualität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg zu beschreiben und Erkenntnisse hinsichtlich erforderlicher oder wünschenswerter Maßnahmen zu ihrer Weiterentwicklung zu gewinnen. Der Untersuchungsbericht könnte damit ein Anlass und eine Grundlage für fachpolitische Diskussionen der Akteure der Hamburger Kinder- und Jugendarbeit bzw. -politik sein und Anregungen für eine Steuerung des Arbeitsfeldes geben, die sich an der beschriebenen, vorhandenen Qualität sowie anerkannten Standards orientiert.

Hinsichtlich der im Einzelnen untersuchten Themenfelder lassen sich in Form einer abschließenden Betrachtung folgende Erkenntnisse zusammengefasst darstellen:

StammnutzerInnen⁵¹

Beeinflusst durch die Lage im Stadtteil, die konzeptionelle Ausrichtung sowie vorhandene Vernetzungs- und Kooperationsbeziehungen sind die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Regelfall bei der Zielgruppe bekannt. Bindende Wirkung entfalten die Einrichtungen durch eine intensive und gelingende Beziehungsarbeit zwischen den Kindern und Jugendlichen auf der einen und den MitarbeiterInnen auf der anderen Seite. Eine gute Außendarstellung der oder Werbung für die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind für das Erreichen der Zielgruppe zwar relevant, reichen für sich genommen jedoch nicht, um eine längerfristige Anbindung von Kindern oder Jugendlichen zu ermöglichen.

Die Intensität der Nutzung der jeweiligen Einrichtungen und ihrer Angebote wird zudem von den Interessen und Bedürfnissen der sich zum Teil deutlich voneinander unterscheidenden StammnutzerInnen beeinflusst. Im Rahmen der Auswertung der geführten Interviews wurde deutlich, dass besonders mit Blick auf die Angebotsentwicklung eine Differenzierung in der Beschreibung von StammnutzerInnen in die folgenden vier Typen sinnvoll ist: a) Typ „Zweites Zuhause aktiv“, b) Typ „Zweites Zuhause passiv“, c) Typ „Cliques-Treffpunkt sowie d) Typ „AngebotsnutzerIn“.

⁵¹ Vgl. Abschnitt 5, ab S. 38.

Altersspezifische Nutzung⁵²

Altersübergreifend nutzen Kinder und Jugendliche grundsätzlich offene Angebote stärker als andere Angebotsformen (organisierte bzw. unterstützende). Organisierte Angebote finden bei jüngeren Jugendlichen einen größeren Anklang. Während hier ältere Jugendliche eher ‚chillen‘ wollen, Musik- und Fitnessangebote nutzen oder gezielt Gespräche mit den MitarbeiterInnen suchen (u. a. zur Beratung), sind für jüngere Jugendliche geschlechtsspezifische Angebote sowie PC- und Internet-Angebote von Interesse. Ältere Kinder nehmen gerne an Bewegungs- oder Gruppensportangeboten teil oder nutzen im offenen Bereich vorhandene Gesellschaftsspiele. Entsprechend individueller Bedürfnisse werden von Kindern und Jugendlichen in geringem Umfang auch unterstützende Angebote (Hausaufgaben- und Nachhilfe bzw. Bewerbungstraining) angenommen. Unterschiedliche Einschätzungen gibt es zu der Frage, in welchen Formen zeitliche Abgrenzungen zwischen den Angeboten für Kinder bzw. Jugendliche erfolgen sollen.

Geschlechtsspezifische Nutzung⁵³

Das Thema Gender Mainstreaming hat für die untersuchten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf unterschiedliche Weise Relevanz: Für die NutzerInnen ist es wichtig, dass ihnen Zeiten und Räume zur Verfügung gestellt werden, in denen sie ungestört in geschlechterhomogenen Gruppen zusammen sein und sich ausprobieren können. Die Einrichtungen werden diesen Ansprüchen und Wünschen in der Regel dadurch gerecht, dass sie – sofern es die Ressourcen zulassen – neben gesonderten Räumen, die oftmals gemeinsam mit den sie nutzenden Mädchen oder Jungen gestaltet wurden, für einige Stunden bzw. ganze Tage geschlechtsspezifische Angebote vorhalten. In diesen Zeiten werden die Mädchen und Jungen nach Möglichkeit von MitarbeiterInnen des gleichen Geschlechts betreut. Darüber hinaus ist entscheidend, dass die mit dem Prinzip des Gender Mainstreaming verbundenen Ideen und Ansprüche in den MitarbeiterInnen-Teams sowie in der Arbeit der Einrichtungen verankert sind und dort noch stärker Teil einer regelmäßigen Reflexion werden. Spezielle Fortbildungsangebote sowie die Begleitung und Beratung (auch) durch MitarbeiterInnen der bezirklichen Jugendämter unterstützen eine Verankerung von Gender Mainstreaming in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

⁵² Vgl. Abschnitt 6, ab S. 45.

⁵³ Vgl. Abschnitt 7, ab S. 50.

Ausgleich sozialer Benachteiligung⁵⁴

Die untersuchten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tragen durch eine Vielzahl verschiedener Angebote dazu bei, bei Teilen ihrer Klientel soziale Benachteiligungen auszugleichen. Die grundsätzliche Arbeitsweise der Offenen Kinder- und Jugendarbeit begünstigt dabei den Zugang zu den Zielgruppen und die Arbeit mit ihnen. Offene Angebote ermöglichen eine leichtere Ansprache, führen jedoch nur mittelbar zu einer Reduzierung sozialer Benachteiligung. Organisierte und unterstützende Angebote wirken direkter, indem sie unmittelbarer an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientiert sind bzw. konzeptioniert und durchgeführt werden können. Aktuelle Computerspiele, Spielstationen, Kino- und Konzertbesuche oder auch Ausflüge und Reisen ermöglichen Teilhabe und Erfahrungen, die insbesondere Kindern und Jugendlichen aus Haushalten mit eingeschränkter finanzieller und materieller Ausstattung nur selten möglich sind. Besonders eindrücklich zeigt sich dieser Umstand in dem zunehmenden Wunsch von NutzerInnen nach regelmäßigen Mahlzeiten in den Einrichtungen.

Die beschriebenen Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden jedoch zum einen durch die tatsächlich in den Einrichtungen vorhandenen Ressourcen (Zeit, Geld, Personal) wie auch durch Herausforderungen pädagogisch-fachlicher Art begrenzt. Eine stärkere Unterstützung der Arbeit der MitarbeiterInnen durch zusätzliche Ressourcen sowie Fortbildungen oder Supervisionen könnte die Wirkung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bereich des Ausgleichs sozialer Benachteiligung erhöhen und zudem die von den MitarbeiterInnen empfundenen Belastungen reduzieren (s. u.).

Bildungsauftrag⁵⁵

Strukturell ähnlich den beschriebenen Erkenntnissen zum Ausgleich sozialer Benachteiligung bieten sowohl die Vielfalt der Angebotsformen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch ihr grundsätzlicher Charakter sowie das idealtypische Setting eine gute Voraussetzung dafür, bei den NutzerInnen Bildungsprozesse zu initiieren oder zu unterstützen, da sie überwiegend dazu beitragen, Kompetenzen der NutzerInnen zu erkennen, zu stärken und zu entwickeln. Damit trägt die Arbeit in den Einrichtungen – neben kleineren Anteilen von ausbildenden/qualifizierenden Prozessen – insbesondere zur Identitätsbildung von Kinder und Jugendlichen bei.

Angebote mit einem eher informellen Charakter und einem für die NutzerInnen nicht unmittelbar ersichtlichen Bildungsziel, werden deutlich stärker angenommen als direkt unterstützende Angebote. Während bei offenen Angeboten keine differenzierten Erkenntnisse

⁵⁴ Vgl. Abschnitt 8, ab S. 55.

⁵⁵ Vgl. Abschnitt 9, ab S. 63.

hinsichtlich der Attraktivität für und die Nutzung durch die unterschiedlichen Typen der StammnutzerInnen gewonnen werden konnten, ist der Typus wesentlich entscheidender bei der Wahl bestimmter organisierter Angebote. Grundsätzlich steht die Attraktivität von Angeboten auch in diesem Fall in enger Abhängigkeit zu der Art der Beziehung, die zwischen den MitarbeiterInnen der Einrichtungen und den NutzerInnen besteht.

Angebotsnutzung

Für viele NutzerInnen ist die von ihnen besuchte Einrichtung der zentrale Anlaufpunkt für ihre außerschulischen Aktivitäten. Sie verfügen nach eigenen Angaben über eine starke Bindung zu der Einrichtung und ihren MitarbeiterInnen und zeigen sich in den Gesprächen in der Regel sehr zufrieden mit dem jeweiligen Angebot. Der Grund für die Akzeptanz und Nutzung bestimmter Angebote hängt dabei von einer - bereits oben beschriebenen - guten Beziehungsarbeit und der konkreten Angebotsform ab: Offene Angebote werden sowohl von Kindern als auch von Jugendlichen am meisten genutzt. Mit Blick auf die beiden anderen Angebotsformen (organisierte Angebote und Angebote zur Unterstützung) lassen sich verschiedene Präferenzen ausmachen, die abhängig vom Alter, dem Geschlecht oder dem NutzerInnen-Typus sind.

Ergänzend zu den vorgehaltenen Angeboten wünschen sich die NutzerInnen bestimmte weitere und/oder aktuellen Spiele und Geräte, längere und/oder veränderte Öffnungszeiten, zusätzliche Ausflüge und Reisen sowie mehr kostenfreies bzw. kostengünstiges Essen.

Grundsätzlich ist es nach Ansicht der InterviewpartnerInnen wichtig, innerhalb einer Einrichtung eine ausgewogene Mischung aus allen Angebotsformen vorzuhalten, um - unabhängig von ‚Moden‘ - Kindern und Jugendlichen verschiedene, niedrighschwellige Zugangsoptionen zu bieten und unterschiedlichen Bedürfnissen und pluralen Interessen gerecht zu werden.

Soziale Integration und Vernetzung

Die Einbindung von Kindern und Jugendlichen im Sinne einer sozialen Integration gelingt Offener Kinder- und Jugendarbeit um so eher, je vielfältiger eine Einrichtung und ihre Angebote in ihrem Stadtteil bekannt und vernetzt sind. Die Verankerung von Einrichtungen erfolgt durch eine intensive Gremien- und Netzwerkarbeit sowie durch die Zusammenarbeit mit weiteren Akteuren aus dem Bereich der Kinder- und Jugendarbeit sowie mit Schulen oder anderen geeigneten Partnern aus der Zivilgesellschaft. Eine vielfältige, kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit kann diese Form der Integrationsarbeit begleiten und dazu beitragen, die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen mit Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in einem Stadtteil erfolgreich zu verknüpfen. Da die geschilderten Aktivitäten viele

Ressourcen der Einrichtungen binden, kann die Arbeit häufig nicht in einem von allen Akteuren gewünschten Umfang stattfinden und größere Wirksamkeit entfalten. Insbesondere in der Zusammenarbeit mit Schulen werden jedoch auch widersprüchliche Entwicklungen deutlich: In diesem aktuell besonders bedeutsamen Arbeitsbereich ist ein erhöhter Kommunikations- und Abstimmungsbedarf erkennbar, um Ressourcen sinnvoll einzusetzen und um sowohl in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch in der Schule vorhandene, jedoch voneinander unterscheidbare Kompetenzen zum Wohle der Kinder und Jugendlichen zu nutzen.

Zusätzliche Handlungsbedarfe

Neben dem Bereich der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen sehen die interviewten MitarbeiterInnen zusätzlich zu den in der OKJA bekannten Themenfeldern vor allem mit Blick auf die folgenden Entwicklungen aktuellen pädagogischen Handlungsbedarf: Spielsucht, frühe Schwangerschaften, Gewalt von Mädchen sowie Ernährung und Gesundheit. Um den mit diesen Themen verbundenen und auch anderen pädagogischen Herausforderungen in der täglichen Arbeit fachlich angemessen begegnen zu können, wünschen sich die MitarbeiterInnen, dass sie häufiger an entsprechenden Fortbildungs- oder Qualifizierungsveranstaltungen teilnehmen können. Da Honorarkräfte in der Praxis einen erheblichen Teil der Arbeit in den Einrichtungen übernehmen müssen, den pädagogisch qualifiziertere Kräfte nicht mehr übernehmen können, weil sie zeitlich durch die Teilnahme an Gremien- und Vernetzungstreffen oder durch administrative Aufgaben anderweitig gebunden sind, sollten sie in diesem Punkt mit berücksichtigt werden.

Elemente fachlicher Steuerung

Die vorhandene Qualität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg wird wesentlich durch eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit bzw. Beziehung zwischen den Akteuren, insbesondere die zwischen den NutzerInnen und den MitarbeiterInnen der Einrichtungen und die zwischen letzteren und den MitarbeiterInnen der bezirklichen Jugendämter geprägt.

Ziel einer fachlichen Steuerung muss es sein, Standards in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu sichern, das Arbeitsfeld weiterzuentwickeln und die bereits vorhandene und im Rahmen dieser Untersuchung ausführlich dargestellte Qualität der Arbeit in den Einrichtungen noch weiter zu verbessern. Die zuständige Fachbehörde sowie die bezirklichen Jugendämter und Jugendhilfeausschüsse sind gefordert, sich mit den Konsequenzen aus der in den Interviews beschriebenen Knappheit an zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg auseinander zu setzen und

entsprechende Handlungsschritte zu überlegen.⁵⁶ Insbesondere sollte überlegt werden, inwieweit das Zuwendungsverfahren, die bezirkliche Aufsicht und das Berichtswesen, zum Beispiel im Rahmen der Weiterentwicklung der Globalrichtlinie, so verändert werden können, dass sich der Aufwand für die Einrichtungen verringert. Administrative Verfahren und quantitative Daten können jedoch nur *ein* Teil der fachlichen Grundlage für einen kontinuierlichen und auf wertschätzender Anerkennung basierendem Dialog zwischen dem Zuwendungsgeber auf der einen und den Trägern von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf der anderen Seite sein.

Anhand der Untersuchungsergebnisse lassen sich abschließend einige Hinweise und Empfehlungen für eine fachliche Steuerung und eine weitere Verbesserung der Qualität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg formulieren:

(a) Gezielte Qualifizierung der MitarbeiterInnen in den Einrichtungen

Dem Bedeutungszuwachs von Vernetzungsarbeit und Kooperationen sollte – bei einem angenommenen ähnlichen Umfang zur Verfügung stehender Ressourcen – dadurch Rechnung getragen werden, dass über die Notwendigkeit von Treffen, die sich aus einem ähnlichen Kreis der Teilnehmenden zusammensetzen, nachgedacht und die Möglichkeit zur gezielten Weiterbildung in diesem Bereich geboten wird. Während bei dem erstgenannten Punkt Treffen zum Zweck einer intensiveren Zusammenarbeit Priorität haben sollte, müssten sich die Qualifizierungsangebote vorrangig an BerufsanfängerInnen (insbesondere mit ErzieherInnen- und Auszubildenden) richten und Art und Umfang der gewünschten Qualifizierungsmaßnahmen ggf. Bestandteil der Leistungsvereinbarung werden. Ergänzend dazu sollte für alle MitarbeiterInnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Möglichkeiten zu kontinuierlichen fachlichen Supervisionen geschaffen werden.

(b) Sicherung der Angebotsstruktur in den Einrichtungen und den Bezirken

Jede Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollte grundsätzlich ein ausgewogenes (Basis-)Angebot vorhalten, um Kindern und Jugendlichen aus dem jeweiligen Stadtteil einen niedrighwelligen Zugang zu ermöglichen. Der Mix zwischen offenen, organisierten Angeboten und solchen zur Unterstützung kann dabei entsprechend der konzeptionellen Ausrichtung einer Einrichtung variieren (z. B. Einrichtungen der Mädchenarbeit, Bauspielplätze). diesem Zusammenhang ist der Ausbau von Angeboten für junge Erwachsene (ab 18 Jahren) wünschenswert. Zugleich wäre die Frage nach gesonderten Öffnungszeiten (gerade im Abendbereich) zu diskutieren. Angeregt wird hiermit auch, sich dem Spagat zwischen

⁵⁶ Im Zusammenhang mit dem Ausbau von Ganztagsangeboten fällt zunehmend auch der Behörde für Schule und Berufsbildung eine Verantwortung zu.

offenkundig notwendiger Grundversorgung (ausreichende Ernährung) einerseits und ganzheitlicher pädagogischer Aufgabe (regelmäßige, gesunde Ernährung und Bewegung) andererseits zu stellen und intensiver als bisher über ein verändertes, angemessenes und zugleich sinnvolles wie finanzierbares Angebot zur Thematik/Problematik Ernährung, Essen und Gesundheit nachzudenken. Hilfreich wären zudem feste, bedarfsgerechte Nutzungszeiten von Sporthallen in räumlicher Nähe zur Einrichtung.

Die Vielfalt eines breiten bezirksweiten Angebotsspektrums kann zum einen durch eine Schwerpunktsetzung im Bereich der von den Einrichtungen vorgehaltenen Angebote (z. B. Proberäume für Bands, besondere Angebote für Mädchen oder Jungen, Präventionsarbeit) oder durch Vernetzung und Kooperationen mit anderen Institutionen erreicht werden. Zum anderen kann und sollte das im jeweiligen Bezirk vorhandene Angebot auf Basis des Berichtswesens durch die MitarbeiterInnen der bezirklichen Jugendämter im Rahmen der Jugendhilfeplanung und in Abstimmung zwischen den beteiligten Akteuren bedarfsgerecht ausgestaltet werden. Dabei sind jedoch vor allem die Aspekte Erreichbarkeit und Beziehungsebene zu berücksichtigen. Schließlich sollte darauf hingearbeitet werden, dass alle Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen eigenen Internet-Auftritt haben, aus denen die Angebote, Öffnungszeiten und die Erreichbarkeit hervorgehen sowie über Fotos erste Eindrücke vermittelt werden.

(c) Weiterentwicklung des bezirklichen Berichtswesens

Das vorhandene Berichtswesen sollte als Instrument der Steuerung weiterentwickelt werden: Neben einer weiteren Vereinheitlichung der Erhebungsmethoden wäre eine Ausweitung des qualitativen Teils anzustreben. Im Bereich der quantitativen Daten könnte eine differenziertere Betrachtung der NutzerInnenstruktur auf Basis der vorgeschlagenen Erweiterung der Definition des Begriffs ‚StammnutzerIn‘ zu einer höheren Aussagekraft und besseren Steuerungsmöglichkeiten führen. Um den bereits jetzt schon hohen Arbeitsaufwand für die MitarbeiterInnen der Einrichtungen gering zu halten, könnten qualitative Erhebungen themenspezifisch und/oder im wechselnden Jahresrhythmus erfolgen. Diese könnten computergestützt sein und sollten auch die Perspektive der NutzerInnen einschließen. Begleitend sollte es zu einem Ausbau von Instrumenten zur Selbstevaluation der Einrichtungen kommen; dazu wäre allen Hamburger Einrichtungen ein Set einheitlicher bzw. vergleichbarer Methoden an die Hand zu geben.

Der fachliche Austausch zwischen den MitarbeiterInnen des bezirklichen Jugendamts und den Vertretungen der Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bezirk sollte dialogisch angelegt und in einem verbindlichen Rhythmus stattfinden. Er könnte in Richtung eines bezirklichen Wirksamkeitsdialogs (vgl. u. a. Sturzenhecker/Deinet 2009, Lindner 2008, Projekt-

gruppe WANJA 2000) weiterentwickelt werden und Teil der überbezirklichen Auswertung und Planung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg sein. Auch die im Rahmen des Berichtswesens erhobenen Daten sollten derart darstell- und aggregierbar sein, dass sie in einem hamburgweiten Rahmen verwendet werden können.

(d) Ausstattung mit hinreichenden Ressourcen

Bei einer Etablierung und Realisierung neuer, weiterer oder gewünschter Verfahren, Standards oder Angebote ist in jedem Fall zu berücksichtigen, dass die den Einrichtungen zur Verfügung stehenden zeitlichen, finanziellen und personellen Ressourcen durch die (haushalts-)politischen Entwicklungen in den zurückliegenden Jahren durch die Deckelung des Budgets de facto eingeschränkt wurden und daher aktuell grundsätzlich sehr begrenzt sind. Um zusätzliche Belastungen der MitarbeiterInnen zu vermeiden und die vorhandene Qualität in der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg zu sichern, ist es daher unabdingbar, Maßnahmen zur Umsteuerung und Qualitätssicherung an die Ausstattung mit hinreichenden Ressourcen zu koppeln.

13 Literaturverzeichnis

ABA-Fachverband – Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: Dokumentation eines Disputs, in: www.aba-fachverband.org/index.php?id=739, (Stand: 30.11.2009).

Bayerischer Jugendring: Standards der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Bayern. Empfehlungen des Bayerischen Jugendrings, 2008.

Bentheim, Alexander/ May, Michael/ Sturzenhecker, Benedikt/ Winter, Reinhard: Gender Mainstreaming und Jungenarbeit – Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe. Juventa Verlag, Weinheim und München 2004.

Böhnisch, Lothar/ Rudolph, Martin/ Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort – Jugendpädagogische Orientierung zwischen Offenheit und Halt. Juventa Verlag, Weinheim und München 1998.

Bommes, Michael: Ausländische Jungen und Mädchen – Jugendliche mit Migrationshintergrund. In: Deinet/Sturzenhecker (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 3. Auflage 2005., S. 104-113.

Braun, Karl-Heinz/ Wetzels, Konstanze/ Dobesberger, Bernd/ Fraundorfer, Andrea (Hrsg.): Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit – Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung. LIT Verlag, Wien 2005.

Coelen, Thomas: Ausbildung und Identitätsbildung. Theoretische Überlegungen zu ganztägigen Bildungseinrichtungen in konzeptioneller Absicht, in: Oelkers/ Otto (Hrsg.): Zeitgemäße Bildung. Herausforderungen für Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik. Reinhardt, München und Basel 2006, S. 131-148.

Coelen, Thomas/ Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008.

Coelen, Thomas/ Wahner-Liesecke, Ingrid: Wirkungen der Jugendarbeit in Kooperationen mit (Ganztags-)Schulen, in: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, S. 241-260.

Deinet, Ulrich/ Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit – Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2003.

Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 3. Auflage 2005.

Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e. V. (Hrsg.): FORUM für Kinder und Jugendarbeit 1+2/2009.

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie: Offene Kinder- und Jugendarbeit in den Hamburger Bezirken. Bericht zum Fachgespräch vom 8. Juni 2005. Hamburg 2005a.

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie: Amt für Familie, Jugend und Sozialordnung. Globalrichtlinie GR J 2/06 vom 13. Dezember 2005, Hamburg 2005b.

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie: Zukunft der Offene Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg. Bericht zur Fachtagung vom 9. Februar 2006.

Hinte, Wolfgang/ Treeß, Helga: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe – Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativ Pädagogik. Juventa Verlag, Weinheim und München 2007.

Jungbauer-Gans, Monika/ Kriwy, Peter (Hrsg.): Ungleichheit und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen: in Soziale Benachteiligung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden 2004.

Lampert, Thomas/ Schenk, Liane: Gesundheitliche Konsequenzen des Aufwachsens in Armut und sozialer Benachteiligung – Konzeptionelle und analytische Zugänge des bundesweiten Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS): in Jungbauer-Gans, Monika/Kriwy, Peter (Hrsg.): Soziale Benachteiligung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen, Wiesbaden 2004.

Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt – Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008.

Mayring, Philipp: qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 8. Auflage 2003.

Netzwerk Offene Kinder- und Jugendarbeit: Offene Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien in Hamburg: in: www.nokija.de/entschlossen-offen, (Stand 16.09.2009).

Otto, Hans-Uwe/ Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung – Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2. Auflage 2008.

Pothmann, Jens: Aktuelle Daten zum Stand und Entwicklung der Kinder- und Jugendarbeit – eine empirische Analyse. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt – Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008.

Projektgruppe WANJA (Hrsg.): Handbuch zum Wirksamkeitsdialog in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Qualität sichern, entwickeln und verhandeln. Votum Verlag, Münster 2000.

Rätz-Heinisch, Regina/ Schröder, Wolfgang/ Wolff, Mechthild: Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe – Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. Juventa Verlag, Weinheim und München 2009.

Rauschenbach, Thomas/ Düx, Wiebken/ Sass, Erich (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft, Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Juventa Verlag, Weinheim und München 2003.

Rechnungshof der Freien und Hansestadt Hamburg: Jahresbericht 2008.

Richter, Helmut/ Coelen, Thomas/ Peters, Lutz/ Mohr, Elisabeth: Handlungspausenforschung - Sozialforschung als Bildungsprozess. Aus der Not der Reflexivität eine Tugend machen. In: Oelerich/ Otto/ Micheel (Hrsg.): Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Luchterhand, Weinheim 2003, S. 45-62.

Rose, Lotte: Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit. Juventa Verlag, Weinheim und München, 2. Auflage 2004.

Schröder, Ute B./ Streblow, Claudia (Hrsg.): Evaluation konkret – Fremd- und Selbstevaluationsansätze anhand von Beispielen aus der Jugendarbeit und Schule. Verlag Barbara Budrich, Opladen und Farmington Hills 2007.

Seifert, Thomas: „Verlässlichkeit“, „Gebrauchtwerden“ und „Bindung“ in der Jungenarbeit. In: Böhnisch, Lothar/ Rudolph, Martin, Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort – Jugendpädagogische Orientierung zwischen Offenheit und Halt. Juventa Verlag, Weinheim und München 1998.

SPD-Fraktion Eimsbüttel: Kernbündnisvertrag Lebendiges Eimsbüttel - sozial, bürgernah, umweltbewusst. Vereinbarung über die Zusammenarbeit in der Bezirksversammlung Eimsbüttel zwischen der SPD und der GAL in der Legislaturperiode 2008-2012, in: www.spd-fraktion-eimsbuettel.de/dokumente/Kernbuendnisvertrag_2008-2012.pdf, (Stand 16.09.2009).

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein: Hamburger Stadtteil-Profile 2007, Band 3.

Sturzenhecker, Benedikt/ Deinet, Ulrich (Hrsg.): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit – Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis. Juventa Verlag, Weinheim und München, 2. Auflage 2009.

Sturzenhecker, Benedikt/ Lindner, Werner (Hrsg.): Bildung in der Kinder- und Jungenarbeit – Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Juventa Verlag, Weinheim und München 2004.

Sturzenhecker, Benedikt/ Winter, Reinhard (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit – Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. Juventa Verlag, Weinheim und München, 2. Auflage 2006.

Theunissen, Georg/ Plaute, Wolfgang: Handbuch Empowerment und Heilpädagogik.
Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau 2002.

14 Anhang

Im Folgenden sind zu lesen: Die Interview-Leitfaden für die Gespräche mit

- MitarbeiterInnen der Einrichtungen
- MitarbeiterInnen der Jugendämter
- BesucherInnen der Einrichtungen

14.1 Leitfaden für das Interview mit MitarbeiterInnen der Einrichtungen

Bitte stellen Sie Ihre Aufgabe vor und beschreiben und erläutern das Konzept Ihrer Einrichtung.

1. Einzugsgebiet / Sozialraum und Kooperation / Vernetzung im Stadtteil

- Wie charakterisieren Sie den Stadtteil / das Einzugsgebiet / den Sozialraum, in dem sich Ihre Einrichtung befindet? Was sind die größten Besonderheiten / Problemlagen des Sozialraumes / im Einzugsgebiet? Wie grenzen Sie Ihr Einzugsgebiet ab?
- Welche weiteren Einrichtungen der OKJA gibt es im Sozialraum / Einzugsgebiet?
- Welche Kooperations-/ Vernetzungsstrukturen gibt es im Stadtteil / Sozialraum? Welche Ziele / Inhalte haben diese Kooperationen? Wie schätzen Sie die Kooperations-/ Vernetzungsarbeit der beteiligten Institutionen ein? (Erfolge / Probleme)
- Welche Rolle hat Ihre Einrichtung in den Kooperationsstrukturen?
- Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit und die Kommunikation mit dem Jugendamt ein?

2. Räumliche Ausstattung der Einrichtung

- Welche Räume und welche Art von Außengelände haben Sie? Wie sind die Räume und das Außengelände ausgestattet? Wie ist die Zugänglichkeit?
- Welche weiteren Räume / Arbeitsmittel / Materialien stehen Ihnen zur Verfügung?

3. Angebote und Zielgruppe der Einrichtung

- Welche Angebotsschwerpunkte hat Ihre Einrichtung? Welche Angebote hält Ihre Einrichtung grundsätzlich vor und welche Aussagen können Sie zur Nutzung der Angebote machen? In welchem Verhältnis stehen die Angebote zu den Vorgaben der Globalrichtlinie?
- Welche Zielgruppen spricht Ihre Einrichtung an? Gibt es Zielgruppen mit besonderen Problemlagen? Wenn ja, welche Problemlagen sind das?
- Wie versucht Ihre Einrichtung bestimmte Zielgruppen anzusprechen / zu erreichen und wie erfolgreich sind die Strategien für die Erreichung?
- Welche Zielgruppen erreicht Ihre Einrichtung nicht? Woran liegt es Ihrer Meinung nach?

4. NutzerInnen und deren Bedarfe der Einrichtung

- Wer nutzt Ihre Einrichtung tatsächlich und was wissen Sie über die NutzerInnen? (Wohnort, Schule, Lebensweisen, soziale Eingebundenheit, Kompetenzen, Ethnien, Ressourcen, Probleme)
- Was wissen Sie über die Wünsche und Bedarfe der Kinder und Jugendlichen?
- Welche Form der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gibt es in Ihrer Einrichtung?
- Welche Rückmeldungen erhalten Sie von den BesucherInnen Ihrer Einrichtung?
- Welche Bedarfe von Zielgruppen kann Ihre Einrichtung nicht oder nur teilweise aufgreifen?
- In wie weit nützt Ihnen das Berichtswesen bei der Feststellung von Bedarfen und bei der Planung von Angeboten?
- Welche Bildungseffekte hat ihre Arbeit für die BesucherInnen und wie setzen Sie diese um?

5. Wirkung der Arbeit der Einrichtung und Veränderungsbedarfe

- Welche Wirkung hat Ihre Einrichtungen im Stadtteil (allgemein) und bei den NutzerInnen (konkret)? (evtl. Rückblick in die Vergangenheit)
- Wohin hat / wie sollte/ kann sich Ihre Einrichtung verändern und welche Möglichkeit haben Sie, gewünschte/notwendige Veränderungen zu erreichen? (Budget-/ Ressourcenbedarf)

14.2 Leitfaden für das Gespräch mit MitarbeiterInnen des Jugendamtes

Bitte stellen Sie Ihre Aufgabe im Bezirksamt vor, bitte beschreiben und erläutern Sie die Konzepte der zu evaluierenden Einrichtung(en) in Ihrem Bezirk.

1. Einzugsgebiet / Sozialraum und Kooperation / Vernetzung im Stadtteil

- Wie würden Sie den Stadtteil / das Einzugsgebiet /den Sozialraum charakterisieren, in der sich die jeweilige Einrichtung befindet? Was sind die größten Besonderheiten / Problemlagen des Sozialraumes / im Einzugsgebiet?
- Welche weiteren Einrichtungen der OKJA gibt es in dem Sozialraum /Einzugsgebiet?
- Welche Kooperationsstrukturen / Vernetzungsstrukturen gibt es im Stadtteil / Sozialraum und welche sind die Ziele / Inhalte dieser Kooperationen und wie schätzen Sie die Kooperationsstrukturen / Vernetzungsarbeit der Dienste/Institutionen ein? (Erfolge / Probleme)
- Welche Rolle hat die jeweilige Einrichtung in den Kooperationsstrukturen und wie sorgen Sie für geeignete Beteiligungsformen der jeweiligen Einrichtung auf Stadtteilebene?

2. Angebote und Zielgruppe der Einrichtung(en)

- Welche Angebotsschwerpunkte hat die jeweilige Einrichtung?
- Welche Angebote hält die jeweilige Einrichtung grundsätzlich vor und welche Aussagen können Sie zur Nutzung der Angebote der jeweiligen Einrichtung machen?
- In welchem Verhältnis stehen die Angebote der jeweiligen Einrichtungen zu den Vorgaben der Globalrichtlinie?
- Welche Zielgruppen spricht die jeweilige Einrichtung an, und gibt es Zielgruppen mit besonderen Problemlagen? Wenn ja, welche Problemlagen sind das?
- Wie versucht die jeweilige Einrichtung bestimmte Zielgruppen anzusprechen / zu erreichen und wie erfolgreich sind die Strategien der jeweiligen Einrichtung für die Erreichung?

3. NutzerInnen und deren Bedarfe der Einrichtung(en)

- Wer nutzt die jeweilige Einrichtung tatsächlich und was wissen Sie über die NutzerInnen? (Wohnort, Schule, über Lebensweisen, soziale Eingebundenheit, Kompetenzen, Geschlecht, Ethnien, Ressourcen(-mangel), Probleme)
- Was wissen Sie über die Wünsche und Bedarfe der Kinder und Jugendlichen und über die Möglichkeit der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen?
- Welche Rückmeldungen erhalten Sie von der jeweiligen Einrichtung?
- Welche Bedarfe von Zielgruppen sollte die jeweilige Einrichtung stärker aufgreifen?
- Inwieweit berücksichtigen Sie die Anregungen und Vorschläge der Kinder und Jugendlichen in Ihrer Arbeit und inwieweit nutzen Sie das Berichtswesen bei der Feststellungen von Bedarfen und im Rahmen der Planung von Angeboten im Stadtteil?

4. Wirkung der Arbeit der Einrichtung(en) nach Ihrer Einschätzung

- Wie schätzen Sie die Arbeit der jeweiligen Einrichtung ein?
- Welche Wirkung hat die Arbeit der jeweiligen Einrichtungen im Stadtteil (allgemein) und bei den NutzerInnen (konkret) Ihrer Einschätzung nach?
- Wohin / wie sollte sich die jeweilige Einrichtung verändern?
- Welche Möglichkeit haben Sie, gewünschte / notwendige Veränderungen zu erreichen?

14.3 Leitfaden für das Gespräch mit den BesucherInnen der Einrichtungen

Bitte stelle Dich kurz vor (Name, Alter, Migrationshintergrund, Schule/-abschluss und Wohnort).

1. Einzugsgebiet / Sozialraum und Vernetzung im Stadtteil

- Seit wann wohnst Du in dem Stadtteil und wie würdest Du den Stadtteil, in dem Du wohnst und in der sich die Einrichtung befindet, beschreiben? Gibt es einen Unterschied zwischen Deinem Wohnumfeld und dem Umfeld der Einrichtung? Was sind Deiner Meinung nach Besonderheiten / Problemlagen Deines Wohnumfeldes und des Umfeldes der Einrichtung?
- Welche Freizeit-Einrichtungen kennst Du noch und was sind das für Einrichtungen? Woher kennst Du sie? Wie häufig besuchst Du diese Einrichtungen?

2. Räumliche Ausstattung der Einrichtung

- Welche Räume kennst Du von dieser Einrichtung? Wie sind die Räume und das Außengelände ausgestattet? Wie findest Du die Ausstattung und die Zugänglichkeit?

3. Nutzung der Einrichtung

- Seit wann und wie häufig besuchst Du diese Einrichtung und wie hast Du von dieser Einrichtung erfahren? Kennst Du andere aus Deinem Freundeskreis/Umfeld, die diese Einrichtung nicht nutzen? (Warum ist das so?)
- Kanntest Du bei Deinem ersten Besuch schon andere BesucherInnen? - Wenn ja, wen?
- Wer sind die anderen BesucherInnen der Einrichtung? Wer nutzt außer Dir noch die Einrichtung und was weißt Du über die NutzerInnen? (Wohnort, Schule, über Lebensweisen, soziale Eingebundenheit, Kompetenzen, Geschlecht, Freizeitverhalten, Probleme)
- Wie viel Zeit (Stunden)verbringst in der Einrichtung? Wie verbringst Du Deine Zeit dort?
- Wie ist Dein Kontakt zu den MitarbeiterInnen der Einrichtung und mit welcher Intensität?

4. Angebote der Einrichtung

- Welche Angebote kennst Du von dieser Einrichtung? An welchen Angeboten nimmst Du zurzeit teil und hast Du schon teilgenommen? Wann, wie lange und regelmäßig?
- Was gefällt Dir und was gefällt Dir nicht an den Angebote?
- Wünschst Du Dir weitere oder andere Angebote? Wenn ja, welche? Wie sollten die fehlenden Angebote gestaltet sein und wie und wo stattfinden?
- Inwieweit berücksichtigen die MitarbeiterInnen Deine Anregungen und Vorschläge bzw. der BesucherInnen bei der Gestaltung von Angeboten und Öffnungszeiten?
- Wie stellen die MitarbeiterInnen sicher, dass die Interessen und Bedürfnisse der BesucherInnen berücksichtigt werden?
- Wie findest Du die Öffnungszeiten, Raum- und Programmgestaltung der Einrichtung? Was würdest Du ändern wollen? Geschlechtsspezifische Angebote, Angebote zum Ausgleich sozialer Benachteiligung, Bildungsangebote, Angebote für unterschiedliche Altersgruppen, Präventionsangebote / Angebote zu speziellen Zeiten / Räumen (Öffnungszeiten, Wochenenden, Ferien). Angebote an bestimmten Orten, in bestimmten Räumen.
- In wie weit fördern Deiner Meinung die Angebote die Fähigkeit junger Menschen zur Akzeptanz anderer Kulturen und zu gegenseitiger Achtung?
- In wie weit stärken die Angebote und MitarbeiterInnen Deine Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortung?

5. Wirkung der Arbeit der Einrichtung und Veränderungswünsche

- Welche Wirkung hat Deiner Meinung nach die Einrichtungen im Stadtteil (allgemein) und was bedeutet Dir die Einrichtung?
- Wohin / wie sollte sich die Einrichtung verändern? (Wünsche / Verbesserungsvorschläge)

14.4 Berichtsbogen

6.3	Anzahl der suchtpreventiven Projekte¹¹	
6.3.1	An welche Altersgruppe(n) wenden sich Projekte? (Mehrfachnennungen sind möglich!) <input type="checkbox"/> Kinder (unter 14 J.) <input type="checkbox"/> Jugendliche (14 Jahre und älter)	
Anzahl der durchgeführten Angebote zu ...		
6.3.2	Alkohol	
6.3.3	Rauchen	
6.3.4	illegalen Drogen	
6.3.5	Suchtmittelübergreifend/allg. Suchtgefährdung	
6.4	Ausgewiesene Suchtberatungsangebote	
6.4.1	Anzahl der regelmäßigen Angebote zur Suchtberatung¹²	
6.4.1.1	wöchentlich	
6.4.1.2	monatlich	
6.4.1.3	vierteljährlich	
7.	Inanspruchnahme der Einrichtung	
7.1	Gesamtzahl der Besuche¹³ (Januar-Dezember) (Basis: systematische Selbsterfassung)	
7.2	Durchschnittliche Anzahl der Stammnutzer ¹⁴ pro Woche	
7.2.1	Prozentanteil der weiblichen jungen Menschen an Stammnutzern:	%
7.2.2	Prozentanteil von jungen Menschen mit Migrationshintergrund ¹⁵ an Stammnutzern:	%
8.	Zur interkulturellen Öffnung der Einrichtung	
8.1	Ist im Konzept der Einrichtung ein interkultureller Arbeitsansatz festgeschrieben?	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
8.2	Arbeiten in der Einrichtung hauptamtliche Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter mit Migrationshintergrund?	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
8.3	Arbeiten in der Einrichtung Honorarkräfte mit Migrationshintergrund?	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
8.4	Sind in der Einrichtung mehrsprachige Hinweisschilder und/oder Prospekte vorhanden?	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein

¹¹ Projekte sind thematisch und zeitlich begrenzte, nicht regelhafte Vorhaben. Das Projekt soll darauf abzielen, bei der jeweiligen Zielgruppe eine kritische Haltung gegenüber stoffgebundenem oder stoffungebundenem Suchtverhalten zu fördern. Das Projekt kann als Informationsveranstaltung, Beteiligung an Wettbewerben (z.B. „Be smart! Don't start!“), als workshop oder als sonstige Gruppenveranstaltung durchgeführt werden.

¹² Regelmäßige Suchtberatungsangebote sind regelhafte Angebote (von mind. 2 Stunden Dauer) für ab 14-Jährige, welche von In Suchthilfefragen qualifiziertem Personal durchgeführt werden. (z.B.: jeden Di. u. Do. von 14.00 bis 16.00 Uhr)

¹³ Bei den "Besuchen" wird nicht nach der Anzahl der Nutzer der Einrichtung, sondern nach der Zahl der Besuche (Kontakte) gefragt. Wenn eine Einrichtung am Tage verschiedene Veranstaltungsböcke anbietet, dann können mehrfach teilnehmende Personen auch mehrfach gezählt werden.

¹⁴ Stammnutzer sind junge Menschen, die den Mitarbeitern namentlich bekannt sind und die mind. einmal pro Woche die Einrichtung aufsuchen.

¹⁵ Migrationshintergrund: Kinder und Jugendliche aus ausländischen Familien (mit ausländischem Pass, Eingebürgerte oder mit doppelter Staatsangehörigkeit) sowie Kinder und Jugendliche aus Spätaussiedlerfamilien